

L. V. B.
№ _____ ln. 116. 29

60



56.

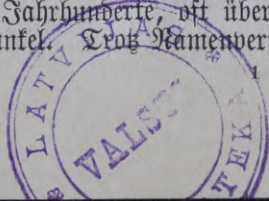
I.

Land und Leute an der Sengaler Aa.
Ein prähistorisches Zeitbild
auf Grund von Ortsnamen im Kirchspiel Salgaln
entworfen von
H. Grüner,
Pastor von Salgaln.

Bieten uns Archive und Briefladen ein oft wenig erschöpftes, dennoch ergibiges Material für die Lokalgeschichte, so versagt leicht der Stoff, wenn wir über die letzten Jahrhunderte zurückgreifen. Er wird immer lückenhafter bis zur Grenze, wo es heißt: ignoramus. Diese ignoratio, die uns oft nutzlos macht, weil sie uns die Vergangenheit in ein Dunkel hüllt, darf nicht der Schlagbaum sein, der uns den Weg der Forschung versperrt. Das nebelhafte Dunkel weicht, wenn wir scheinbar Nebensächliches, an dem wir achtlos vorübergegangen sind, ins rechte Licht rücken. Können selbst Sagen und Legenden einen geschichtlichen Anhalt bieten, wenn wir die Schale vom Kern lösen, so können wir auch ohne legendarische Ueberlieferung, die dem Gedächtnis entschwindet und auch ohne schriftliche Aufzeichnungen, die durch den Zahn der Zeit leiden, für Geschichte und Vorgeschichte eines Landes und Volkes noch andere Anhaltspunkte finden. Es sind das die Ortsnamen.

Wo Menschen schweigen, müssen Steine reden. Und sie reden eine Sprache aus alter, uralter Zeit, deren Laute so fremdartig klingen. Hören wir aber recht hin, so geben sie uns Kunde über Land und Leute, ja selbst über Kultur und Religion. Wenn wir noch in der dunklen, längst verschwundenen Zeit unsicher herumtasten, dann leuchten diese Namen weit zurück über die Grenzen der historischen Zeit und öffnen uns den Blick in die prähistorische Vergangenheit.

Bei Deutung der Ortsnamen kommen zwei Factoren inbetracht: die Etymologie und die Ortsbeschaffenheit. — Ortsnamen, diese ältesten Reste geschichtlicher Denkmäler, sind das eiserne Inventar eines Landes und Volks, das sich erhält durch die Jahrhunderte, oft über ein Jahrtausend. Ihre Etymologie ist oft dunkel. *Trag Namenverfälschung*



bewahren sie mehr als andere Stücke der Sprache ihre ursprüngliche Lautbeschaffenheit.

Die Deutung wird hier zu Lande oft erschwert, weil wir nicht bei jedem Namen wissen, wo wir den Ursprung zu suchen haben, denn nicht ein Volk hat hier gelebt, sondern Völker; sie sind gekommen und gegangen. Kann der Ursprung des Namens aufgespürt werden, so wird nicht bloß die Sprachforschung eine wertvolle Bereicherung finden auf dem Gebiet der Sprachentwicklung, auch der Lokalhistoriker wird Hinweise finden für die Geschichte der Urbewohner, haben doch die hier siedelnden und eingewanderten Geschlechter und wandernden Völker in den Ortsnamen „ihre Spuren dem Grund und Boden aufgedrückt.“ — Gilt das überall, so auch im Speciellen von unserm kurischen Heimatlande besonders von jener Gegend, die schon, so weit die historischen Quellen zurückreichen, ein geschichtlich denkwürdiger Boden ist. Ich meine das Land an der großen Wasserstraße der Sengaler-Na, wo innerhalb der Grenzen des einstigen Landesteiles Upmale, in der eine Reihe von Ordensgütern sich befand, aus denen Mitte des XVI. Jahrhunderts die Parochie Salgaln sich zusammensetzte, auf welche ich hier die Blicke lenken möchte¹⁾.

1) Zur geographischen Orientierung schicke ich voraus, daß die Grenzen des Salgalnischen Kirchspiels sich erstrecken im NO. bis auf $1\frac{1}{2}$ Meilen von der litauischen Grenze, im SW. bis auf 3 Meilen von Littauen. — Umgrenzt wird die Parochie von Mitau, Dalbingen, Ettau, Alt-Rahden, Zohden, Mesiothen, Sessau, Würzau. Obgleich das Namenmaterial zur vorliegenden Arbeit den Salgalnischen Kirchenbüchern von 1770 an und den alten Inventarien der Kronsgüter im Archiv des Kameralhofs von 1718 an entnommen ist, so muß bemerkt werden, daß die Parochialgrenzen sich im Laufe der Zeit wesentlich verschoben haben, wesentlich in alter Zeit nicht so genau eingehalten wurden, in Folge dessen sich eine Reihe von Ortsnamen findet, die jetzt zu den erwähnten Nachbargemeinden gehören. Ich habe sie unbeanstandet aufgenommen und hier verwertet, um das prähistorische Bild, das ich zeichnen will, abzurunden. — Desgleichen habe ich natürlich berücksichtigt die unzähligen Namen von Höfen und Gesinden, die längst eingegangen und auf Karten nicht mehr zu finden sind, gleichwol sich in der Tradition erhalten haben. Sodann haben fast alle Güter früher noch andere Namen gehabt, die sich im Volksmunde erhalten haben, desgleichen eine Reihe von Namen, die nur dem Volksmunde abgelauscht sind, so Namen von Wald und Wiese, Berg und Tal, Flüßchen und Bächlein. — Endlich muß ich noch vorausschicken die Güter und Gebiete, welche zu Salgaln eingepfarrt sind, resp. die Abkürzungen, die hier vorkommen werden:

Annenburg (A.), Mesiothen (M.), Neu-Bergfried (N. B.), Alt-Bergfried (A. B.), Kensinghof (K.), Schloßhof (Sch.), Pr.-Garofen (Pr. G.), Kr.-Garofen (Kr. G.), Versshof (V.), Sahlingen (S.), Salgaln (S.) Salgaln Pastorat (S. P.), Zeemalden (Z.), Kulpenhof (Kp.), Willenhof (Wl.), Stalgen (St.), Jostan (J.), Kr.-Würzau (K. W.), Islißhof (Is.)

Eingegangener Hof = G. H.

Eingegangenes Gesinde = G. G. (durch Seuchen oder Kriege oder wo Gutsherren Bauerhöfe eingezogen hatten).

Die Zahl der berücksichtigten Namen beträgt weit über 1000, unter diesen ca. 200 Namen von eingegangenen Gesinden und Benennungen von Wald, Wiesen, Bergen etc.

In einer Länge von 2 $\frac{1}{2}$ Meilen durchschneidet der Stromlauf der Na das ganze Gebiet in 2 Hälften. Die geographische Lage ist nicht ohne Bedeutung für die Geschichte des Gebietes. Waren Wasser-scheiden mehr als heutzutage in alter Zeit Völkergrenzen, so waren Wasserstraßen die Wanderstraßen der Völker.

Vom Binnenlande zur offenen See schoben sich die Völkerwogen, längs dem Flußlauf; vom Meer, von der Flußmündung aus tief ins Land hinein drangen seefahrende Völker, hinein segelnd, dann siedelnd an den Ufern der schiffbaren Ströme und ihrer Nebenflüsse. Der Na entlang führte auch die alte Heerstraße, auf der deutsche Ordensritter von Mytowe zur Bauskenburg durch Salgaln zogen, ebenso aber auch die litauischen Horden längs der Na nach Mitau oder durch das Semgalerland, durch die Garosenschen Wälder gegen Riga vordrangen. — Durch dieses Gebiet zogen dann in herzoglicher Zeit polnische und schwedische Heere; dieselbe Kriegerstraße benutzte aber auch das französische Armeecorps Macdonalds und das preussische Hilfscorps unter York. Soweit die kurländische Geschichte reicht, ist in allen historisch bedeutsamen Zeitperioden dieses Gebiet nicht unberührt geblieben von Kriegsstürmen, welche das Heimatland verheerten. —

Was im Besondern dieses Gebiet von historischen Ereignissen berichten kann, soll in einem andern Zusammenhang dargelegt werden¹⁾. Ehe noch, beginnend mit der Ankunft der Deutschen in Lettland, die Bewohner desselben erst in die Geschichte eintraten und als letzte unter den Völkern Europas vom Licht der Geschichte beleuchtet wurden, haben sie trotz scheinbarer Abgeschlossenheit ein bewegtes Leben geführt; galt es doch für diesen indogermanischen Volksplitter hier zuerst Fuß zu fassen und dann sich gegen eindringende finnisch-ugrische Volksstämme zu behaupten. Ueber diese prähistorische Vergangenheit, über die uns weder Heinrich von Lettland noch die livländische Heimchronik und ältere historische Denkmäler berichten, gibt uns einigen Aufschluß eine Reihe von Ortsnamen, die z. T. über 1000 Jahre alt sein mögen. Ein umfassenderes Bild böten die Erforschung und Deutung sämtlicher Ortsnamen des Landes. — Diese Abhandlung will sich nur beschränken auf die Namen an der Semgaler Na, so weit sie in Salgaln und den unmittelbar angrenzenden Gebieten auf Grund der Ortskenntnis etymologisch erklärt werden konnten²⁾.

1) Eine Geschichte Salgalns, beginnend mit der Kirchengründung 1567, während die vorliegende Abhandlung ein prähistorisches Zeitbild bis zur Kirchens-fundation behandelt.

2) Bei der etymologischen Deutung werden natürlich manche Versehen mit unterlaufen, für deren Berichtigung von Sprachwissenschaftlicher Seite ich sehr dankbar wäre. Ich bitte daher diese Arbeit eines Laien mit großer Nachsicht aufzunehmen.

Ich behandle den vorliegenden Stoff nach drei Gesichtspunkten, da die Ortsnamen hinweisen:

- I. auf Volksstämme, die hier gelebt,
 - a) indogermanische, b) finnisch-ugrische,
- II. ihr kulturelles Leben,
- III. ihr religiöses Leben (Mythologie).

I.

Die Volksstämme, die hier gelebt.

Wenn es auch nach der chronologischen Reihenfolge richtiger wäre mit den Ortsnamen des Volks zu beginnen, das vermutlich die Priorität im Lande gehabt hat, so will ich, da diese Namen hauptsächlich im weiteren Verlauf behandelt werden, zunächst mit den fremdsprachigen Namen anfangen. Das sind Namen finnisch-ugrischer Herkunft, in erster Reihe livische. Als Lihbeeschki bezeichneten die Letten den finnischen Volksstamm, der seine Wohnsitze in Kurland nahm. Diesen Namen tragen 2 Gesinde in Kr. Garoßen, neben welchen noch 2 mit dem Beinamen Kihz und Wehrtusch existiert haben 1800, ein Gesinde gegenüber dem Pastorat an der Na, neben dem Zeemaldenschen Kirchhof, der bis c. 1830 Lihbeeschki Kapi hieß; ein Gesinde dieses Namens ist in Kr.-Wärzau, 2 in Grünwalde, 1 in Eckau. Diese 9 Lihbeeschki Gesinde würden an sich wenig beweisen, nur daß hier an der Na vereinzelt livische Kolonisten gelebt, wie auch weiter jenseits der kurländischen Grenze in Littauen (Kirchspiel Zeymel) ein Dorf Lihbeeschki mit 11 Gesinden noch heute existiert. Der oft wiederkehrende Name Lihbeeschki veranlaßte mich aber nach andern Namen zu forschen, die gleichfalls livischen Ursprungs¹⁾ waren, und meine Vermutung bestätigten, daß wir es hier nicht mit einzelnen Kolonisten, sondern mit einer zahlreichen livischen Bevölkerung zu tun haben, die zeitweilig die Letten ganz verdrängt haben mag, bis mit Hilfe der Deutschen vor 700 Jahren eine rückläufige Bewegung begonnen hat.

Bei den folgenden Namen ist zweierlei zu beachten: 1) daß sie ausnahmslos am Wasser vorkommen, 2) daß sie vorzugsweise in Gruppen sich nachweisen lassen. Die erstere Beobachtung weist darauf, daß die Liven als seefahrendes Volk in das Flußgebiet der Semgaler Na eingebrungen sind, die zweite zeigt uns die livische Dorfsiedelung als charakteristischen Unterschied von der lettischen Einzelsiedelung in Gesinden.

15 solche Gruppen von livischen Ortsnamen finde ich zunächst am rechten Ufer der Na und ihren Nebenflüssen:

¹⁾ Sjögren, Livisches Wörterbuch, bearbeitet von Wiedemann.

1) Ahjali 4 Gefinde (Gr., B. und Jytrum; liv. azali = böshaft).

2) 2 Imat (liv. = schön; in A.) Lilit, liv. 1718 lüli = Blume, weiter bei Br. Gar. an einem Bächlein Lihlawawa (mit d. lett. End. awa = Wasser).

3) Dann an der Garose ein früherer Zeems = Dorf, bestehend früher aus 7 Gefinden, von denen zwei eingegangen sind. Meki (liv. megi = Berg 1840). Kummul (liv. rauschendes Wasser 1840 aus dem Lett. Kumba entlehnt), 2 Peili (liv. päli = der Oberste, Oberhaupt)¹⁾ und Kuikul (jetzt Kenzel) Kuik = Birke, kul = Dorf. 2 Pünka, liv. Pünki = Nohrnase.

4) In Br. Garosen Paika (liv. Platz, Versammlungsort, Melkafsch (liv. melgas = Grünspecht) beide G. G. 1840.

5) In Annenburg, auf Kalksteingrund, der jetzt noch die Bezeichnung „afnina fala“ trägt, befinden sich 5 Gefinde, von denen (incl. ein G. G.) 4 livische Namen haben. Keikul (liv. kiw = Stein und kul = Dorf, Batscha (liv. paz = Steinfließen. Gaura (liv. kaur = Sägetaucher), Püka G. G. (liv. pük = Ziegenbock, neben dem jetzigen lett. Gefinde Nünin)²⁾.

6) Im Gegensatz zum Steindorf = Keikul ist an der Garose Mäkul (liv. ma = Land, Niederung und 2 Gef. Pini (liv. pin = Hund).

7) Dann ein Dorf von 4 Gefinden, das jetzt noch Meest heißt, obgleich die nebeneinanderliegenden Bauerhöfe vor c. 50 Jahren verfest sind. Von diesen tragen livische Namen: Kārum (liv. karu = Karusche, ma = Land, an der fischreichen Eckau gelegen), Lōde (liv. luod = N. D.).

8) An der Na Mandata muischa (G. S. 1780) jetzt Auzhof; liv. randat = Ufer, Strand, daneben lag (G. G.) Autschi vom lett. aūze, dem die Wurzel ūk zu Grunde liegt oder vielleicht vom liv. auka = Grube, dann Pudšcha (liv. pudze Abfall, Abgeriebenes, von der Wurzel pu = Baum, Kaman G. G. (liv. ram = Ranne, ramin = einrammen von Pfählen, oder vielleicht abzuleiten vom rām, die Fähre, ein gleichlautendes Gefinde in Br. Garosen, beide am Wasser gelegen. — 1775 auch Nama genannt, 1781 Namāni.)

Neben Mandata 2 Gf. Zihjar oder Sisar (liv. sig = Fisch und sar = Insel, also Sisar = Fischinsel)³⁾.

¹⁾ Der Name Kummul übergegangen auf einen Teich; bei Meki standen 1812 die Preußen.

²⁾ Das 5te Gefinde Kalkeneef ist späteren Ursprungs, da Letten wie Livon den Gebrauch des Mörtels erst durch die Deutschen kennen lernten; die alten Kalköfen beim Gefinde sind wol 3—400 J. alt, vielleicht auch älter.

³⁾ Zwischen Sihar und Zgauni sind zwei Saimi-Gefinde —, cf. Saima-See in Karelien, Finnland beim Imatrafall. Imat liv. schön für Gott, soim, lett. saim, lästern (v. Bösen, Teufel).

9) Von den oben genannten Lihbeeschi-Gefinden 2 in Kr. Garosen, neben welchen 2 G. G. lagen Kihš (Kaulbars und Wehrtus (liv. werten Spule, wörd Hure) 1800.

10) Am linken Ufer neben dem G. G. Lihbeeschi liegt Zeemalden. Dr. Bielenstein half mir bei der Deutung dieses Namens. Zeems, lett. = Dorf, walde, liv. = Dorf.

Bei der Zusammensetzung der gleichbedeutenden Namen ist das w nach dem m ausgestoßen und das o ist in a umgewandelt: Zeem(w)alde¹⁾ Es ist eine analoge Zusammensetzung wie in Livland Kolzen lett. Koltmala (liv. kuolt und lett. mala = Ufer) oder Mezkaln (liv. mäg und lett. kalns = Berg). Gegenüber den Lihbeeschu kapi ist Tutschi liv. tuz = schlummern 1770, 3 Tutschi (Zihrul, Wanzis und Beika).

Neben Zeemalden ist das Gefinde Dālus (liv. talu = Bauerhof, taluse = zum Bauerhof gehörig).

An diesen beiden Orten fließt vorüber das Flüsschen Plahne. Es ist ein Abfluß eines Sumpfes an dem vor c. 50 Jahren noch die G. G. Buneer und Kaneer standen (liv. puna, Schilf, kana = wildes Huhn, eer = liv. jerw — See).

11) An der Stelle, wo die 2 Flüsse Pläne und Jälitz sich vereinigen und in die Na münden, stehen die Gefinde Kakuscheni (1708 ein Gf. Kakuse, üse liv. neu = lett. Jaunsem; kakuse = 2 neue (Gfd.), liv. kaks = 2, kaksi zu zweien. Neben diesem Gefinde ist Piltšiči (liv. pildzi = beständig, von Bestandsein; vielleicht, daß hier auch eine lettische oder littausche Abstammung möglich ist und das liv. pildzi nur zufällig gleichlautend mit Piltšiči ist).

12. Am linken Ufer sind ferner 3 Gefinde Walmi. (In der Stalgenschen Brieflade 1500 ein Dorf „Walmen“, liv. walūma = walgma, Stelle am Ufer, wo die Böte ans Land gezogen werden. — Nicht weit davon Jhben (1770) jetzt Jhbeneek (liv. ūbi, ōbi = Pferd).

13) An der Switte 3 Gefinde Irbe (irva = Reh). Auf der einen Seite des Flusses Irbe Driksna (vielleicht vom lett. drihkkna Strahl, Schramme, drihkknas = eine Linie ziehen) und Irbe Bizia (viell. von liv. pizi = sanft). Auf der anderen Seite des Flusses Kers liv. = jenseits, soviel wie Bahrup, so deutet Dr. Bielenstein den Namen vom lett. fehkers; näher liegt die livische Bedeutung von kere = Fischerhütte.

14) Gleichfalls an der Switte eine Reihe von zusammenhängenden Gefinden: Nihgart, Mehđum, Suhman, Druhđider (G. G. 1830). Behrgi, Kader. Von diesen bedeutet Nihgart liv. nikard = verrenken von Pferden, Mehđum liv. möđ = schwierig, sich verwickeln, ma = Land, (also ein Erdbreich, wo man infolge von Gestrüpp

1) Balt. Monatschr. 1897 p. 287. Zeems litt. kemas, altpr. keimas, verwandt mit dem deutschen „Seim.“ cf. lett. faininšch, Nachbar. — Im Salgalschen sind viele frühern Zeems, Dörfer, aufgelöst in Einzelhöfe. Nach 1800 kommen 3 zeems vor. 1850 noch 4 Gefinde an der Garose Meežs litt. mestas, ein Flecken.

schwer durchdringt und Pferde sich den Fuß verrenken). Suman (su, liv. Mündung, Oeffnung ma Land, wie in den obigen Namen Kahruma, Mehuma, Waluma und dem folg. Jahgman. Dasselbst mündet ein Graben, früher wol ein Bach. Druhvider estn. trü = Unterlage unter dem Kiel eines Bootes, das über's Eis gezogen wird, pider = länglich; ebenso liv. trub = Röhre, pidi = länglich). Behrgi (liv. berg = bergen von gestrandetem Gut; oder sollte es vom estn. pärg = franzartige Kopfbedeckung für Mädchen abstammen?); Kader, liv. Radspeiche, der Name kommt 4mal vor.

15) Endlich komme ich zu der Namensgruppe, zu welcher auch der viel umstrittene Name Salgaln gehört. Früher lag dasselbe ganz auf einer Insel, gebildet durch den Arm der Na, der beim Pastorat begann und sich zwischen dem Gesinde Grause und Annenburg wieder mit dem Hauptstrom vereinigte. Er ist jetzt ganz versandet und nur im Frühjahr ein reißender Strom, welcher beim Eisgang von Jahr zu Jahr eine Sandschicht aufträgt¹⁾. — Wenn wir stromaufwärts auf dieser früheren Insel die Ortsnamen verfolgen, so finden wir 2 Daluhs (cf. oben), 2 Pudscha (cf. oben), dann Elit (E. G. liv. elit = hell, 1730 kommt auch vor Ehlen liv. öl Stimme, Schall. Bolmani (liv. puol jenseits ma — Land = kers oder pahrup). Dann Didul (liv. did = Weise, könnte auch von didis litt. groß mit der lett. Deminutivendung alis abstammen, hätte aber unter den livischen Namen keinen Sinn, während der Ort für eine Weise, die gern am Wasser nistet, wol einen Sinn hat — 1770 Dihdul geschrieben. Das folgende Gesinde heißt Weidul (liv. weis = Wasser, neben der Wiese Kag-Weise 1723. Liv. kag = verrinnen, weis = Wasser). Der Name kommt noch zweimal vor: Weise (B), Weischi (S.). Neben diesem Gesinde ist das Pastorat Salgaln²⁾. Wenn auch der Name unzweifelhaft lettisch sein kann und der Lokalität entspricht, so kann er auch ebensogut livisch sein, da er abgesehn davon, daß er neben Gesinden mit lauter livischen Namen liegt, auch livisch dieselbe Bedeutung hätte: sal = Insel, kala = Rand. Dieses „kala“ finden wir auch in einem benachbarten Gesinde Schikal, wol aus liv. sig — Fisch u. kala Uferand.

Außer diesen meist in größern oder kleinern Gruppen zusammenliegenden Gesinden, sind noch eine Reihe von Gesinden livischen Ursprungs inmitten lettischer Siedelungen, wo auch immer bei der Erklärung der etymologischen Deutung die Lage des Orts berücksichtigt ist.

1) Ein benachbarter Wirt sagte mir, daß im Laufe v. 40 Jahren bei seinem Gesinde der Boden ungefähr $1\frac{1}{2}$ Fuß sich gehoben habe, das gäbe seit Gründung der Kirche c. 13 Fuß. Auf 6 Fuß Tiefe trifft man Holzstämme, die vom Ufer abgerissen, im Laufe der Zeit mit einer Erdschicht zugedeckt sind.

2) Ein gleichnamiges Gesinde Salagal liegt im Gekauschen, am Rande eines Morasts „Sunuparis“.

In Annenburg: Keifar (aus liv. kiw = Stein, sar Insel) Kūna (liv. Wallach), Pudaš (R. liv. rein, lauter, erhaben; litt. Pudaš = Topf); Tihla (liv. tūla Keule), Tilmann G. G. im Pr. Gar. vom liv. til = Rinne, ma = Land, 1718 2 Gesinde; Til Kuna, Lehtšhi (liv. lētš, G. letzi = Strauchbeil), Kananeef (liv. kana = Huhn), Ahdit (liv. adit = Enge), Puika (A. und Bl., liv. puik = Drache). Puiklauf (A.), Kaipe (G. G. 1739, liv. gewahr werden), Karup (1723 cf. Karum, liv. karu = Karausche).

In Kr. Garosen: Anda, (liv. = Mitgift), Rüter, jetzt Luftsteeneef (liv. eilig, schnell, rauschend), ein Fluß und eine Insel: Rüterafala im Ökar-Delta, seit Urzeiten eine Zufluchtsstätte für Flüchtlinge im Kriege, mit wunderbarer Vegetation, gleich der Moriz-Insel auf dem Usmaitenschen See; 1812 flüchteten hierher alle Kr. Garosener. Gegenüber ist ein Pilskalus, von dem unten die Rede sein wird. Dieselbe Bedeutung hat das Rūtin Gf. (M.) an der Na und 2 Rūtin (A. 1730, jetzt Wilzin und Warfweet), Buner (A. cf. oben), jetzt Balschi. Walma oder Kasul (A.) cf. oben. Mescha Nihgard G. G. 1730 cf. oben. Toržen, Wiese bei Annenburg 1743, vielleicht vom liv. tuoros = saftig, frisch.

Ruful (A. 1730) vom liv. ruz stampfen, stoßen.

Kr. Gar. 1740 Rower, 1750 Rawer vom liv. rowa Steinflippe unter dem Wasser räwer Wasserfall, Stromschnelle, Nihki — liv. kik = der Hahn.

Wegli liv. wegl = gewaltsam. G. G.; Gilda (liv. kild = ein Stückchen abgeteiltes, zerbröckeltes Eis, früher an der Na, jetzt verfest). Im Walde Jukšhi liv. juksi = allein, einzig) Mūnte (liv. = mehrere) — Luga sem (jetzt Holländerkrug) 1723 Lug, liv. Anzahl, Mal.

In Salgaln 2 Wischer (liv. Wurfschaukel, früher an der Na gelegen).

In Neu-Bergfried: Lampari (liv. lamba = Schaf, ari = wenig). Pehrnameet (liv. pärna = Linde, lett. awa Fluß, Wasser). Gauja (Sessau) aus liv. koiwa — Birke; Palšis (liv. pal = brennen, roden); Imbat (liv. imabat, süßlich, nicht gehörig gesalzen); Jagmani (St., liv. jagama Land aufteilen, jägami = Teilung (cf. gleichnamiges Gut in Amboten).

Kr.-Würzau: Jūmal (liv. [Gott] Kūnrat (mit später eingeschobenem n in kurat = Teufel); Jūga, liv. Jurt, Vertiefung); Tigat (liv. = böse); Rahtšhi (liv. raz Gen. ratzu = gestrickter Fischkober); Piga (liv. Alal); Kāwusch (Schnecke, Muschel); Kotschi (liv. der Schwede, auf diesen Namen komme ich noch); Kilkat (S. G. G., liv. kil Grünspecht, kat = verborgen; Kilmuischa.

In Mesothen: Lantüg (liv. lants = Niederung, mit Wald bewachsen, Waldböde, ug = rauschen, heulen); Luhden (liv. lūd =

Knochen, Gerippe); Jürda (liv. jur pl. jurd Wurzeln, neben Watül, G. G.), ebenso nach 1799 Jurden in Salgaln (G. G.); Kopi (liv. kuop pflegen, warten, bebauen, Stelle, wo die Kuffen über die Na setzten 1812); Pinteneek (lint = auf dem Eise fischen); Ruja (liv. übel, böse), Tüle (liv. Wind); Ranki (liv. ranka = Ginde, Wüste, ein Wald, durch den man schwer durchdringt); Salak (Fisch, großer Stint); Sawas liv. sav = Thon; Küfchen (liv. kük = Hahn); Puhriz (liv. purikas = länglicher kleiner Fisch); Dautsch (liv. dauz Steinjäger); Simkausch (estn. sim = Wasser, kaus = verschwinden); Rehtes (liv. rete Fischkorb); Emineni (emin = mehrere); Seija (liv. sei = Lehm); Schirwe (estn. sirv = Kalendar); Lama (liv. lama = Schlamm, Pr. Gar.); Kihris (liv. Möve N.); Kischhof (G. H. liv. kihs Kaufbars).

Im Hofsinventar von Neu-Bergfried 1705 finden sich mehrere livische Namen, die jetzt nicht mehr existiren, weil die Gesinde vermutlich in Hofsfelder übergegangen sind:

Kintula (liv. kindas Handschuhe, daraus das lettische zimds) Kursch Hansken und Kursch Illen (liv. kursu = Kure, illen estn. schön). Skindulu (viell. vom liv. skend = schelten). Schwieder = liv. rüots, Schwede). Jugain Silkort (liv. juga Furt, kuord = hoch, vornehm).

Bez Ludsefer (liv. luts = Quappe, ver = drehen, sich wälzen).

Ferner 1780. Kaye Starpenkrug (liv. kaiji = schädlich, kaija = Dohle). Manke und Arend Muschke (liv. muskos = Schwarzbeere, manika = Landmann, arend = pflegen, sorgen für etwas).

Ustoy (liv. ustup Freund, lett. ustupis Hahwei, der 3te Mann einer Frau, Germin Wischker (Wischker cf. oben, German = liv. Gerber), Kewusch Dobel oder Karel (od. Karet) liv. Karats = Hirte, Viehhüter, Karal = Weiden.

In Neu-Gäu 1799. Rujen (cf. oben), Kuffsche (cf. oben), Kaneneek (cf. oben), Bez-Moise (liv. mois = Hoflage), jetzt Bez-Muisemneek. Dieser Name ist insofern beachtenswert, als die Liven noch die Hofgründungen der Deutschen an der Sengaler Na erlebten, mithin ihr Vorhandensein an der Na weit in die Ordenszeit hineinreichen muß. Bez-Muisemneek 1770, jetzt Swile; früher wol die alte Hoflage.

Gena (Pr. Gar. 1740, G. G) liv. ken = Schuh; Refute (1775 N. bei Beelen (liv. rekud = Wasserfurche. Sterlin (1779 ob vom liv. terli = heilsam?). Rümäl (liv. rumäl = Schenfal).

Keikal, G. H. liv. Keikael — Raum zwischen der geheizten Kufe und der Außenwand.

Außer diesen 166 liv. Ortsnamen¹⁾, hatten wir noch 9 Gesinde

¹⁾ Unter den Livengesinden mögen auch Einwanderer aus Livland sein, wie der Name Gauja zeigt (die livländ. Na); vermutlich auch Pehrnaweet; die

„Lihbeefchi“, wie die Liven von den Letten genannt wurden. Das ist eine ansehnliche Reihe von livischen Ortsnamen, die sich durch die Jahrhunderte inmitten einer jetzt rein lettischen Bevölkerung erhalten haben.

Von Höfen waren es nur 4, wenn man von Salgaln absieht: Kilmuischa und 3 G. H. 1820 Keikal, Kihshof und Mandata. — Wie viel Ortschaften mögen ganz von der Bildfläche verschwunden sein, an deren Stelle rein lettische Namen traten. Immerhin ist der Procentsatz noch ein großer, nämlich mehr als 15 Procent aller Namen.

Außer den Liven sind aber noch einige andere finnisch-ugrische Stämme vertreten.

Finnen selbst nennen sich suomi. Ich vermute diesen Volksnamen im Gesinde Schomi (N. B.); dann die 2 Gesinde Pini (Kr. Gar.) liv. pin = Hund, piin nennen die Letten die Finnen. Auf Desel weist der Name Sämksanga¹⁾ (K.buch 1782 pag. 183, jetzt nicht zu finden). Sams = Desulaner, kang = dick. — Wol kaum zu gleicher Zeit eingewandert sind 2 Igauni (N.) lett. = Esten. Diese haben sich vielleicht angesiedelt erst während der Ordenszeit, als der Orden im Bunde mit den Letten gegen Esten und Dina-Liven kämpfte und die kriegsgefangenen Esten hierher mitbrachte, wo sie neben den stammverwandten Liven sich niederließen.

Die Igaun-Gesinde liegen neben der Livenansiedelung Mandat, Pudsch, Sisar. — Daraus könnte man vielleicht schließen, daß in jener Zeit als die Igauni = Esten sich hier niederließen die La-Liven noch nicht lettisiert waren, also vor mehr als 600 Jahren und gerade diese Sprachverwandtschaft mag die neuen Ankömmlinge zu den Liven hingezogen haben. Dasselbe würde gelten von dem Kreewini-Gesinde in derselben Gegend, wo wir genauer den Zeitraum anzugeben imstande sind. Die Kreewinger sind nämlich finnische Woten aus Ingermannland, die der Herrmeister Vincke von Overberg 1445 im Kriegszuge gegen Nowgorod als Gefangene mitbrachte und beim Bau der Bauskenburg verwandte. Das Land der Woten gehörte zu Gr. Nowgorod und weil die kriegsgefangenen Woten Untertanen der Russen waren, wurden sie von den Letten verächtlich Kreewini genannt.²⁾ An der Heerstraße von Mitau nach Bauske liegt das Gesinde.

Dann haben wir ein Gesinde Kuraz (G. G., K.buch 1786 pag. 244, nicht mehr zu finden) und N. Bergfried 1705 2 Gesinde Kurisch Hansken und Kurisch Illen (Ille = estn. schön). Das Vorhandensein dieses Namens ist ein Zeugnis, daß auch eine Kolonie des

patronymische Endung eet ist in Livland gebräuchlich, während in Kurland mehr die entsprechende Endung neek sich findet.

¹⁾ Vielleicht das jetzige Beefajs Gf. = „der Dicke“ (N. Eckau Ausing oder Samson 1799, Sam = Desulaner, son = Schlitten.

²⁾ cf. Mag. 1905 p. 130.

zweiten finnischen Stammes, welcher in Kurland ansäßig war, sich unter den Semgalern niedergelassen hatte. So haben wir denn neben den Liven, Esten, Defulanern, Woten, Finnen, noch diese stammverwandten Kuren.

Die Kuren sind ein finnischer Stamm, der sowol an der Westküste des Rigaschen Meerbusens als auch zwischen Libau und Don-dangen lebte und gleich den Liven nicht abstammte von seinen nächsten nordöstlichen Nachbarn den Esten, sondern von den finnischen Kareliern am Onegasee. Vielleicht ist aus dem Namen der Karelier, der Name der Kuren — Kuren entstanden¹⁾ und auf die kurlische Küste übertragen. Der Name Kuren wurde schon seit dem XIII. Jahrhundert auch auf die Letten übertragen. Mag nun dieses Kura-Gefinde und die 2 Kura-Gefinde vereinzelte Kolonien unter den stammverwandten Liven gewesen sein, letztere waren, wie wir sahen, nicht einzelne Kolonisten, sondern eine ansehnliche Bevölkerung, die nicht bloß an der Windau und Düna und livländischen Na ins Binnenland eingedrungen war und längs den Flußläufen die Letten zurückdrängte, sondern, wie obige Namen evident beweisen, auch an der Semgaler Na und ihren zahlreichen Nebenflüssen, als kriegerisches Seeräubervolk schließlich sesshaft wurde und das schwächere Urvolk der Letten zurückdrängte. — Jahrhunderte hindurch mögen diese fremden Eroberer die Letten an der Na bedrängt und bedrückt haben. Dadurch, daß sie das Flußgebiet besiedelten, haben sie die eingebornen Letten von den völkerverbindenden Wasserstraßen abgeschnitten, während sie offenen Zugang und Zuzug vom Meer behielten, von wo gleich ihnen die stammverwandten Finnen, Defulaner, Esten und die Dinaliven eindrangen. Auf dem Wasser waren dieselben zu Hause, wie ja die Bezeichnungen für Wasser, Fische, Schifffahrt, die wir vielfach in Ortsnamen vertreten finden, beweisen. Sie waren die Herren des Landes. Der Druck, der auf den Letten ruhte, wurde erst leichter, je mehr eine rückläufige Bewegung der Liven beginnt mit Ankunft der Deutschen. Gegen die bisherigen Machthaber im Lande fanden die Letten Unterstützung bei den Deutschen. „Ihr friedlicherer Charakter wie das unbewußte Gefühl der indogermanischen Stammesverwandtschaft mag den Letten die Sympathie der deutschen Herren zugewandt haben.“²⁾

„Mit Hilfe der Deutschen haben die Letten die finnischen Eindringlinge, deren sie selbst nicht Herr werden konnten, verdrängt oder vielmehr absorbiert.“ Lange müssen diese finnischen Stämme auch hier gelebt haben, indem sie die lettischen Ortsnamen der livischen Zunge anpaßten und ummodellten. Der Live vermag nicht im Anlaut eine Häufung von Consonanten auszusprechen, daher wurde aus lett. Stirna, irva — irbe = Neh, aus lett. fehkõrs = jenseits kers. Aus dem

1) cf. Bielenstein, Grenzen pag. 360.

2) Bielenstein, Grenzen.

lettischen Rumba machten sie Rumula. Diese liviierten ursprünglich lettischen Namen behielt später der Lette bei, während er rein livische Namen lettisierte oder lettische Divinationsuffixe anhing oder sie sonst ummodelte oder z. B. dem walda das lettische zeems vorsetzte und and. —

Der Name Samsanga und Kuras hier unter den Liven und Letten erinnert uns daran, daß die Kuren nach dem Berichte Heinrichs von Lettland (VII, 1, XIV, 3) ihren Raubzug mit den Esten aus Desel wie nach Gotland, Schweden und Dänemark, so auch im Bunde mit den Liven gegen Riga unternahmen. Andererseits weist uns ein Name auf die Kämpfe der Schweden gegen die Kuren, nämlich der Name Kotschi (bei Feldhof). Ruotsi ist die livische und finnische Bezeichnung für Schweden. Dieser Ortsname läßt manche Vermutungen zu. Sind die ruotsi (= Schweden)¹⁾ etwa die, welche nach dem Bericht Rimberts um 853 unter Olaf die Kuren-Stadt Apulia eroberten, (welche man bei Schoden vermutet,²⁾ wo ein Burgberg sich befindet) und welche dann von Schamaiten weiter ins Sengalerland gezogen wären? Doch wir haben noch andere historische Quellen, die uns auf den Zusammenhang der nordischen Seefahrer mit der Sengaler Na hinweisen.³⁾

Nach einer isländischen Saga wird ein Ingvar als Besieger der Sengaler genannt 945, welche den Schweden Tribut zaltten. Ein anderes Zeugnis ist Sigrids Runenstein in Rodervall (Södermannland), welcher berichtet von uralten Beziehungen zwischen Schweden und Sengalern, einige Jahrhunderte vor deutscher Herrschaft.

Mit diesem Volksstamm der Ruotsi (= liv. Schwihder N. B. 1705 G. G.) sind wir bereits auf die indogermanischen Volksstämme übergegangen. Im Anschluß an diese schwedische Kolonie vor e. 1000 Jahren erwähnen wir noch die Niederlassung aus dem schwedisch-polnischen Kriege um die Mitte des XVII. Jahrh. Schwedru⁴⁾ mahjas (G. G. in P. Gar.), Schwedru kapi und esars, und dann Schwedru puris (N. beim Amin Gfd.)⁵⁾.

Wir kommen jetzt zu einem Namen, der vermutlich zu den ältesten des Kirchspiels gehört: Guhte. Drei Guhte Gesinde liegen auf je 1¹/₂ Meilen von einander entfernt in 3 Gebieten (Kr. G., A., Kr. B.). Außerdem

¹⁾ Das ist der finnische Name der Waräger, welchen diese auf die unterworfenen Slaven = Russen übertragen haben.

²⁾ Man vermutet beim Gesinde Apaki diese Stadt Apulia. Wäre es nicht möglich, daß die Schweden von der See aus auf der Düna oder Na gegen die Kuren gezogen wären und daß Apulia statt bei Schoden im jetzigen Kr. Garojschen Gebiet zu finden wäre, wo die 2 Gesinde Apaki liegen, die vielleicht vom dortigen Pilsfals aus weiter in den Wald verjagt sind?

³⁾ Bielenstein, Grenzen 372 ff.

⁴⁾ Darüber Näheres im II. Teil: „Geschichte Salgalns“.

⁵⁾ Aus der Zeit des schwedisch-polnischen Krieges sind manche Wirts-Familien in Bauerensinden, welche ihre schwedische Abstammung nachweisen können, so Brunow (Punka Gfd.), Hartmann (Eleef). Aber auch polnische Familien die Gesindeseigentümer wurden, so die weitverbreitete Familie Danischewski (Luft, Dzegus).

3 Gefinde in A., die jetzt nur den unterscheidenden Beinamen behalten haben, aber noch 1739 hießen Guhte Kascha, Guhte Jurgen. Der 2te Name ist geblieben. 1771 ein Guhtēni (G. G.). Da der Name sich etymologisch aus keinem der finnisch-ugrischen noch aistischen (baltischen) Dialekte erklären läßt, so haben wir keinen Grund anzunehmen, daß in diesem Namen nicht der letzte Rest des Volkes sich finden sollte, das an der baltischen Küste bis c. 500 n. Chr. geblieben hat und der Düna ihren Namen gegeben hat. Sollte 5 Meilen von der Düna mit dem Ortsnamen Guhte nicht eine gotische Siedelung bezeichnet sein? Wie die Semgaler die letzten Reste der Liven Lihbeeschu mahjas nannten, so mögen sie mit 6 Namen die letzten Volksreste der Goten: Guhtu mahjas bezeichnet haben. Möglich, daß einige gotische Sprachreste in einigen anderen Ortsnamen sich finden, welchen wir im Umkreise des Kr. Garofenschen Guhte Gefindes begegnen, obschon hier eine livische Deutung auch möglich wäre.¹⁾

Andes (Scr. andeis — Ende oder aus andhas dunkel; das Gfd. liegt mitten im tiefen Walde), Markas (Scr. marka — hinterben); Austra (Scr. Morgenröte, wovon das litt. auszra und lett. austra); Tuhle (liv. Wind; die Liven haben gleich den andern finnischen Stämmen viele arische Worte von den Goten entlehnt). — Auf letztere Namen können wir kein großes Gewicht legen; wir führen sie nur an, weil sie auffallende Anklänge an das Gotische aufweisen.

Als die nördlichen Finnen die Goten von der baltischen Küste verdrängten, ließen diese sich von der Weichsel bis zum Pregel nieder. — Auch die preussischen Littauer nahmen viele gotische Sprachformen an. Wie lange Littauer und Goten neben einander gelebt haben, kann nicht bestimmt festgestellt werden. Die Goten, welche die baltischen Küstländer räumten, zogen nach S. O.)²⁾ Wenn Watson im Namen Gudi (lett. Gudufeme — Weiß-Rußland und Ukraine) Goten vermutet, so ist das ein Irrtum, wie Prof. Bezzenberger es nachgewiesen hat, da die littauischen Gudi Flüsse bedeuten. So wird auch der häufig in Kurland sich findende Name Gudi, Gudineeken wol nichts mit Goten gemein haben, sondern mit dem litt. Namen Gudi — Flüsse im Zusammenhang stehn. Anders steht's mit dem Namen Guhte, der aller Wahrscheinlichkeit nach nur Gote bezeichnen kann.

Die Goten haben den Völkern am baltischen Meer, neben oder unter denen sie gelebt und denen sie später den Platz geräumt, Erzeugnisse höherer Kultur übermittelt, wie Münzen, einzelne Schmuckstücken wol auch Geräte und Waffen, die dann von den Semgalern nachgeahmt und selbst verfertigt wurden, wie uns die reichen Gräberfunde

1) Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen.

2) Bezzenberger bezweifelt die Seßhaftigkeit der Goten an der baltischen Küste im Gegensatz zu schwedischen Gelehrten, die sie als unbestrittene Tatsache hinstellen wollen.

zeigen, die sich, wie auch sonst im Sengaler Land, so hier an der Na an der uralten Begräbnisstätte „Lihbeeschu kapi“, seit 1881 Zeemaldes kapi genannt, fanden.

Die bisherigen Hypothesen auf Grund dieser Gräberfunde sind recht vage und man kann nur mit äußerster Vorsicht hier Ansichten aussprechen, die erst in der Zukunft, falls mehr Anhaltspunkte durch Vergleiche mit andern Funden vorliegen, ihre Bestätigung finden werden. Gleichwol möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Altfragen von Zeemalden etwas näher eingehen, weil sie auch dazu dienen das Dunkel zu lichten, das über den einst hier angesiedelten Volksstämmen an der Sengaler Na noch schwebt.¹⁾

In dem veröffentlichten Bericht über die Gräberfunde in Zeemalden ist leider nicht berücksichtigt die Bedeutung des Namens Zeemalden (cf. oben), welches ein altes Livendorf war inmitten zahlreicher livischer Niederlassungen an der Na, wie auch speciell der frühere Name des Kirchhofs Lihbeeschu kapi nicht angeführt ist und das Tal an der Na, das noch heute Lihbeeschu leiža genannt wird. Diese Namen lassen doch vermuten, daß hier unzweifelhaft Livengräber gewesen sind. Es fragt sich nur, ob zuerst Livengräber und dann Sengalergräber gewesen sind. Aus dem Namen zu schließen, kann die Seßhaftigkeit der Liven hier nicht in Abrede gestellt werden, die Funde sprechen aber mehr für Letten und zwar nach Prof. Hausmanns Ansicht könnten es lettische Gräber sein, die circa bis 800 n. Chr. zurückreichen, da hier einzelne Funde nur specifisch lettischen Gräbern eigentümlich sind z. B. die Zeemaldenschen Fibeln (cf. Tafel II, 1 im Sitzungsbericht), denn die hochkantigen Handringe sind nur in lettischen Gräbern gefunden. Sie waren wol ein Totenschmuck für Männer, desgleichen der Frauenhaarschmuck und die vielen Ketten, welche am Nackenblech getragen wurden. Genau solche Gegenstände sind in Polnisch-Livland gefunden, wo es feststeht, daß es Lettengräber sind. Andere Beigaben, die wir in den Flachgräbern von Zeemalden finden, als Lanzenspitzen, Schwerter, Schnallen, Halsringe, Brustschmuck, haben sowol Sengaler wie Livengräber und wir werden daher kaum einen Fehlschluß ziehen, wenn wir annehmen, daß hier sowol Sengaler wie Liven bestattet sind, wie auch der Name Zeemalden zeigt, daß beide Volksstämme hier an diesem Ort gelebt haben.

Eine andere Frage ist's ob diese Sengaler, von denen hier die Rede ist, wirklich Letten waren oder ob sie nicht wahrscheinlicher Littauer

¹⁾ „Ausgrabungen in Zeemalden“ im Sitzungsbericht der Kurländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst 1896. Vor 10 Jahren im Juli 1895 unternahm Oberlehrer Boy auf meine Bitte gegenüber dem Pastorat Salgala Ausgrabungen und die Funde von 27 Flachgräbern lagen wochenlang bei mir im Pastorat, bis sie später nach Petersburg und dann ins Mitauische Museum übergeführt wurden. Für Archäologen ist hier eine reiche Fundgrube, die lange noch nicht erschöpft ist.

waren, wie die littauischen Namen an der Semgaler Na, die z. T. noch jetzt in Ortsnamen sich finden, nahelegen. Für diese Ansicht, für welche trotz eingehender Untersuchungen Dr. Bielensteins der hervorragende baltische Historiker H. Diederichs in Mitau eintritt, lassen sich manche Momente anführen, denen man bisher nicht gehörige Aufmerksamkeit gewidmet hat. So weist Diederichs darauf hin, daß die Kampfweise der Semgaler grundverschieden ist von der der Letten, welche viel weicher, schwächer, untertäniger gegenüber den Deutschen waren, als die wilden, kampfesmutigen Semgaler, welche sich besiegte, auch nach Littauen wandten, wie Diederichs meint, zum stammverwandten Volk oder zu ihren Volksgenossen. — Das Eindringen der Letten in das Semgalerland wäre demnach viel später anzusetzen. Doch auf diese, noch offene Frage weiter einzugehen, würde uns zu weit führen, so interessant und für unsere Zeit beachtenswert auch diese Hypothese des bekannten Geschichtsforschers ist. Eine andere Frage, die uns hier beschäftigt, ist die: waren jene Gräberfunde, von denen oben die Rede war, einheimische Produkte oder importierte? Wir haben wol beides anzunehmen. Die wertvollen Beigaben in den Gräberfunden zeugen von einer hohen Kultur, die uns auf eine Beeinflussung von Seiten eines kulturell höher stehenden indogermanischen Volkes hinweisen, das in Schmuckanfertigung und Waffenkunst durch Berührung mit alten Kulturvölkern andere Erfahrung und Übung hatte, als die vom Völkerverkehr abgeschlossenen Letten, Littauer und Liven.

So werden wir also die Funde in Semgaler- oder Iwengravern als einheimische Produkte bezeichnen müssen, sofern ihnen gotische Waffen und Schmuck gewissermaßen als Modelle gedient haben. Wir kommen im II. Abschnitt auf Namen, die uns an die uralten Waldschmieden erinnern, wo im Wesentlichen das angefertigt wurde, was den Volksgenossen als Kriegsgerät, wie Schmuck diente. Aber viele kostbarere Schmucksachen, wie silberne Fibeln, einzelne wertvollere Bronzen, Perlen, Münzen können nur auf dem Wege des Handelsverkehrs ins Land gekommen sein; bestand doch von Alters her zwischen dem Orient und dem Norden Europas ein lebhafter Verkehr, wobei die großen Ströme als Handelsstraßen dienten. Mag auch manches importiert worden sein von skandinavischen Seefahrern, die auf dem Wasserwege weit hinein ins Land drangen, so weisen doch andere Importe auf den Süden, wo ähnliche Gräberfunde im Süden Rußlands auf dieselbe Quelle zurückgehn, nämlich die Goten. Auf eine solche Verbindung der Goten im Süden mit den baltischen Küsten wies insbesondere die silberne kufische Münze unter den Zeemaldenschen Gräberfunden, die einen Dirhem des Samanidenfürsten Ismael ben Ahmed darstellt, welcher in der Stadt Schuscha (Taschkent) im Jahre 291 der Hedschra = 903 nach Chr. Geb. geprägt wurde. Kann auch die Münze natürlich älter sein als der Verstorbene, dem sie ins Grab gelegt wurde, so weist doch die Heimat der Münze sowol auf die Verbindung der Goten mit dem Norden, wie auch das Jahr der Prägung unge-

fähr als Zeitangabe dienen kann für die Bestattung an diesem Ort, die man auf 100 Jahr später annehmen kann, also c. 1000 p. Chr.

Wenn auch das Inventar der Gräber ergibt, daß die aufgedeckten Altstachen der jüngern Eisenzeit zuzusprechen sind, welche etwa den Zeitraum vom IX. Jahrhundert bis zum Eindringen der Ordensritter im Beginn des XIII. Jahrhunderts umfaßt, wo vermutlich kein Gote, wol aber Liven und Semgaler hier wohnten, so scheinen gerade diese Beigaben, wie bereits erwähnt, den Zusammenhang der Goten mit den baltischen Bewohnern klar zu legen.

Nur auf etwas möchte ich noch hinweisen, daß unter den Altstachen mehrere Kreuzornamente auch eine Deutung auf christlichen Einfluß vor 1000 Jahren zulassen, also lange vor Ankunft der Deutschen. Nimberts Bericht über die Kurenstadt Apulia¹⁾, von der oben die Rede war, erwähnt die Anwesenheit christlicher Kaufleute, welche den Schweden, die keinen Erfolg bei dem Veruche der Eroberung hatten, rieten, sich an den christlichen Gott zu wenden, der alsdann ihr Gebet erhörte.

Diese Stelle weist darauf hin, daß sich im IX. Jahrhundert christliche Kaufleute zu Handelszwecken an der Semgaler Na vorübergehend aufhielten. Wenn auch die Kreuzornamente im II. Eisenalter nicht notwendig Hinweise auf christlichen Einfluß zu sein brauchen, so legen die besonders zahlreichen Kreuzanhänge in den Zeemalderischen Gräbern es nahe, daß auch hier an der Semgaler Na vor 1000 Jahren das Kreuz ein Bekenntniszeichen gewesen sein könnte.

Wir kommen nun zu Littauschen und Lettischen Namen. Zunächst Littausche Namen. Da haben wir Leitischī (Kr. Gar.) Tiltaleit (L.)²⁾ und Kambarleit (an der Grenze v. Kr. Gar.) 1773 noch ein Leischsemneek. Diese drei liegen auf der Linie zwischen Littauen und Riga und mögen ihren Ursprung haben aus der Zeit, wo Littauer gegen den deutschen Orden kämpften. Littauschen Ursprungs sind vermutlich auch folgende Ortsnamen: Kahbel (B. litt. kablys = Häcklein, Hestel, oder sollte es nicht vom liv. kabil = Hohlbeil abstammen?). Schulās (Salg. Past. Gfd. litt. sulas = Pfeiler, Stender; liv. sūla = schmelzen, tauen, liegt an der Garose); Swenki (litt. szwenki = anständig, artig); Krumes (litt. krumas = Strauch, Staude (M.), Pudaš (R., litt. = Topf); Medis (ein Graben bei A. litt. Baum); Dsirneek (Kr. W., aus dem litt. gire = Wald), Kranz (litt. krantas = lett. krasts = erhöhtes Ufer), Sodaš (Sessau, litt. Baumgarten, fruchtbare Erde). Sunel (Past. u. B. litt. Sohn), 1765 allein drei Past. Gfd. Sunel, Mescha, Garos, Apes Sunel 2 und 3 G. G. Drapaš (Kr. W. litt. Trapus sprödiges

¹⁾ Die ich, wie oben bemerkt, nicht bei Schoden, sondern beim Gesinde Apali in Kr. Garosen vermute.

²⁾ 1750 auch Tiltā „Kungš“ genannt.

Holz, das leicht zu hauen ist); Sebris W. litt. zabris = Fisch). Kūlis (B. litt. kulys = Sack am Fischergarn), Didul (W. u. B. vielleicht v. litt. didis = groß, vermutlich aber vom liv. did = die Meise), Badega oder Kirwell (S. 1799, litt. kirwis = Weil = lett. zirwis, liv. kiras), Waltin (Pr. Gar. litt. Waltis = Haserrispe), Rūkis (Sahl. u. A. — litt. rākis = gemachter Rauch, Rodung), Krifshus (Gr., G. G. = Kreuzifix), Ruden (B. litt. rudynus = Sumpf). Dann 3 Gaidul (R. litt. gaidyl = Hahn wovon das lett. gailis eine bloße Entstellung ist; auf Gaidul und Gailen komme ich noch bei Besprechung der Haustiere, welche in Ortsnamen vertreten sind).

Diese littaunisch erscheinenden Namen können nach Dr. Bielenstein auch Reste des Altleitischen sein, das dem Littauischen näher gestanden hat oder Bildungen, wie sie in jenen Teilen Kurlands vorkommen, die an Littauen grenzen und besonders gefärbte Lokaldialekte aufweisen. Wenn auch 2^{1/2} Meilen von der littaunischen Grenze entfernt, so tragen folgende 5 Namen ausgesprochen littaunisches Gepräge und sind vorgeschobene littaunische Pioniere inmitten einer ganz lettischen Umgebung und zwar sind dies die Namen: Jāhtschun (N. B.), Jankun (S. 1799 G. G.), Pātšun, Butkun und Ribiški (Jostan). Hier finden wir die littaunischen Patronymicumendung ūn bei Jahn, Paž (litt. = großer Herr, auch Ehemann) und butka = Heimat. Riba ist mit der Derivationsendung ischki verbunden. — Diese littaunischen Kolonisten mögen auch aus der Zeit stammen, wo Littauer durchs Semgalerland gegen den Orden zogen.

Dann zwei lettische Volksnamen: Rehdes und Sehleet. Sehleet (Sahl.) ist der Sele aus dem kurischen Oberlande, dem frühern Selonia. Er ist Hochlette. Der Name stammt vom fehls = Balken, Floß.

Dieser Sele mag als Balkenflößer von der Düna oder auf der Eckau vom Tauerkalnschen Walde zu den Semgalern gekommen sein.

Diesem Sehleet ist stamm- und sprachverwandt ein anderer lettischer Kolonist in Rehdes (Kr. W.) vom lett. rehde = Rand).

Räden oder Rädinger nannten sich nach Paul Einhorn (Hist. lett. 1649 cf. Scrip. rer. Liv. II, 577) die Letten nördlich und südlich der Düna von der „Russischen Grenze bis Wallhof.“ — Nach Ullmanns Lexikon werden diese Räden oder Rehdingen nur Bewohner von Polnisch-Livland genannt. Rehdiun farbisch 1771, wo die Leute vor dem gefürchteten Einbruch der Conföderierten flohen. Vorausichtlich sind diese Rehden oder Rehdingen früher als 1771 hierhergekommen, da neue Gesindegründungen mit dem Namen eines Volksstammes nicht in so später Zeit in Semgaln anzunehmen wären.

Wenn diese Abhandlung als prähistorisches Bild die Erklärung und Deutung der Ortsnamen im Auge hat, die vermutlich vor Einwanderung der Deutschen existierten, also vor Eintritt der baltischen Volksstämme in die Geschichte, so mögen dennoch einzelne Namen hier Erwähnung finden, die im Rahmen der Geschichte einen Platz finden,

nithin jüngern Datums und für die Geschichte dieses Landstriches nicht ohne Interesse sind.

Auf russische Invasiön weisen Kasaki (M. und Würzau Krug). Diese Gesinde existierten vor 1812, also vielleicht aus der Zeit des nordischen Krieges. Auf dieselbe Zeit weist wol auch der Kreewu kalns (B.), wo Münzfunde auf Kämpfe zwischen Schweden und Russen hinweisen.¹⁾

Ansiedelungen aus der Ordenszeit haben wir einige: Abgesehen von Bergfried, dem einzigen Ordensgut mit deutschem Namen (denn Annenburg ist eine Gründung Herzog Gotthards) haben wir einige Gesinde, deren Entstehung in die Ordenszeit²⁾ fällt. Da ist das Gesinde Meister (Kr. Gar.) an der Eckau gelegen. Der Name findet sich in Kurland noch anderwärts und bedeutet Meister „Ordensmeister“. Der Name des Herrmeisters bei jenem Gesinde deutet darauf, daß das Ordensheer daselbst gestanden hat. Meister ist etwa $2\frac{3}{4}$ Meilen von Mitau entfernt. Nicht weit davon ist die oben erwähnte Kutar-Insel im Eckau-Delta und ein Pilskalns. Sollte dieses Meister-Gesinde und der Pilskalns nicht im Zusammenhang stehn, sofern der Ordensmeister zur Unterwerfung einer durch Wald, Morast und Fluß geschützten Lettenburg in Meister einige Zeit sich mit einem Ordensheer gelagert haben mag. — Ich habe freilich in der Reimchronik keinen direkten Hinweis auf diesen Pilskalns gefunden. Doch sind gewiß nicht alle lettischen Burgberge in Kurland erwähnt, sondern nur die bedeutendsten. Vor dem Pilskalns ist eine „Kalna druwa“, vielleicht die Stelle einer Niederlassung unter dem Schutz der Burg.

Aus der Ordenszeit wäre noch zu erwähnen das Dumba-Gesinde (in A., aber zu M. gehörig), Besitz eines Freibauern, „Kurischen Königs“, der vom Ordensvogt in Bauske 1450 mit Dumpe belehnt wurde.³⁾

Gleichfalls auf die Ordenszeit und zwar auf die Zeit der Christianisierung des Landes weisen eine Reihe von Namen katholischer Heiligen, welche entweder neuen Ansiedelungen beigelegt wurden oder aber es wurden mit christlichen Namen Ortschaften ältern Ursprungs umbenannt, falls ihr früherer Name zu sehr an heidnischen Kult erinnerte.⁴⁾ Solche Namen aus der Zeit der Christianisierung des Landes sind:

¹⁾ Nicht weit vom Kreewu kalns ist der Meera kalns = Friedensberg, (B.), auf die Bedeutung komme ich im III. Abschnitt.

²⁾ Ob das Buttlar-Gesinde (N. B.) aus der herzoglichen oder Ordenszeit ist, kann ich nicht entscheiden, vermutlich aber ist ersteres der Fall.

³⁾ Der Wortlaut der Urkunde in Geschichte Salgalns, Teil II.

⁴⁾ Auf einzelne Namen z. B. Tenis (Antonius, Jahna kalns, Marias kalns, Krihšchus (B.) u. c. werde ich im letzten Abschnitt über die Mythologie näher eingehn.

Tomen (S. B.) und Tomel (N. B.) = Thomas; Turgen (N.) = Georg, Labrenz Imat (1718 = Laurentius. Ante Seim 1718 = Antonius). Tihbart (Fr. Seffau) = Tiborius; Schäfersten (B.) = Christian. Beerant (N.) = Bernhard; Kaspar (N.), Kascha (N.) = Karl, Jnten (Kr. W.) = Heinrich, Balzer (jetzt Peterberg) = Balthasar, VILLE, Billit (N.) Billenhof = Sybille; Gertrudenhof (G. H.), Tschkeni (Kr. W.) = Jakob; Bertul (B.) = Bartholomäus; Ufer Bertul (N. B. 1705). Sil-matsch (Kr. Gar.) = Matheus; Klahschken (Gr.) von Klahsis = Nikolaus, ebenso Klahwa Forstei; Sarantschi (Sahl.) = Sarais-Ans; Behrgi (N. B.) = litt. Brigitte; Gerk (G. G.) = Gerhard; Daukna (S. B.) Dauka 1719, dann Daukani (1757), die Nachkommen von Dauka = A. Dawid.

Viele dieser Namen, welche wir dem Einfluß des missionierenden katholischen Priesters zuschreiben haben, mögen ältere Bezeichnungen, die zu sehr an heidnischen Aberglauben erinnerten oder vielleicht heidnische Götternamen trugen, verdrängt haben, weil sie dem christlichen Priester zu sehr Steine des Anstoßes waren. Sind die zuletzt erwähnten Ortsnamen aus der Ordenszeit, so werden wir bei den Namen im folgenden Abschnitt zum größten Teil wider auf eine prähistorische Zeitperiode gewiesen.¹⁾

II. Das kulturelle Leben.

Wir haben im I. Abschnitt gesprochen von den Bewohnern des Landes, den verschiedenen Völkerstämmen (finnisch-ugrischen und indogermanischen). Wie lebten sie? so müssen wir weiter fragen. Erst wenn wir das Land kennen, da sie Fuß faßten, Wald, Wiese, Wasser, Feld und Flur, denen sie ihre Namen gaben, dann werden wir auf Grund der geschilderten Lokalitäten uns ein anschaulicheres Bild machen können von ihrem Leben und Treiben, das durch die Ortsverhältnisse bedingt war.

Wir wollen zunächst auf Grund der Ortsnamen das Land schildern, dann das Leben in diesem Lande, und zwar die Beschäftigung

¹⁾ Aus herzoglicher Zeit wären noch von fremdstämmigen und fremdsprachigen Bewohnern an der Na zu erwähnen, die 1738 in Mesothien getauften Tataren und Türken, welche als Kriegsbeute aus dem Feldzuge in der Krim dem Herzog Biron geschenkt waren und in der ganzen Umgegend von Mesothien, Würzau angesiedelt wurden. Wenn sie auch nicht neue Ortschaften gründeten, so gaben die Einheimischen den Orten, wo jene sich niederließen, den Beinamen „Turks“, den wir sowol in Gesinden, so Ratneef, Wischter Turks und andere, als auch in Familiennamen finden. Der Familienname Turks hat sich vielfach erhalten, auch der tatarische Gesichtstypus ist bei einzelnen Familien unverkennbar. Cf. Grüner „Die Bedeutung der lettischen Familiennamen“ im Lett. Mag. 1905.

der Leute 1) Fischerei, 2) Jagd, 3) Ackerbau, 4) Bienenzucht, 5) Holz- und Eisenarbeiten und 6) Einiges über Haus und Kleidung.

Wer heute seinen Weg nimmt durchs Salgalnsche Kirchspiel auf der alten Heerstraße längs der Sengaler Na, dessen Auge weidet sich an fruchtbaren Gefilden. So weit das Auge reicht, sieht es ein reich bebautes Land; nur weit am Horizont erblickt man einen dunkeln Waldstreifen, den Annenburg-Mitauischen Forst, der sich bis an die livländische Grenze erstreckt. Diese Waldungen dehnten sich einst bis an die Na aus, ja an beiden Ufern derselben gab es eine Urwildnis, wie uns viele Namen verraten. — Die Waldgegend war auch reich an Wasser, ist sie doch das Flußgebiet der zahlreichen Nebenflüsse und Bächlein, welche ihren Wasserreichtum in die Sengaler-Na ergießen. Durch angeschwemmtes Land erklärt sich der fruchtbare Boden. Dieses fruchtbare Land vermochte die zahlreiche Bevölkerung zu ernähren, wozu noch der Fischreichtum kam.

Da die Wasserstraßen zunächst die Wanderstraßen der eindringenden Volksstämme waren, so behandeln wir zunächst diese.

Wie der livländische Lette seinen größten Strom, den die Goten Düna nannten, „Daugawa“ (dauds-awa = viel Wasser) nannte, so nannte der Sengaler Lette seinen größten Strom, der schon lange vorher den germanischen Namen „Na“¹⁾ gehabt haben mag — „Leelupe“ = großer Fluß.

Gegenüber der Salgalnschen Kirche am linken Na-Ufer ergießt sich die Isliß (von ihs libzis = kurze Krümmung). Vor dem Ausfluß in die Na vereinigt sie sich mit der jetzt versandeten „Plāna“ (= flach, parallel der Na und Isliß). Sie ist ein Abfluß eines Morasts, an dem einst die Gefinde Buneer und Kaneer lagen (cf. oben); die Endung eer ist das livische jer w = See. Der Hof Salgaln hieß früher „Nihgas muishā“²⁾, vielleicht von dem Flüschen, welches es umzingelte. Niga vom lett. ringuti = krümmen, kräufeln, davon auch Ninkī (C. G. 1773).

In die Isliß mündet auch die Skurba, von skurbt = schwindlich werden, in die Runde sich drehen, daneben der Skurba kalns und das Gf. Skurbneef. Der nächste Nebenfluß der Na ist die Schwitte, lett. Swita, vielleicht aus swihtā = swihtra = eingeritzter Streifen. Sie vereinigt sich mit der Leepar³⁾ (= Lindenfluß) beim einstigen

1) Der Name Na aus dem altfähs. aha = Wasser = aqua, isländ. a, so ist auch in den isländischen Sagas dieser Fluß als „Sengal-a“ bezeichnet. Bis zum Anfang des XIX. Jahrh. findet sich in den Kirchenbüchern die Bezeichnung „die große Bäche“, „Bächentrug“ (Stalgen). In „Bäche“ derselbe Stamm ač = aqua.

2) Auf die Legende, welche bezug nimmt auf diesen Namen, kommen wir später.

3) 1705. Leepar Balt. Gleichnamiges Gefinde Kr. Garoßen, jetzt Ruhkīš. Balt = weiß vom klaren Wasser.

Livendorf Irveni (irva), wo ein Gefinde den Namen führt Irbe driškna (von drihkna = ein Strahl, eine Schramme, drihknaat = eine Linie ziehen); am anderen Ufer Kere (estn. Fischerhütte).

Dazwischen ergießen sich noch einige Bächlein Upele, Kreise und Pujeklis (entw. v. liv. pu Baum od. lett. puizat = verschwinden oder pūt litt. puti = faulen, modern) — Wehšchup (bei Garwehder N. B.) = Krebsfluß.

Der Gefindesname Plakšhna an der Sessau (N. B.) ist hergeleitet von plakšhet = im Wasser, im Kot plantschen. In die Sessau mündet gegenüber dem Hof Masbut ein Bächlein, an dem früher ein Krug lag Grihwa = langes Gras, das vom Wasser überströmt ist. — Behrnameet, v. liv. pern = Vinde, lett. awa = Fluß, Simkaušh liv. = verschwinden des Wassers (cf. oben), Weise, Weišhi, Weidul, 3 liv. Namen, die wässerig bezeichnen. Neben dem G. Weišhi war früher Mirki G. G., bedeutet lett. dasselbe, was liv. Weise. Jüga (W.) liv. = Furt, Jugain Silford (1705 N. B.) Vertiefung. Suhma, liv. Land an der Mündung, Gena (N. liv. kena wenden, abzweigen).

Viel zahlreicher sind die Namen, welche auf Wasser hinweisen, am rechten Na-Ufer. Zunächst der Name Garosen, der 3 Deutungen zuläßt. 1) lett. garosis Rinde, 2) garrosem, längs den Wasserrosen, die sehr zahlreich in der Garose blühen, 3) rose = Sandhügel, Hügelrücken im Morast. Wenn auch wenig Sandhügel an der Garose sich befinden, so ist doch eine kleine Bodenerhebung im Annenburgschen Morast (kihwa puris), wo das G. G. Rose stand. Die zweite Bedeutung dürfte hier die richtige sein. Dafür sprechen zwei andere Gefinde in der Nähe der Garose. Das livische Vilit (1719) jetzt Vilit (v. liv. lili = Blume), und ein zweites Vihlava (= Blumenbach) und dann das G. G. an der Garose Pušit = liv. lili = Blume.

In die Garose ergießt sich der Kengelis (= rengis = Neunauge) und Pujeklis (cf. oben). Dasselbst Raufej (lett. rauschen, wühlen von Wasser). An der Na liegt Ruhtin, (liv. schnell, eilig, rauschen, ebenso (in N.) Til-Rüte liv. (G. G. 1719). — Ruhtin Lahma (Wehrsnееk M.). Tschabut = rascheln, rauschen, Rahtwer (Kr. Gar. G. G. 1740 liv. rawer Wasserfall, Stromschnelle). Kefute (M. Wasserfurche, liv. reküd. Zihfar (= Sifar 1740) und Keifar (liv. sigsar = Fischinsel und kiwsar, Steininsel. Grehku grahwis gegenüber dem Hof Salgaln, grehks in der Grundbedeutung Schaden; durch den grehku grahwis wird in der Ueberschwemmungszeit das Ackerfeld verwüstet. Der Medis (litt. = Baum u. Nagweijis (1730 Nagweijis liv. verrinnendes Wasser) teilten die Wiese bei Grause und Dahls in 3 Inseln, an der Stelle, wo der Naarm sich mit dem jetzigen Fluß vereinigt. Wilzin (N. früher Rüte Wilzin 1740, liv. und lett. die gleiche Bedeutung) Wilzin, Dem. von walka = Regenbach, Abzugsgraben, ein Bächlein, das Wasser ableitet vom puris = Morast. Der

Name paßt sowol in Annenburg¹⁾, wo das Gefinde neben Ahdit liegt, liv. ädit = Enge, und ein Wilzin in Bershof neben dem Weise Gsd. (liv. Wasser). Melup an der Garofenschen Grenze, lett. = Schwarzbach; Grihwa (E. G. N. B.) = Dreieckland zwischen 2 Flüssen; cf. oben. Straumen kalns (A.), wo 3 Gefinde Kuhki, Nahzen, Bilit liegen, an denen eine Niederung grenzt, wo im Frühjahr Wasser strömt. Garais palzis Kr. Gar. = Regenbach, Pfüze. Strautneef (von strauts = Bach) A. u. M. Bahrup = jenseits des Flusses. Zaurums (bei Zohden Leijeneef). Ihkusch (A.) kleine Quelle, daneben E. G. Miklone von miklums = Feuchtigkeit, Glite = schleimig, E. G. Gludenajs (beim E. G. Butrellen) = schlüpfrig. Im Gegensatz zur Leelupe Misupe = Maja upe. Daneben ein Bächlein Meeschu jarš — Kensinghof, lett. kensine von kenzet = im schmutzigen Wasser wühlen; daß der Name des Hofes aus dieser Wurzel stammt, geht klar hervor aus dem Namen eines Waldreviers bei Mesothen Berki = Kenseens 3 Werst von Kensinghof, wo der Fluß, die Garose fließt. Plofa heißt die Garose zwischen den Gefinden Anshken und Peluhd (plofa von plofitees sich reißen, lärmern, toben).

Dann die 3 Namen Warel an der Aa, Wigel (E. G. bei M. Sihlen) und Waren (jetzt Waren Bulli in N. B.) haben nach Bielenstein²⁾ eine Bedeutung. Wara = uagra = Uger — Unger — Aalfluß. Sutenkalns (M. Urbul) neben einem Morast, (sutis = Aal). Dann ein Nebenfluß der Eckau Ihkstrum, aus ihksts = ihks — kurz und Kumba raschfließendes Wasser (cf. oben Kumul liv. Pr. Garf.) Kumba Gsd. und Berg, Butrum (A.) früher Butrumb geschrieben, Fluß in dem bute = Butten sind). An der Ixtrum liegt Kasul, früher Walma 1808, liv. Stelle, wo Böte anlegen. Dann im Eckau-delta Lukteneef, (Kr. Gar.) von lüksta, Sumpf, wo Schilf wächst, Lama (Pr. Gar.), vielleicht vom liv. lama Schlamm.

Lahmen Krug³⁾ (E. G. Ruhting Lahma M.) = niedrige Stelle, häufig mit Wasser bedeckte Grube. 1812 Gefecht zwischen Preußen und Russen; Gruhschi (M.) litt. Gruze Wasserschachtelhaln; Sihlu puris, litt. gyls = Stachel (bei Burgi B.).

Grihfla und Needraja, Waldseen bei M. Wehrneef.

¹⁾ Neben Wilzin und Ahdit (A.) liegen 3 Gefinde Pinzer, Striker, Padama (1718 Padama). Strik = liv. Neunauge. Sollte nicht in Ker, dem virgulirten k und der Endung er das liv. jer w See, Morast liegen? Die Lage paßt dazu. Pinzer (Pinjer) liv. pin = Hund sker = Wein). Das Gefinde liegt etwas höher, ringsherum Morast. Padama am Wall gelegen, an einem aufgestauten Teich. Pinjer, vielleicht auch pinsar (sar = Insel) hieß 1767 auch Buneer, (cf. die liv. Bedeutung oben = Schilfsee). Die Verbindung beider Namen Pinzer oder Buneer, legt's nahe, daß der Name Pinzer auch livisch ist.

²⁾ Grenzen 365.

³⁾ auch „Stenberg“ Krug genannt, während das nebenbeiliegende Gefinde Lahme hieß, jetzt der Krugsname aufs Gefinde übertragen.

Rudeni (B.) litt. rudyns = Sumpf; Mirki¹⁾ (Kr. Gar.) weichen, im Wasser liegen, ebenso Märka (Kr. Gar.) = die Weiche; Sahligen lett. Sahlite und Sahle. Spilweneek (M.) v. spilwa, Grundbedeutung: etwas, was sich elastisch hebt: Teichgras, Wiesenhalm; Smilga (N. Bf., = Schmehl; Krehpes (Kr. Gar.) = grihwa.

Rihwa puris (Möbdenmorast, der sich aus den Garosenschen Wäldern durch Annenburg, wo er Rihua (liv. runa = Ballach) heißt, bis an die Na hinzieht. — Im Hofsinventar von Annenburg 1743, kommen noch die Namen für Wiesen vor: Torzen, Skagge Weische, die livische Bedeutung cf. oben, Awit purwe (ob von ahwe, dtsh. Hau, Hellebarde, halber Mond?), Dimba (Bedeutung dunkel), Rahjumis (Kensinghof 1799) = ein gereinigter Heuschlag.

Anderere zahlreiche Benennungen für Wiesen und Moräste, sofern sie mythologischer Bedeutung, behandle ich im III. Abschnitt.

Auf's Flußufer weisen manche livische, lettische und litaunische Namen:

Krantz (B.) litt. krantas steiles Ufer, Randata G. S. liv. Rand, Ufer.

Bolmani (M.) das liv. Puolma das Land am jenseitigen Ufer = kers, falls es nach Bielenstein aus dem lett. sehkers = russ. чепезь entstanden sein könnte (cf. oben)²⁾.

Setshi (G. G. 1780 Annenburg) wol vom lett. sehze Untiefe, Sandbank.

Auf Eis weisen folgende Namen: Tschaukt = Geräusch beim Eisgang, Gilda liv. kild, Abgebröckeltes beim Eise, (das Gf. lag früher an der Na neben Warel, ist vor 50 Jahren verjert). Linte (Kr. Gar.) Linteneek (M.) vom liv. lint auf dem Eise fischen; Burki (Kr. Gar.) vom lett. burka, das Loch im Eise zum Hineinlegen von Fischerneben. Am gegenüberliegenden Ufer ist der Burkamu kalns, wo 5 Gesinde liegen. Den Namen haben sie natürlich nicht von Burkane, da die alten Letten das Gemüse nicht gekannt, sondern vom gemeinsamen Stammort, Burka, von wo die Söhne des Burkane weiter ziedelten ans gegenüberliegende Ufer. Auf die Bedeutung der Endung ani und eni kommen wir noch in einem andern Zusammenhang.

Wenn wir alle diese Namen für die verschiedenen Gewässer überblicken, so sehen wir, daß die überwiegende Zal derselben lettisch und kein Flußname livisch ist. So sehr man bei der dichten livischen Bevölkerung, worauf noch heute c. 15% aller Ortsnamen hinweisen, also ungleich mehr als Dr. Bielenstein in seinen „Grenzen des lett. Sprachstammes“ anführt, ich sage — so sehr die vielen livischen Namen,

1) Mirki 1780 auch Dirjul, falls nicht vom lett. dirke, dann vom liv. dūrz = heben, erschüttern.

2) cf. oben auch die livischen Namen Saigal, Schikal (Sikal).

die sich durch die Jahrhunderte erhalten haben, für die Annahme der Priorität der Liven an der Sengaler Na sprechen, so fällt für die Priorität der Letten ins Gewicht, daß auch nach der livischen Invasion die alten Wasserstraßen ihre lettischen Benennungen beibehalten haben, trotzdem die finnischen Liven ein seefahrendes Volk waren.

Dieselbe Beobachtung machen wir auch bei den Ortsnamen, die auf Beschäftigung auf dem Wasser hinweisen. Obschon die Liven viele Bezeichnungen für Schiffahrt und Fischerei den Letten übermittelten, so haben auch Liven von den Letten einzelne hierauf bezügliche Namen entlehnt, wie die lettischen *laiwa*, Boot, *laida* — Ruderbank, *airi* — Ruder, *wadus* Zugnetz, auch *juhra* ist nicht aus dem livischen jerv entstanden.

Wie sehr die zahlreichen Flüsse und Bächlein zum Verkehr und der Fischereithum zur Nahrung dienten, das zeigen folgende Namen:

Zunächst auf die Schiffahrt haben Bezug: *Stihweris* bei der Kirche = fl. Boot. *Druhbihder* liv. das längliche Kielbrett. 3 *Peeleni* (M.) v. *peelis*, Boden eines Boots, *Spihle* (G. G. in Pr. Gar.) Holznägel, welche die Bretter der Schiffswand zusammenhalten. *Gihna* (M.), vom lett. *dlit*, ein Tau beim Emporziehen bei Schiffspillen.

Walma (liv. *walūma*, Land, an welches die Böte gezogen wurden. (1500 ein Dorf neben Stalgen).

Wanzis (M. B. und G. G. bei Schikal) Balken zum Aufschieben des Ankers, *Wadjis* (Sr. Gar.) Pflock und Keil, an dem das Schiff am Ufer befestigt wurde.

Dann auf Fischerei bezügliche Namen: *Watul* M. G. G. = *wadulis*, ein großes Zugnetz. *Daudswahrdz* (M.) das Gfd. heißt aber in alten Kirchenbüchern *Daudswadi* viele *wadi* = Zugnetze, neben *Simkausch* (liv. cf. oben). *Wedga* (gr. Zugnetz); — *Abarit* (Wiese in M. bei Annin) = ein kleines Netz zum Fangen kleiner Fische. *Kahbel* (B.) litt. *kablys* Häcklein, Hestel. *Rehte* (W.) liv. ein aus Wurzeln geflochtener Fischkorb; *Kūlis* (B.) litt. *kulys* = Sack am Fischergarn. *Kahzis* (W.) liv. *rāz* Gen. *rāzu*, gestrickter Fischkober. *Banga*, ein Klötzchen am Sack des Fischernetzes (G. G. 1780) neben M. B. *Kaulin* (Gesinde an der Schwitte).

Welch ein Reichthum an Fischen¹⁾ in den zallosen Gewässern war, beweisen folgende Namen: *Kauda* (ein Morast hinter Annenburg, *rauda* = *Kadana*, Rotauge, Mant).

Die *Kauda*, *Kaudawite* wird in den alten lettischen Liedern oft besungen, so z. B.

Kihšits brauza par esaru
Rakšitām kamanām (rakšit = kerben, verzieren)
Ašaritis širgus dšina
Kaudinšch tura kamaninās.

¹⁾ K a w a l l, Zusammenstellung der lettischen Namen für Fische.

Kihfis (C. G. bei Kr. Gar. und C. H. bei Schlochhof), noch jetzt Kihschu meschs, liv. kis = Kaulbars. — Kutzchi (Z. ruzis = prizis) Gelbauge, Kuzin (M.); Salat (M.) = Weißfisch, Cyprinus Albarnus. Kengelneef (Granteln) Kengelis Fluß von rengis = Strömling; Strihker (M.) liv. strik = rengis, ein langer magerer Strömling mit großem Kopf. Spurgalwa und Spurgel (C. G. in Ammenb.) von spurgt Wasser aus dem Munde spritzen, spurgulis = Flossfeder. Piga (W.) = Aal, gadus merlangus; Ludsjefer (C. G. in M. B.) vom liv. luts = Quappe und ver sich drehen. Kenkus (Stalg.) ein männlicher Lachs, Salmo Selar; Kambarleit, kamba = Steinbutte. Butrumb, Masbut = Butte, Platessa Flexus. Pleze (M. 1743. C. G.) Plattfisch, Butte, Stinte (B.) = Stint Salmo eperlamus; Dautschi, liv. Dauz = Steinfanger, Blennius; Grausch (M. u. Billenh.), Silgrausis, Algrausis, Almingrausis = Steinfanger, Alschueneef (K.) alknis = Steinfisch. Wimba (M. B.) Wengale, der beliebteste Aal, Sebriz (M.) litt. zebri = wimba, Abramis vimba, Garwehder (M. B.) = dem akwehder, eine Art Strömlinge, welche unter dem Bauch spitze, scharfe Flossen hat.

Kugra (M.) und weiter Strom aufwärts an der Na Kugreni (M.) kugra = Karause; Karum Kr. Gar. (liv. kara und ma) Karauschen-Land; eine besonders fischreiche Stelle an der Eckau. Karup (M., C. G.). Dann ein sehr oft vorkommender Fisch und in Folge dessen sehr verbreiteter Name ist Bulle. Der Gesindesname kommt nicht von bulis = Ochse, Boll her, sondern ist der Fischname Bulis, buliakch = kihfis — Kaulbars. Die Bulle-Gesinde sind zahlreich im Salgalnschen und befinden sich ausschließlich an Gewässern oder in nächster Nähe derselben. Eine besondere Art derselben ist der Kaktabulis (M. u. S.). Kakta litt. = Stirn; diese Art weist ein besonderes Zeichen auf dem Kopf auf. — Aus dem Bulis-Gesinde siedelt ein Nachkomme vom linken aufs rechte Ufer; die neue Siedelung heißt Buleni. Er zieht vom Ufer noch höher hinauf und nun unterscheidet man Leijas Buleni und Kalna Buleni. — Uhdre (M. Eckau. 1799) = Fischotter; Suzenu kalns (Mesoth.) von latis Aal. — Ueber die Bedeutung von Warel und Wagel = Aalfluß cf. oben.

Dann haben wir Wehschlip (M.), wehsis Krebs, lipa = Schwanz. Wehschup (M. B.) Krebsfluß. Hierher gehört auch Imbat (M. B.) vom liv. imbod = süßlich, ungesalzen.

Kamen die Bewohner des Landes meist auf der Wasserstraße ins Land und bot ihnen das Wasser Beschäftigung (Schiffahrt) und Nahrung (Fischerei), so fanden sie am Ufer der Flüsse eine undurchdringliche Wildnis. Gleich Wasser und Weide diente auch der Wald zunächst der Nutzung aller Volksgenossen. Betrachten wir hier auf Grund der Ortsnamen die Fauna und Flora.

Zunächst die erstere. Zeelawa = Bachstelze (Schwitten). Dumpis (M. u. Ammenb.) Dumpischi (M.) = Rohrdommel. Kaupen (M.) von

kaupe ein Seevogel¹⁾. Kihwz (Kr. Gar.) = Möve, Kihwu puris, Kihwu kalns (bei Garof.) Słokasmuischa Schloßhof von floka = Schnepfe²⁾; Uhye (E. G. in A.) 1767 Hofsfeld = Uhu; Lubsefer-Ghrigel (E. G. in N. B.) ehrglis = Alder; Djequise (M. B.) = Ruckuck; Schagat (Kr. W.) = Eflter. Wanag, Wanadsin (M.) = Habicht. Zihrul (K.) = Lerche, Ruben (B.) = Birkhahn; Dhsol-gail (M.) — der Hahn bei der Eiche (etymolog. Bedeutung cf. unten); Gaúra (M.) Ductente; Lagstigal (M.) = Nachtigall; Gnite (liv. en = Buntspecht); Kihki (Kr. G.) liv. kika = Hahn; Kírís liv. Möve; Kaneer und Kaneneek (Kens.) vom liv. kana = Huhn; Puhzen von puhze = Gule. Kuffchen (N. Eckau) Ruckuck vom liv. kuk; Kukso Dorfname in Finnland. Kilmuischa (Kr. W.) vom liv. kil = Grünspecht; Kilkat (Salg. Past.) vom liv. kil und kat = sich verbergen; Didul (M. u. B.) vom liv. did = Meise; Sihlen, vom lett. sihle = Meise. Swirbul (M.) = Sperling; Sofen (Pr. Gar.) = Gans, eine Stelle, an der Regelsee, wo viele wilde Gänse sind; Sekfin (E. G. in Pr. Gar.), fekste = Hahnenkamm; Kahkis (M.) = Dohle; Kaija (N. B.) = liv. Dohle, jetzt Starpen-Krug; Krauklis (Kr. Gar.) = Kolkrabe; Kaukis = Grasmücke; Schubeni (M.) sehuba = Buchfink. Silmatsch (Kr. Gar. neben dem frühern Silenkrug) = Singdrossel. Irbe (Kulpenhof) = Feldhuhn; Schilwis (Stalg.) = Fressbauch, Magen eines Vogels; Tschakste (Seffau) = ein kleiner Vogel; Putnu kalns (Bershof).³⁾

Wir gehn nun zu Vierfüßlern im lettischen Urwalde über: Wahweri (Grünwalde) = Eichhorn; Schiberi = Wiesel; Zauna (B.) = Marder; Schurkas (E. G. in B.) = Ratten; Ahpschut (Kirchhof bei Stalgen) von ahptis = Dachs; Lapju kalns (Kr. Gar.) Lapja = Fuchs; Stirna (B.) = Reh, Breeschu meschs (breedis = Glem): Breeschu Udze (M. 1718 E. G.). Lusif (od. Saukawit, E. G. in A. 1743) wol von lukis = Luchs. Subren (M.) von subris = Auerochse; Sakis = Haje (Zohden, M. B., Kr. W.); 2 Krüge⁴⁾ an der alten Heerstraße — Mitau-Bauske: Lahtschi und Wilki =

1) Es könnte auch der Name des Mesothenschen Weihofs und Gesindes zusammenhängen mit dem livischen Namen Kaup o, inmitten anderer livischer Niederlassungen an der Aa.

2) Der Hof hat auch noch den Namen Sahjchu muischa v. fahseh = herb, bitter, unreif noch 1802, auch Kihschhof; der Name ist übergegangen auf eine Waldparzelle.

3) Pastor Adam Conradi in Salgall (1797—1830) ein großer Naturforscher, hatte eine reiche Sammlung einheimischer ausgestopfter Vögel, die alle aus dieser Gegend stammten. Riesige Schränke im Pastorat waren damit gefüllt. Nach seinem Tode wurde die Sammlung dem Mitauschen Museum geschenkt und ist jetzt noch eine Zierde desselben. Abt. „Fauna“.

4) Die meisten Krugnamen sind von E. Gesinden auf erstere übertragen, viele uralte Namen, so die livischen Weischen-, Kuffchenkrug zc.

Bär und Wolf; es. das lettische Sprüchwort „no wilka behg, us lahzi kriiht!“ — Wilke (E. G. Billenhof 1729; Wilkufalns (Bershof); Wilklauisch (Kr. Gar.). Wilkuperaj (Sahl.); Snotia, oft wiederkehrender Name in N. Bergfr. und Br. Gar. soll ein Scherzname für Wolf sein. — Einige der genannten Namen, welche mythologische Bedeutung haben, behandle ich noch im III. Abschnitt. Von Tiernamen wären noch zu erwähnen: Tschuhfska (E. G. in Bersh. bei Piki) = Schlange, auch Tschuhfsku puris, dann Nagel (Salg. Past., 1773 Nagis, (seit 1800 heißt's Nagla) und Nagēni (Br. Gar.) von nagis = Frosch.

Dann Namen von Insecten: Muschas = Fliege (E. G., jetzige Bershöfische Schule); Kukain = Käfer (Kulp.); Spradschi (Gefau) spradlis = Erdfloh; Bluseene (Wiese zwischen Granteln und Kensinghof) von bluse = Floh; Ehrze (Kr. Gar. E. G.), ehrze = Buschlaus; Utufalns (bei Granteln). Ute = Laus.

Wenn wir die reiche Fauna im alten kurischen Walde an der Sengaler-Na überblicken, dann verstehen wir, wie sie den Bewohnern neben dem Ertrag vom Fischfang reiche Jagdbeute bot.

Aus den gerodeten Wäldern sind die Waldtiere verschwunden. Nicht haust hier mehr der Adler, noch sieht man die Raubtiere: Wolf, Bär; aber auch Hirsch, Elenn, Auerochse sind aus der waldlosen Gegend verschwunden. Wol haben sie hier ihr Lager gehabt: Migal (Kr. Sessau) von miga, so lange das schattige Dickicht ihnen Schlupfwinkel bot. Der dunkle, bergende Wald war auch für Menschen ein schützendes Asyl in den zallosen blutigen Fehden, welche sowol zwischen den fremdsprachigen Völkerstämmen wie auch den eignen verwandten Volksgenossen Jahrhunderte hindurch wütheten und sie aufrieben. — Nur wenige Namen erinnern an den Wald, wo jetzt keine stolzen Baumwipfel in die Lüfte ragen noch zähe Baumstümpfe den Pflug hemmen.

An den einstigen Wald erinnern: 2 Dsirneef (Kr. Würzau) von litt. gire = Wald. Desgleichen Gahrjsneef, von gahrjscha der große Wald, ein Bruch. So auch Saufawit (E. G. Annenb. 1740) von sauka Bruch; — Krumas (litt. krumas = Strauch; Schagarneef (B.), sehagar im Gegensatz zum frischen grünen Laubstrauch, trockenes Strauch von Nadelholz. Bredes (Kens.) = Kiefer; Eglaja (Annenb.) Wiese von egle = Laine; Dsolin (Kr. Garofen und M.), Dsolgail (Annenb.). Dieser Name ist der letzte Zeuge eines schönen Fichtenwaldes, der sich von der Na über die Garose längs dem Kuhna- und Rihwepuris c. 1½ Meilen ausdehnte. Nichts ist davon nachgeblieben, seit Herzog Jakob denselben auszuroden begann für seinen Schiffsbau und Holzexport nach England. Der Waldgrund versumpfte im Laufe der Jahrhunderte und nur in der Tiefe finden sich noch knorrige Baumwurzeln. 1770 kommen noch die Annenburgschen Zelmi vor, dann verschwindet auch dieser Name.

Auf den einstigen Waldgrund weisen auch: Sehna (Br. B.) = Moos; Krufkle = Zwerghollunder, Stubur (N. B.) = Stumpf.

Ebenso die 5 Wärbeneeki (M.), wo jetzt nur eine Waldparzelle nachgeblieben; wārba = Gesträuch. Lapaini (Br. Gar. 1770 Lapāni) von lapa = Blatt; Reekstu-Krug reeksts = Haselnuß; Medis Graben bei Annenb. litt. = Waldbaum, medis auch altlettisch für melchs (cf. Medjote, Mejtote, Mejshotne). — Jurda liv. jurd = Wurzel (E. G. bei Watul. M.). Lantug (M.) liv. Waldöde, wo es unheimlich heult und braust. Gauja liv. Birke, Behrnaweet liv. Linde erinnert an einstige Laubwälder, ebenso wie die entsprechenden lett. Namen Behrsu muischā, Behrsen (jetzt Stuhrfemneek) oder Leepumuischā, in herzoglicher Zeit fundirt für den Witauschen Frühprediger und Superintendent; seit der Zeit auch Superintendentenhof genannt. — Die Namen sind allein nachgeblieben von jenen Waldgegenden. Der geheimnisvolle, sagenreiche Wald ist durch Jahrhunderte ein Schutzwall historischer Ueberlieferung gewesen. In den verschiedenen Völkernamen erinnert er, wer in vorgeschichtlicher Zeit in diesen Gauen gesessen. Viele uralte Namen sind in den Waldrevieren erhalten geblieben und zeigen uns auch die fortschreitende Kultur eines Fischervolks und nomadischerer Stämme. — Sie werden durch Volksvermehrung gezwungen zur Urbarmachung des Landes, wo sie Fuß faßten.

Der Ackerbau beginnt. In der Urwildniß rodet der erste Siedler und schafft den Gegensatz von Feld und Wald.

Diente Wasser, Wald und Weide der gemeinsamen Nutzung aller Volksgenossen, so kommt mit der zunehmenden Rodung der Besitz von Acker und Feld. Es ist der Uebergang vom gemeinsamen zum Privateigentum. Nicht ist damit gesagt, daß mit dem Ackerbau, Fischfang und Jagd als Erwerbsszweige zurücktraten. Sie blieben es natürlich, wo sie's waren. Es soll im folgenden nur gezeigt werden, wie sich im Ackerbau der kulturelle Fortschritt des jehhaft werdenden Volks dokumentiert. — Den Uebergang von Wald auf Feld, der vielleicht 1000 Jahre zurückreicht, kann eine große Zahl von Ortsnamen dem heutigen Geschlecht in Erinnerung bringen. — Die Rodung geschah in primitivster Art. Feuer war Mittel zum Zweck. — Den Stamm degt finden wir in vielen Namen. Brihdag (Br. Gar.) die erste Silbe bri entweder Kürzung von brihw, frei, unangerührt, oder vielleicht von brist = waten, was zu der Lokalität paßt, da der gerodete Wald an einer sumpfigen Stelle liegt. Padega (M. u. A. B.), Dega, Henschlag (N. B. 1795); Semdeg (Granteln); Swehrudeg (Morast bei Mesothen Berki); Degums (beim Wārba-Wald); Degpuris (bei Annenb. Anin); Jaudedj (Sahl. jaundedj, von Neuem roden). Burga (Berzh.) = birga, Dualm, Kohlendunst, das i ist zu u geworden, ebenso wie Dindanga zu Dundanga. Birgens mechs (bei Annenb. Gaura). Dann Swile (Kensingh.) swilis = Holz, das qualmt und nicht recht brennen will.

Kuhpia (N. B.) von kuhpt = raufen, Duhmin (Sytrum), Dumju Matsch.

Die vermoderten Holzreste oder die durch Feuerrodung gewonnene Asche war zugleich die primitivste Art der Düngung. — Die neue Ackerkruste wurde nur wenig gelockert durch die Pflugschaar. — Holzreichtum bot genügendes Material zum s. g. Küttsbrennen, fehkutes dedinat, indem Holzscheite ausgebreitet und dann angezündet wurden. Daran erinnert der Namen Kuten, von kute, fehkute, oder Schautel (Granteln) von sehauts (cf. litt. szauti) = abgehauenes Strauchwerk zum Brennen, — kutes oder sehauti wurden ausgestreut oder in Reihen gelagert = kraut. Darauf deutet der Name Krautsch (M.) Kraufurb (N. B.) von kraut beim Roden oder Küttsbrennen, die brennenden Haufen bereiten; urb in Kraufurb von urbt, bohren, mit dem Acker weiter hineindringen in den Wald; so auch Urbul (M. beim Warbe-Wald). Statt Strauchwerk fanden auch Verwendung Skaidas (Granteln) = Holzspäne, die in gleicher Weise ausgebreitet und angezündet wurden oder Saufumi = kleine trockene Holzstücke.

Salgofchi (M.) von gofa = Blut, Roste und kala = Insel, das Land zwischen zwei Gewässern, das gerodet wurde. (Vielleicht aber auch entstanden aus Saulgolis = die Zeit der größten Sonnenhitze). — Dann finden wir Sila und Krasta Rukis (Sahligen) wol das litt. rükis = Rodung.

Aber auch die Liven lernten von den Letten diese Art der Rodung, je weiter sie von der Na ins Land hineindrangen. Das zeigt der Ortsname Palkis (N. B.) vom liv. pal = Rodung. Daß auch sie den Ackerbau pflegten, zeigen uns die 2 Beinamen beim livischen Ortsnamen Muiſchke: Manke und Arend. Der erstere Name ist das livische manina = Landmann, und arend bedeutet livisch pflegen, Sorge tragen für etwas (den Acker) cf. das liv. Wischker = Wurfschaukel.

Dann noch ein Lettischer Hofname Swirlauka (Wz und Jaun) Alt- und Neu-Bergfried.¹⁾ Die erste Silbe Swir von fwirgt prasseln, knistern, Geräusch bei der Rodung, die 2te Silbe lauk = das Feld. „Die Grundbedeutung von lauks²⁾ ist Waldblöße, Lichtung, welche durch Rodung entstanden ist. In übertragener Bedeutung heißt es das Feld, das dem Ackerbau dienstbar gemacht ist. Laukā eest ursprünglich aus dem dichten dunkeln Wald in die Lichtung gehn, cf. niederdeutsch eikeloh, lat. lucus der Hain, in dem die Bäume undicht, licht stehn, der hell ist im Vergleich zum finstern Walde.“²⁾

Dasſelbe gilt vom Gefinde Lauzin (Stalgen) = eine gerodete Lichtung im Walde. Solch ein entfernteres Reißland erhielt, wie die

1) Da bei beiden Höfen eine Berghöhe nicht vorhanden ist, es sei denn, daß man den erhöhten Uferrand an der Na oder Schwitte so bezeichnen wollte, so liegt's nahe den deutschen Namen Bergfried anders zu deuten. — Das Gefinde nennt den Hof kalns = Berg; und fried. = Umfriedung um den Hof oder fried = das durch Rodung frei gewordene Land. — Im Namen Swirkal ist kal so viel wie gals; der Name bedeutet „Ende der Rodung“.

2) cf. Mag. 1905 p. 135.

weitem Wiesen, eine Wächter-Ansiedelung. Wie hier der *Plawfarg*, so dort der *Laukfarg* (Kr. Gar.). Die bisher genannten Ortsnamen, welche auf Rodung hinweisen, finden sich jetzt in total walddarmer Gegend.

Auf eine andere Methode der Rodung und zwar auf viel spätere Zeit, weist der Name *Plehfaß* (Sahligen) von *plehst*, litt. *plezti* = reißen, ausbrechen der Stobben. Ein so aufgerissenes Land, der *plehums* (wie jetzt noch gerodet wird) unterscheidet sich vom frühern *lihdums* (durch das längs der Erde hinschleichende Feuer) = *liht*. Der gewonnene Ackerboden ist verschiedener Qualität. Das zeigen die Namen: *Mahlone* (Sessau) von *mahls* = Lehm; dasselbe bedeutet *Seija* (Stalgen, liv. *fei* Lehm).

Soda (Sessau) litt. *fodas* = fruchtbarer Boden, Baumgarten; *Pleene*, *pleenis* = weißer Thon; *Kalkineef* (N.) *kalkis* — Kalk; *Smiltneef* (N.), *smiltis* = Sand. *Keiful* (N.) liv. *kiw* — Stein-Dorf. *Keisar* (N.) liv. — Stein-Insel; *Gruhd gul* (Stalgen), *gruht* = einstürzen, zusammenfallen, litt. *gruwu*, *gruti*; lett. *gruhwa* eingefallene Erde, am Fluß gelegen.

Nach der Rodung kann der Pflug den Acker lockern.

Dikrahj (B.), der Name ist nicht aus *dkiliart*, tief pflügen entstanden. Der ursprüngliche Name im Kirchenbuch 1770 war *Silarajs* = Waldpflüger, der den *lauks* im Walde zum Acker machte.

Das Feld weist auf Bodensenkungen oder -hebungen. Da haben wir *Kalnix* (N.) = kleiner Hügel und *Dobel* = kleine Grube: *Juta Dobel* (B.), *Kader Dobel* (B.), *Kewet Dobel* (N. B.). *Runka* (N. B. 1780 zu Hofsfeldern gezogen) = *runka* Falte, Furche.

Der durch Rüttelbrennen bereitete Boden war keimfähig: *Rnihs* (N.) von *knist* = keimen.

Hat das Feld seinen Eigentümer, dann ist dieses nicht mehr wie Wald und Wiese ein Gemeinbesitz. Der Besitz ist abgegrenzt durch *Eschas* (Würzau) = Feldrain; *Starpen* und *Stuhrsem* (N. B.); *Sahgmani* (Stalgen) liv. *jaguma* = abgeteiltes Land. *Peskeni* (Bullenh.) von *pelkes*, Fesen, lange Landstreifen, auch zwei *Gabalix* (N.) oder *Luga* liv., *Luga* liv. Anzal. Solch eine Landanteileilung¹⁾ in Streifen, namentlich dort, wo mehrere Gefinde neben einander lagen, geschah oft durchs Los. Dies ist eine uralte Sitte. Darauf deutet der Name *Schirbenn Lauks* (Kr. Gar. Kaufej); *schirbini* oder *scherbini* = das Los, *scherbinus* mest = lösen, vermitteltst eines zugeworfenen

¹⁾ Die alte Zusammengehörigkeit der später entstandenen Doppelgefinde hat sich gerade darin erhalten, daß das Ackerland beider in Streifen und Schnüren geteilt war, damit beide gleich gut gestellt waren. Die Schnurländereien wichen erst c. 1840 bei Abschaffung der Frohne und Regulirung der Gefindesgrenzen, cf. Balt. Mou. 1897, 282.

Stoßes, an den man mit den Händen greift. Dasselbe gilt von dem G. G. an der Feltz Scheberi, scheberis = Pfahl, scheberi mest — Loß werfen.

Bandeni (Kulpenhof) von bandas = Einkommen, das dem Knecht vom Wirten als Lohn zur Benutzung abgegebene Stück Feld; davon bandineeks, der durch banda abgelohnte Knecht im Unterschiede von wakineeks, ein nicht festangestellter, der keinen Jahresdienst beim Wirten hat, oder vom kalps, (Scr. kalp helfen, wozu dienen) = der Knecht, welcher als mailes behrns am Tisch des Wirten aß.

Der durch Rodung gewonnene Heuschlag heißt auch Nahjums (Kens.), eine gereinigte Wiese; der auf gleiche Weise gewonnene Acker ist Jaunsem (= Neuland, N. B. Stalg.).

Beim Zuwachs der Familie, größerer Nachkommenschaft, mußte der Besitz, der nicht mehr alle ernähren konnte, erweitert werden durch Aus siedelung. Darauf weist die Derivationsendung ani und eni, die an den Namen des heimatlichen Gesindes angehängt wurde oder aber mit dem Vaternamen verbunden wurde. — Solche Weitersiedelungen haben wir schon bei den oben erwähnten Namen Bule — Buleni, Burka — Burkāni, Kugra — Kugreni, Peela — Peeleni verfolgen können.

Zalreicher noch sind christliche Taufnamen mit der Derivationsendung ani oder eni verbunden, ein Zeichen, daß die Aus siedelung aus der alten Heimat, dem Vaterhause jedenfalls schon nach der Christianisierung des Landes, also in der Ordenszeit und vielleicht noch viel später stattgefunden hat. — Da haben wir Intēni (W.); Tomēni (W.); Jehzkēni (W.), Stepeni (W.); Schkersteni (W.); Alahškeni (Granteln). Hier läßt sich nicht mehr feststellen, wo die Stammväter Inte, Toms, Jehkab, Schkehrstz, Klaus gelebt haben.

Brotmangel zwang oft zur Auswanderung; an Land zur Urbarmachung fehlt es ja nicht. Diese Siedelungen waren veranlaßt durch die ersten „Agrarunruhen“ an der Sengaler-Ma. — Wenn nicht eine Aus siedelung, sondern nur Teilung des erweiterten Besitzes stattfand, dann blieb derselbe Name mit einem unterscheidenden Beinamen: so Wez und Jaun, Kalna und Lejas, Leel und Mal, Meln und Balt und andern Unterscheidungen. — Die sehr oft sich findenden Doppelgesinde, auch 3 und 4 zusammen haben also nicht ihren Ursprung aus einer einstigen Dorfsiedelung (wie sich das bei livischen Namen wol nachweisen läßt im Unterschiede von der Einzelsiedelung der Letten), auch ist der Grund für die nebeneinanderliegenden Gesinde nicht darin zu suchen, wie man wol von Letten hört, daß ihre Ahnen „fentkehi“ zusammen siedelten, um durchs Zusammenhalten mehr Schutz gegen die deutsche Invasion zu finden. Der einfache Grund ist Vergrößerung der Familie; die heranwachsenden Söhne, welche ihren eigenen Hausstand begründen wollten und die Teilung des väterlichen Erbes, Erweiterung der Grenzen veranlaßten, siedelten aus ohne die neue Wohnstätte fern

von der alten Heimat zu gründen, vielmehr in deren nächsten Nähe. Es waren zunächst Familiengenossen, die in den Doppelgesinden wohnten, erst durch Aussterben des alten Stammes oder Hineinheiraten ins Gesinde kamen fremde Nachbarfamilien hinein.¹⁾

Wie das Familienhaupt die verheirateten Söhne mit Vorliebe in der Nähe ansiedelte, so auch die verheirateten Töchter. Darauf weist der häufige Name Snotin, verbunden mit einem alten Gesindesnamen. Merkwürdigerweise verschwinden die noch in den Kirchenbüchern von 1770 mehrfach erwähnten Gesindesnamen (z. B. Punka Snotin, Bundul Snotin; Bumber Snotin; Ramma Snotin, Raku Snotin). Vielleicht erklärt das sich daraus, daß für spätere Generationen der Name Snotin keine Bedeutung mehr hatte und sie statt dieses Beinamens andere Namen behufs Unterscheidung hinzufügten, im 19ten Jahrhundert auch die neuen Familiennamen.

Noch zwei andere Namen weisen auf die Aus siedelung der Schwieger- söhne hin. — Es sind alte Siedelungen. Das geht daraus hervor, daß sowol das lettische wie livische Idiom dafür Bezeichnungen haben: liv. Ande (Kr. Gar.) = Mitgift und lettisch Puhrin²⁾. Puhrs, ursprünglich Pandul, runde Deckelschachtel aus Lindenborke, dann Kornmaß und Lade zur Aufbewahrung für Schmuck und Kleidungsstücke. Dieser puhrs wurde gefüllt mit Handarbeiten, als Gurten, Handschuhen, welche in der Zeit, da die Kaufehe noch Sitte war, bei Hochzeiten als Geschenk von der Braut an die Angehörigen des Bräutigams verteilt wurden. Später wurde mit puhrs die ganze Mitgift bezeichnet. Zalreiche Volkslieder und Sitten weisen auf den puhrs, die Aussteuer, welche genau festgestellt wurde, wie eine preze Ware, die zum Geschäft gehört und die oft zu langen Verhandlungen führte bis man sich gleichsam vertragsmäßig einigte und in späterer Zeit diesen Vertrag durch einen Trunk feierte.³⁾

War kein männlicher Erbe im Gesinde vorhanden, so übernahm der Schwiegersohn die volle Wirtschaft. Kam er „uskurus“ — oder wie es in

¹⁾ Balt. Mon. 1897, 281. Die Inhaber der Doppelgesinde „Halbhäcker“ genannt, lett. pukehneeks. Der Hutensflug galt in ältester Zeit als Basis für die Abgabe von Kirchentorn und für das Maß der Frohnleistung an den Gutsherrn, der die Einwilligung zur Teilung der Leisung durch Hälfner gab.

²⁾ Mag. 1905, pag. 156.

³⁾ Die Sitte des puhru raudsit oder puhru lozit, eigentlich Pandel biegen, herstellen, für die Aussteuer sorgen, ist viel älter als lihkopu dert, den abgeschlossenen Handel, auch den Ehevertrag, Eheauf durch Trinken feiern, denn lihkops ist kein lettisches Wort, etwa aus lihgt kopä gebildet, sondern ist ein deutsches Wort Lei, nicht Leih Kauf, sondern aus mhd. litkouf. Der lit, ahd. lidu — Trunk, kouf — Kauf. Die symbolische Anwendung des Weintrunks zur Feier eingegangener Käufe im Mittelalter aufgebracht. Grimm, Rechtsaltertümer; cf. Lett. Mag. 1905.

Livland heißt „eegabtnê“, in Unter-Kurland „eegabtnôs“, dann bekam das Gesinde oft den Beinamen „Uškur“, so z. B. Plaškina Uškur (N. B.), Uškur Bertul (N. B. 1705, G. G.).

Oft verschwand dieser Beinamen auch, ebenso wie Snotin. Ein tiefer Sinn liegt in dem Namen Uškur. Uškurs ist zugelegtes Holz um das Feuer zu unterhalten, in übertragener Bedeutung — um das Geschlecht fortzupflanzen, die Wirtschaft, das Gesinde weiter zu erhalten, das Erhaltene zu pflegen.

1780 findet sich noch in Neu-Bergfried der Gesindesname Ustop und Peter Ust; liv. ustub, Freund, lett. ustupis Hahnrei, litt. uztupis, der dritte Mann einer Frau.

Beide Gesinde waren schon 1780 sehr alt; von einem heißt es im Hofinventar „mit Strauch bewachsen,“ vom andern „nicht mehr zu erfragen.“ Liven, Letten, Littaauern ist die Bezeichnung gemeinsam. Ein ustupis, ein Mann, dessen Frau ein unerlaubtes Verhältnis mit einem Andern unterhält, war vermutlich in alter Zeit bei den lockern Sitten keine Seltenheit. So finden wir in einem kleinen Gebiet zwei Orte, in denen ein Hahnrei lebte. Der Schimpf durch den Ehebruch wurde durch die Bezeichnung, die der Volksmund diesen Orten gab, festgenagelt für kommende Zeiten. Wol auf dieselbe Unsitte weist der Name Negošča (im Inventar von Billenhof 1722. G. G.), lett. negošča, Ehrvergeßener. 1756 ist der ehrenrührige Name umgewandelt in Negausča, unerjätlich, wie Namenveränderung bei Ortschaften sich oft nachweisen läßt, namentlich wo der Sinn des Wortes anstößig ist.

Nachdem der Ackerbau die wichtigste Erwerbsquelle geworden war, finden sich in Gesindesnamen auch Getreidearten vertreten, welche der Lette auf seiner Wanderung aus der Urheimat an die baltische Küste mitgebracht hatte. Meešču sars, meekis, Gerste. Was meekšu sars als Bezeichnung eines Flüsschens bedeuten soll, darauf kommen wir im III. Abschnitt über Mythologie. Gerste und Weizen hat der Lette, der erst später den Roggen erhalten hat und zu bauen begann, mit allen indogermanischen Völkern gemeinsam.

Das fruchtbare angeschwemmte Land an der Sengaller-Na war und ist noch jetzt ein schöner Weizenboden.

Da haben wir an der Na 3 Gesinde Wahrkwešči (N. B.) litt. wahrit, kochen; kweekis, Weizen; Wahrkawit (1750, N. jetzt Kuzin). — Aber auch Hafer und Buchweizen sind dem lettischen Einwanderer altbekannte Getreidearten. Austra (Granteln) von auslas Hafer; Waltin (Pr. G.) litt. waltis, Haferrispe. Puhtel (S.) aus Hafermehl bereitete Speise. Griki (Pr. G. G. G.), Buchweizen. Der Rudju-Krug ist vielfach vertreten.

In Neu-Bergfried liegen Riploš Knoblauch und Luste, Trespel. — Auch Flach und Hanf sind bekannt: Pakuki (Pr. B.), Hebe; Plauka (N.) Fasern des Flachses (1781, daraus jetzt Plauka, Schreihals geworden.

Die fruchtbare Neu-Bergfriedsche Gegend ist besonders reich an Namen, die neben Getreidearten auch Speisen bezeichnen. — Wir erwähnten schon Wahrkweet und Puhtel. Dann sind da Salputra, früher Saldputra, süßer Brei; Salnik (1723 Saldneek); Putrelle, ein eingegangenes größeres Dorf c. 1750, zwischen Neu-Bergfried und Islichhof, putreles, litt. Buttermilch; Klintschi (S.) = Mehrlöbe; Gelzey (N. 1723, G. G.), nicht gar gebacken; Glita (Kr. G.) halbgar; Lejas Buter und Buterlauf (N. 1718, G. G.). Auch das livische Juksis heißt 1750 lett. Putrin; Putrafmehr (N.); Sihdeni (Granteln), eine Fastnachtspeise aus Erbsen und Gerste oder Weizen mit Schweinskopf zusammengekocht. Denger (N. B.), wol aus tengis, Gerstengraupen mit Erbsen und Bohnen gekocht. Student (G. G. in Stalg.), wol eine Verstümmelung des estnischen studing — Sülz. Dann der Gutsname Stalgen, litt. staligus trotzig, übermütig, lett. stalgis, ein Mensch, der Lederbissen liebt. Stalgat, ein Kirchhof.

Schräg gegenüber der Salgalnschen Kirche neben Wahrkweeschi liegt das Kronsgut Salgaln, früher auch Kihfelmujscha genannt, lett. kihfelis, litt. kifelus, Gericht aus Hafermehl. Die Sage berichtet, daß der Ort diesen Namen erhielt, nachdem von diesem Ort im Laufe eines Tages zu Boot ein Kessel mit heißem Brei auf dem Wasserwege bis Riga gebracht und der Brei noch warm angekommen sei. Bei günstigem Winde für einen Segler eine respectable Leistung, aber keine Unmöglichkeit.

Die Sage will offenbar erinnern an die Handelsbeziehungen Rigas mit der reichen Kornkammer an der kurischen Na¹⁾. Vielleicht steht der dritte Name dieses Gutes „Rihgas mujscha“, damit in Zusammenhang. Noch bis 1800 finden wir die Bezeichnung im Kirchenbuch²⁾. Es war oben darauf hingewiesen, daß der Name Rihgas mujscha auch von dem Bächlein hergeleitet sein kann, das sich neben dem Hof Salgaln in die Na ergießt.

Die schiffbare Na mit ihren zahlreichen wasserreichen Nebenflüssen diente mehr als die wenig gepflegten Landstraßen, dem Verkehr. Auf

¹⁾ Eine merkwürdige Uebereinstimmung hat diese Sage mit Johann Fischarts († 1589) erzählendem Gedicht „Das glückhafte Schiff“, worin der Dichter die Fahrt der Züricher Arnschützen schildert, welche an einem Tage den Weg von Zürich nach Straßburg zurücklegten und zum Beweise dieser schnellen Fahrt einen Kessel mit Hirzebrei noch warm zum Straßburger Schützenfest brachten. — Wie der Dichter hier dartun will, was Entschlossenheit und Mühseligkeit des Mannes zu leisten vermögen unter dem Motto: „Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel, die fahren über Strom und Hügel“, — so will die obige Sage wol auch dasselbe zum Ausdruck bringen. — Es ist nicht unmöglich, daß die Sage hierher übertragen ist durch Deutsche.

²⁾ Ich bin später darauf hingewiesen worden, das Rihgas mujscha die Grenze des einstigen bischöflichen Bezirks gewesen ist.

der Na wurde der Kornhandel mit Riga per Schiff betrieben, vielleicht lange bevor Holländer zu Herzog Jacobs Zeiten den Getreidehandel mit Kurland vermittelten, wie die vielen Krüge beweisen, die an Flüssen gelegen, den Namen „Holländer“ tragen, so an der Eckau bei Kr. Garosen und Barbern u. a. D.

Wir waren im Verfolg fortschreitender Kultur vom Gewerbe der Fischerei und Jagd zum Ackerbau gekommen. — Wir werden nochmals aus der Rodung in den dichten Wald gewiesen, wo uns Namen aus uralter Zeit an die Wald-Bienenzucht erinnern. Wie die einzeln erwähnten alten Nationalspeisen, so war auch insbesondere der Honig ein beliebtes Nahrungsmittel. Da haben wir an der Grenze von Bershof Bischumuischa (Beihof von Zohden); Viteni (N. B.), bite = Biene. Wie die Bienenzucht bei den alten Letten eine Entwicklung aufweist, zeigen einige Ortsnamen. Da haben wir zwei Gefinde Doris (N. B.), in alter Zeit außerdem Dorman und 1780 auch Jaun-Dorman, beide G. G. Nach Vielenstein¹⁾ bezeichnet das Wort einen hohlen Waldbaum, in dem sich Bienen niederließen oder auch ein von Menschenhand dazu ausgehöhlter Baum. Doris ist eine Nebenform von dem gleichbedeutenden lett. drawa, litt. drawis. Dieselbe Wurzel ist im russ. дерево Baum, дрова = Brennholz und griech. δρῶς (Baum) und deutsch Hollun—der (= Hollenbaum).

Ausgehöhlt wurde der Baum mit einem Werkzeug, das Duhre hieß. Duhre Gefinde in Kr. Garosen. Nach Vielenstein nannte man das Instrument auch Kaplis. An diese Arbeit erinnert das Volkslied:

Kur tu esi halelin,
Baltas kahjas audamees!
Geš', mājin filinā,
Bititem doru zirš.

Während die Waldbienen im Volksliede ausschließlich hohle Eichen als Siedelstätten erwählen, braucht der Imker zur künstlichen Aus-
höhlung meist Tannen und Kiefern. Pranki (Gfde. in Grünwalde) ist das faule Mark des Baumes, das der Imker heraushebt. Die Gelte, am hölzernen Stiel ein eisernes Ende, wie wir sie 1895 in Zeemal-
denschen Liebengräbern gefunden haben, waren vermutlich Instrumente, welche diesem Zweck dienten und schon vor 1000 Jahren im Gebrauch waren. Das mögen dieselben sein, welche der Lette duhre nannte. Später wurden Klöße auf der Erde für Bienenwohnungen eingerichtet und dann hinaufgezogen auf den Baum. Dies soll eine zweite Stufe in der Entwicklung der lettischen Bienenpflege bedeuten. Auch auf diese Bienenkultur weist uns ein Ortsname: Bose lpeš=Bose (N. B.) und Mescha=Bose (Kr. Gar.). Bose bedeutet eigentlich Keule, Amittel. Der Imker bekappte den Baum, auf den er den Bienenstock hinaufzog, der dann mit dem Bienenstock oben die Form einer Keule hatte, daher

¹⁾ Mag. 1896, pag. 14 ff.

auch Boshu koks. Diese Bienenbäume waren ein wertvoller Besitz der Landeseingeborenen. Ihre Plünderung gab 1212 Anlaß zu blutigen Kämpfen und zum Abfall vom Christentum (cf. Heinrich XVI, 3.) — Auf Imkerei beziehen sich noch zwei Namen: Krätin (1770, N. jetzt Krahdin), krahtin, Käfig, wo die Bienenkönigin eingefangen wurde, und Kozis (M.). Nach Stender ist kozis Bienenkorb, aber auch Bienenstock.

Der Honig wurde außer als Speise und Arznei auch als Zusatz zum alten Nationalgetränk, dem Hopfenbier verwandt. — Der Hopfenbau wird zu diesem Zweck eifrig kultivirt. Mehrere Namen deuten darauf. Wihitel (G. G. in Pr. B. bei Schersten) wihte — Hopfenranke, Kofel (Billenhof 1722, G. G.), kofe junge Hopfenranke, dann in Kr. Garosen neben Makul Kekar (G. G.) Traube von Hopfen. — Bruhjis (beim Pastorat und N. B.) ist viel jüngern Ursprungs als die Bereitung des lettischen Hausbiers, da sowol der Name alus genuin lettisch ist vom selben Stamm wie in vielen indogermanischen Sprachen, als auch die Bekanntschaft des Hopfens dem Letten erst vermittelt wurde durch den Deutschen, sondern während der Völkerwanderung, als der Hopfen aus dem Osten nach Europa kam, dem Letten gleichzeitig bekannt wurde, wie dem Deutschen.

Der Namen Mišhan (N. 1750 jetzt Butka) mag von Miša litt. missa = Maisch vom Bier stammen.

Der Ortsname Wihndedj (Kr. W.) ist natürlich jüngern Ursprungs, weil Brauntwein kein einheimisches Getränk ist und später solche Brennereien im Lande entstanden.

Wir kommen nochmals auf den Wald zurück.

Im Waldesdunkel haben sich durch Jahrhunderte noch andere Namen erhalten, welche, zugleich mit der Erinnerung, welche sich das Volk im Liede bewahrt hat, uns berichten von den uralten Waldschmieden. Schlackenhausen, die wir hier und da noch in Waldrevieren finden, legen es nahe hier alte Schmieden zu vermuten. Unzweideutig wird diese Vermutung bestätigt durch Namen. Ich sehe hier ab von den vielen „Kalej“ Gefinden, meist Hofschmieden, welche später mit einer kleinen Landparcelle abgelohnt wurden. Wir haben aber andere Namen: Dgkumaiš (Stalgen) ogles maišit, oder Dgleine (Dglei). Im Walde bei Wehrstneek Zeemahtes = semes mahtes leija, ein Ort, kur ogles dedlinaja. — Die Schmiede in alter Zeit waren weit berühmt. Sie übten nicht bloß den Hufbeschlag, ihre Kunst reicht weit höher, Kriegsgerät und Schmuck kam aus den alten Waldschmieden, aber auch Werkzeuge aller Art.

Greetšhi (G. G. 1770) = rihki, Werkzeuge. Da sind Zirpin (Kr. G.) zirpe = Sichel, Daudšcha = Radumlauf, dieselbe Bedeutung hat das livische Kader (4 Gesinde in Bl., M. und 3.); dann Skripsten Tomen, škriptin, Hohlseisen zum Löffelschneiden; Stehgul (Kr. G.) stehgs nach Kronwald Spieß, Pike; Leelosta (M.)

ostinckh Dorn an der Schnalle; Kottkaln (Zohden) rota Schmuck für Männer und Frauen. — Alle die unzähligen Gegenstände, die zum Teil nicht einmal dem Namen nach im Gedächtnis des Volks geblieben sind, der Schoß der Erde hat sie der staunenden Nachwelt aufbewahrt. Solche Erzeugnisse der alten Waldschmiedekunst finden wir hier an Ort und Stelle in den aufgedeckten Flachgräbern beim alten Livendorf Zeemalden.

Sehen wir ab von einzelnen Altsachen aus Bronze¹⁾ die zum Teil importiert waren durch skandinavische Seefahrer oder auf den Wasserstraßen aus dem Süden Rußlands ins Land gekommen waren, so finden wir auch eiserne Geräte einheimischer Kunst.²⁾ Da ist ein eisernes Schwert mit Knäuf 85 cm. lang, ein eisernes Messer, Lanzen spitzen mit Grat und kurzer Dille, an der noch Ueberreste von Holz vorhanden waren, eine Hufeisensfibula aus Eisen, ein seltenes Stück in dieser Gegend, eiserne Fingerringe, Sichelmesser, Gürtelschnalle, gezackte Harpunen³⁾ oder Unterhaken mit Dorn, eiserne Nadeln mit flacher Scheibe und Dese oder ornamentiertem Kopf, Speerspitzen, Beilhacke, Schlüssel. Auf Bronze und silberne Artefacte komme ich später.

Neben der uralten Schmiedekunst, welche in den aufgefundenen Altsachen ein Zeugnis für die ungewöhnliche Entwicklung in dieser Branche ist, war der Sengaller von Alters her und zwar noch früher als auf die Benutzung des Metalls auf die Verwertung des Holzes angewiesen und entwickelte er auch darin eine Fertigkeit, die wir kennen lernen sowol in Holzgeräten für den Hausbedarf als auch vor allem beim Bau des Hauses. — Wir haben schon bei Fischereigeräten einzelne erwähnt, so auch bei Herstellung der Schiffe und Böte, peelis, spihle, wanzis, wadlis, kabbel, stehga, dann auch Bunga (N. 1750 auch Spurgalwa genannt) bünnga Holzhammer, Bläuel, auch Pauke; dem Imker dienten, wie wir sahen Bofe, Krahtin, Kozis. Dann gab es einen Kateneek (Kr. W.) welcher Kumba eine Radbuchse anfertigte. Kenzele (N.) Wagengeleise; Pauga (Kulpenh.) Kummel. — Das Gestell zum Sattel: Segli (1720 Sedli Kr. Gar.). Andere Holzgeräte: Bunduli (Kr. Gar.) = bundul Butterfaß; Bundscha = Dose; Lehziš (Kens.) liv. lež = Holzbeil; vom puhrs war oben die Rede; Lauken (N. 1723 auch liv. Kusul genannt) Lute aus Baumrinde; Duhda (N. B.) litt. dadas ein aus Bork gewundenes Horn für Hirten, welche damit ihre Herden auf die Weide lockten und das Signal zum Nachhauftreiben gaben.

1) Cf. I. Abschnitt und C. Boy Ausgrabungen in Zeemalden 1896.

2) Die Eisenschmiedekunst ist durch Schweden den Finnen vermittelt und durch diese den Letten; tehrauds ist kein lettisches Wort.

3) Die Harpune = Dreieck des Poseidon.

Dann einige Ackergeräte. Balsen (N. N. 1770, jetzt Balschi) balsens von balstit = stützen, der Stützenverband am Pflug; Pulka (Kens.) ein die Pflugemern auseinanderhaltendes Querholz; Sprigul (B.) Dreschflegel; Kestfel e Kiegensteb.

Wišker (S.) (früher an der Na neben Puhzen und Lubeneek) liv. Wurfschaukel. Der Name Muzeneek kommt wiederholt vor (N. B. und Kr. Gar. G. G.), Böttcher.

Wir gehn nun nach Erwähnung obiger Namen, welche auf Holzarbeiten hinwiesen, aufs hölzerne Haus¹⁾ im lettischen Bauerhof über.

Dem Namen Autšchi (G. G. an der Na) Sing. Auzis liegt die Wurzel uk zu Grunde, wovon das litt. ūkis = Bauerhof, Bauer-
gesinde.

Weißt Autšchi auf den lettischen Bauerhof, so ist Dahluschī (drei Gesinde) der livische resp. estn. Bauerhof, talu estn. Bauerhof, Gesindesstelle, taluse zu einem Bauerhof gehörig; liv. dala, Anteil ūse, neu dala-ūse = ein neuer Teil, der zum Bauerhof gehört.

Der Mittelpunkt des Bauerhofs ist der nams.

Namik (Kr. Gar.). Hat der Name auch jetzt die Bedeutung Hausknecht, so war namik vor Jahrhunderten, ja vor 1000 Jahren „Hausgott“. Bei diesem Namen müssen wir ein wenig verweilen, weil er im Zusammenhang steht mit andern Ortsnamen, die hier behandelt werden müssen. „Der mit nams bezeichnete Raum ist der eigentliche ursprüngliche Kern des lettischen Hauses. Er ist der rechtwinkliche Teil des Hauses, der etwa die Mitte desselben von einer Außenwand bis zur andern einnimmt, so daß rechts und links noch andere Räume sich befinden. Er umfaßt bis 16 □-Faden, ist ein dunkler rauchgeschwärzter Raum, ein dunkler Hausflur ohne Oberlage, wo man nur Streckbalken und das Dach sah.“

An der Innenwand ist die in den Boden gesenkte Feuerstelle und unmittelbar hinter derselben der Backofen. Das Dach dieses ursprünglichen ältesten lettischen nams waren Lubben, aber auch lange Schindeln von Birken und Linden.

Der Gesindesname Lubeneek (N. B. und G. G. bei Puhzen) von luba die Tannentrinde. Diese leichte Dachdecke wurde durch zweierlei Stützen befestigt, sowol durch kempē (Kr. Gar.) = Klotz auf dem Lubbendach, als auch durch nahri = Klammern auf dem Dach zum Schutz gegen Sturm. Nahriš (1750 jetzt Nahreif N. B.) und Nahrum (Sessau).

¹⁾ v. Benningen, das lettische Haus im Mag. 1893 p. 37 ff. Diesen Ausführungen wie den Bemerkungen von Dr. Vielenstein dazu, bin ich im Wesentlichen gefolgt. Die Ortsnamen aus dem Salgalischen Kirchspiel, die hier erwähnt werden, sind ein Beleg dafür, daß die Benningenschen Ausführungen auch für den Semgaller passen, sie werden durch die hier angeführten Ortsnamen bestätigt.

Durch diesen Hausflur „nams“, anfangs der einzige Raum des Hauses, geht alles. Zu diesem nams führt eine in der Mitte horizontal geteilte Thür, um in dem fensterlosen Raum Licht hinein- und Rauch herauszulassen, wie wir sie jetzt noch in einzelnen Kr. Garofenschen Waldgefinden antreffen.

So schildern auch die „Kosmopolitischen Wanderungen durch Preußen, Livland und Kurland 1795—98“ von Fenerabend die kurische Hütte. „Oft fehlen in derselben auch sogar die Fensterlöcher und dann besteht das ganze Gebäude nur aus einem einzigen Dache, welches Hausflur und Zimmer zugleich vorstellt. Gewöhnlicher aber findet man das Gebäude in zwei Hälften abgeteilt. Die eine Hälfte, in deren Mitte sich die Thür befindet, dient zum Hausflur und ist der Aufenthalt mannigfaltiger Tiere, die wie in der Arche Noahs friedlich bei einanderleben. Die andere Hälfte macht das eigentliche Wohnzimmer aus, welches aber von der Familie gewöhnlich nur im Winter besucht wird. Im Sommer schläft jeder da, wo er es am Bequemsten findet.“

Die geteilte Thür im nams war verschließbar, meist nur durch einen Holzriegel von innen. Der Fremde der sie verschlossen fand, bediente sich der außerhalb angebrachten Klinke oder Klapper. Klabatn (Zeemalben) von klabata = Klapper. Darauf weist wol auch der Name Pauzul (N.) von pauzis = klopfen, klatschen, cf. paukschet — klopfen. Der Flur, der durch beständiges Ein- und Ausgehn vollgetreten wurde, wurde gereinigt mit einem kurzen Besen = Stupa (Gsd. in Pr. B.).

Eine Erweiterung des nams entsteht dadurch, daß an den Hausflur ein zweiter Raum, eine Wohnstube angebaut ist, wie sie in jenen „Kosmopolitischen Wanderungen“ bereits erwähnt ist. Die Stube ist die istsaba, ein Name, der in den meisten indogermanischen Sprachen widerkehrt und auf den Ursprung desselben in der gemeinsamen Heimat hinweist.

Beim Anbau der istsaba werden Streckbalken verwendet. Drehger (N. B.) drehgeris = Balkenträger, eine Entlehnung aus dem Deutschen. Die Balken wurden horizontal aufeinandergefügt. An den obern Balken genau dem untern anzupassen wurde ein zweizinkiges Gabelinstrument benutzt, mit welchem man zwei parallele Linien in den obern Balken kratzte. Dieses Instrument hieß kakis oder kake, die Verwendung desselben kaket. Kakis (N. B.). Die Ritzen wurden mit Moos gefüllt, Sehne (Pr. B.) und mit Lehm strichen. Lehm wurde auch verwandt sowol für den Estrich als den Ofen. Das Innere des Ofens ist über der Feuerstelle gewölbt. Diese Gewölbe, ehe die alten Letten die Kunst des Gewölbeschlagens von den Deutschen lernten, wurden hergestellt durch Kalkfliesen, welche hier am Ort von der akmina kala, wo das livische Steindorf Keikul, und das G. G. Pāz liv. Steinfliese lag, geholt wurden. Es wurden aber auch Steinfliesen von der Na benutzt. Das zeigt uns

der Name Kower (E. G. in Kr. Gar. 1740 Hofsinventar), rowa ltv. Stein, Klippe unter dem Wasser; lett. rowis Gewölbe über dem Feuerherd cf. estn. roow. „Rowē lihst, spēki greelt.“ Damit wird nach Umann eine zur Belustigung einem gemachte Aufgabe bezeichnet, ein Stück Speck vom Querbalken mit dem Munde herabzuholen, wozu er sich an einem Strick hinaufwälzen muß. Ueber diesem rowis, Gewölbe, zieht sich der Rauch ohne besondere Züge durch einen Spalt in den nams. Spalt lett. = Spelte (Dorf in Stalgen, vier Gesinde Spelts Oglumais, Student, Ustur, Jaunsem). 1770 E. G. — An der Längswand der istaba zum nams war der große, aber niedrige Backofen. Auf dem Backofen war eine beliebte Schlafstelle, namentlich für Greise und Kinder. — Daran erinnert der Name Schuschas (E. G. hinter dem Mesothenschen Park, sehuschot einschläfern, an der Wiege sehuschu (Susu) singen, wie es auch im Volksliede heißt:

Schuschu, behrnin, schuschu,
 Kas tew rihtā schuhpās?
 Mahte brauza Selgawā
 Tehws uj zepļa guleja.

An den Wänden des Backofens nach der istaba hin fanden sich früher rundliche oder viereckige Töpfe eingemauert, in welchen die Leute des Nachts ihre Handschuhe und Strümpfe trockneten. Auf das weitverbreitete Töpfergewerbe in der tonreichen Gegend kommen wir später.

An Stelle der liegend eingemauerten Töpfe werden noch heutzutage mehrere kleine Ofenröhren neben dem Backofen angebracht, die demselben Zweck dienen.

Nicht nur der nams mit der angebauten istaba, sondern auch die Rijs dienen als Wohnstätte. Bemüngen in seiner Arbeit über das lettische Haus“ bezweifelt, daß auch in Kurland die Rijs mit Hiofen, dem „peedarbs Drechseln und dem Anbau peeleeekamais kambaris“ für Handmühle und andere Geräte, in gleicher Weise wie in Livland bewohnt gewesen wäre. Dem widersprechen aber hier ein paar Ortsnamen, welche dartun, daß auch die Rijs als Wohnstätte den früheren Bewohnern an der Na bekannt war.

Keikal, früher Beihof von Br. Garoien, jetzt Gesinde, estn. reii-kael, Raum zwischen der geheizten Rijs und der Außenwand, der bewohnt wurde. Daß finnische Stämme, nicht bloß Liven, sondern auch verschiedene andere finnisch-ugrische Stämme hier gelebt, ist oben bereits erwähnt, so auch Esten, auf die außer dem Ortsnamen „Jgauni“ eine Reihe von andern Namen weisen.

Ob schon den Letten oder Wittauern die Rijs nichts fremdes war und sie selbst in ihrer Sprache dies Wort besaßen und es nicht erst zu entlehnen brauchten von finnischen Einwanderern, so mögen sie doch die Benutzung der Rijs als Wohnstätte von den Finnen angenommen haben. Keikal ist wie bemerkt eine estnische Niederlassung

nicht livische, da die Rijsa — estnisch rei heißt, livisch aber ri. Auf den Rijsenbewohner weist auch der Ortsname Rijseneef. Der alte Rijsenofen war sehr umfangreich und wurde meist tief in die Erde hineingebaut, ebenso wie die alten pirts krahnis, da in Ermangelung des Mörtelbaues die Seitenwände in der festen Erde eine Stütze fanden. Das Gewölbe wurde ebenso wie bei den Backöfen im nams durch aufgelegte Steinfliesen ersetzt.

Während vermutlich die Rijsa als Winterwohnstätte diente, mag der nams, wol gleich alt und einheimisch bei den Letten, als Sommerwohnung gedient haben, wie auch jetzt noch in Livland die vom Wohnhause abseits liegende Sommerküche nams oder namiskeh heißt.

Nachdem sich aus diesem oben geschilderten nams, diesem Urtypus der lettischen Wohnstätte, durch Erweiterung mit der iltaba das lettische Wohnhaus entwickelte, mag die Rijsa auch hier als Wohnstätte gedient haben, wenn die häufigen Feuerschäden das Haus zerstörten oder wenn in Kriegszeiten die abgelegene Rijsa mehr Schutz bot. Der Anbau bei der Rijsa, der peeleeekamais kambars wurde auch peluhde genannt, die Kammer für Raff oder Spreu. Peluhde (M.). Solch eine peluhde stand auch abseits von der Rijsa, wie es in den zitierten „Wanderungen 1795“ heißt: „Viele haben nicht einmal abge sonderte Hütten, sondern bloße Scheunen, in denen die arme Familie wohnt.“ — Späteren Ursprungs mögen zwei Ortsnamen sein: Butka (A. auch Mikshan genannt, wol der ältere Name) und Butkuhn (Jostan). Butka (= russ. будка) ist eine kleine Strohhütte oder Wachtütte; sie diente dem Wiesenwächter, wie sich das beim Gesinde Buhdneef (S. früher Mirki nach dem sumpfigen Ort benannt) nachweisen läßt.

— Wenn es in den „Wanderungen“ heißt, „die eine Hälfte des Hauses diente zum Hausflur und ist der Aufenthalt mannigfacher Tiere, die hier friedlich bei einander leben“, wenn das noch vor 100 Jahren dem Ausländer in Kurland auffiel, wie vielmehr mußte es Hunderte von Jahren früher der Fall gewesen sein. In diesem nicht großen Hausflur konnte doch wol nur Kleinvieh und Geflügel Platz finden, während das Großvieh in den laidars getrieben wurde, die Balltsadenumfriedung ohne Dach, deutsch Pfahland, um den sich erst später kuhtis, Ställe schlossen. — An diese Mitbewohner im und bei dem nams, die Haustiere erinnern eine Anzahl von Ortsnamen.

Mit allen indogermanischen Völkern kennt der Lette gemeinsam die Haustiere: Rind, Schaf, Ziege, Pferd, Schwein, Hund, zu denen später Hahn und Kaze kamen. Diese stammen aus der gemeinsamen Heimat und haben die Wanderung des Volks mitgemacht.

Indem wir den Ortsnamen Bulis, Buleni hier ausscheiden, weil wir gesehn haben, daß er sowol von Letten als Liven als Fischname gebraucht wurde, finden wir zunächst das Rind vertreten in dem Namen: Wehrschu muischa G. H., Weishof von Sr. Garosen, auch Lopumuischa oder deutsch Greifenhof genannt, dem auch eine lettische Wurzel zu Grunde liegt: krehpes = Mähne. Wehrfis — Dsch,

Wehrſneef (M.); Wehrſchu Krug (M.); Babul (Zytrum) = ſchwarze Kuh; Pufas (M., G. G.) liv. puki — Bock. Neben demſelben das lettische Nunin (M.) auns Hammel — Schafbock; Lamper (N. B.) lamba liv. Schaf; Nagel (G. G. in N. B. 1850) Schafbock; Kaſul (M.) Zidlein, Dem. v. kasa, Ziege.

Das **Pferd** iſt vertreten in den Namen: Jhben, 1770, jetzt Jhbeneef (Stalg.) liv. ibi Pferd; Ruhna liv. runa = Wallach, Ruhnu puris; Sirmant (Seffau) Grauschimmel; Dahrga (Seffau) dahrgs Schecke; zwei Kehweet (N. B.) kehwe Stute; Ruhmelinu plawa (Stalgen) Füllenwiese. Tſchuka (G. G. in M.) „tſchuk“ Zuruf, mit welchem man Füllen lockt.

Krehpes Krug beim frühern Greifenhof an einem Nebenfluß der Scau; krehpis — Mähne des Pferdes, aber auch übertragen langes ſchilfartiges Gras; Sereni ſeri = ſari litt. ſzeras Pferdehaar der Mähne und des Schweifes, ſeri — ſari — stari — Strahlen.

Nihgard (N. B. und G. G. in M. 1708) Meſcha Nihgard liv. nikard verrenken; Puttaſch (G. G. in M. 1718), putas Schaum der Pferde.

Das **Schwein**. Garos Zuhzin und Almen Zuhzin (M.) zuhzin = Schweinchen, Zuhku Krug (auch Garos-Krug genannt). Zuhkaufſcha kalns (M. B.) zuhkaus = Schweinsohr, auch Schimpfname für Hunde.

Der **Hund**. Kunas (kuna — Hündin), Rudinu kalns (Pr. Verſhof) rudinſch — rotbrauner Hund. Auch im Namen Pinſer (M.) Pinſar vermute ich das liv. pin Hund, ſer = Wein, ſar — Inſel; zwei Pinſi (Pr. G.), wol auch das liv. pin Hund. — Die **Raſe**. Kaſi (M. B.); Kaſu kalns (Pr. Verſh. bei Ruden): zwei Kuntſchi (Pr. Gar.) runzis — Kater.

Der **Hahn**. Gailen (M.) neben Gailu muifcha (Gailhof), drei Gaidul (M. B.) vom litt. gaidis — Hahn. Der Name dieſes Haustieres iſt von beſonderem Intereſſe.

Das Haushuhn¹⁾ kommt aus Indien und iſt erſt inſolge der perſiſchen Eroberung nach Vorderaſien und Europa gekommen, zu den Griechen im VI., zu den Völkern im Innern Europas im V. Jahrhundert. — Unter dieſen europäiſchen Völkern haben nur Germanen, Slawen, Littauer verſchiedene Namen für dieſes Haustier.

Alle germaniſchen Stämme haben Hahn, hana davon henna, Henne, hon = Huhn. — Die Slawen der weſtlichen Gruppe (Polen, Tſchechen) kogut, kohut, die übrigen Slawen piëten, pietuch. Littaiſch gaidys, davon das lettische gailis eine bloße Entſtellung; gaidys und pietuch = Sänger.

Inſolge dieſer verſchiedenen Namen müſſen dieſe Völker ſchon im V. Jahrh. geſondert gewefen ſein. Die Slawen in die zwei ſich auch

¹⁾ Hehn. „Kulturpflanzen und Haustiere“.

sonst unterscheidenden Hauptgruppen, da jedes derselben seinen besondern Namen für den damals importierten Vogel gehabt hat. Wären Slawen und Littauer-Letten noch ein Volk gewesen, so hätte keine so scharfe Scheidung nach Nationalitäten für diesen Namen eintreten können. Der litt. Name Gaidul inmitten der lettischen Ortsnamen, wo gleichzeitig lettische Gail, Gailen vorkommen, zeigt, daß hier ein vorgeschobener littauscher Posten war, nicht weit von den Jostanschen Patschun, Butkun, Jahtschun und Nibischki. Diese wol littauschen Kolonien lassen sich am Flußlauf verfolgen und zeigen, daß zusammen mit anderwärts erwähnten littauschen Namen das littausche Element doch zahlreicher vertreten war, als man meist annimmt. — Mehr an das germanische hana klingt an das liv. kana — Hahn, in den zwei Ortsnamen Kaneer (G. G.) kana und jerw = See und Kaneneek (Kensingh.). In diese Gruppe gehört noch: Na (N.) Ei, auch Kieselstein; Zahlu puris (N. bei Aunin), zahlis — Kerschel; Zepele (G. G. 1740 in N.) von zeept piepen von Küchlein.

kehren wir von diesen Mitbewohnern des Bauerhofs, auf die wir im III. Abschnitt über Mythologie noch werden zurückkommen müssen, zum Herrn des nams, der als Gebieter über das Getier und Geflügel hier schaltet und waltet wieder zurück, so müssen wir, nachdem wir sein Hauptgewerbe erwähnt, Fischerei, Jagd, Ackerbau, Zinkerei, Eisen- und Holzarbeiten, noch einzelne Handwerke namhaft machen, die dem häuslichen Bedürfnis dienen, wobei ich absehe von Namen jüngerer Datums: Slakter, Glasneek (G. G. in M.). Auch Muhrneek stammt wol erst aus der Zeit, wo Letten und Liven den Gebrauch des Kalks von den Deutschen lernten. Kalkneek (N.) ist umgeben von alten Kalköfen im Annenburgschen Walde. — Älter als diese Namen ist der livische German Wischer, german liv. Gerber. — Der reiche Lehm- und Tonboden bot dem Töpfer das nötige Material. Die Töpfergeräte mögen von den Hausbewohnern zum eigenen Bedarf selbst angefertigt sein. — Sie zeigen nicht viel Kunstsin in dieser Branche. Auch die Tonkrüge bei Opfermalen, oder Totenmalen, welche dem Toten ins Grab gelegt wurden und sich in den Zeemaldenschen Flachgräbern fanden, waren einfach; sobald die Gräber aufgedeckt wurden, zerfielen sie meist.

Von Verwendung des Lehms für Töpfe und bei Backöfen war schon die Rede. — Der Name Podin Töpfchen kommt vor in Pr. Gar. G. G., Podumuischa (Jytrum.) Intel Podin (jezt Dantschuß Butlar) Intel = Heinrich; dann Keipod (Kulpenhof) zusammengezogen aus Kein (Keinhold) und Podz, 1718 noch Kein-Podin.

Wir haben aber auch Namen, welche bezugnehmen auf Verwendung von Flachs und Hanf, wie auch von Wolle und Fellen für wirtschaftliche Gegenstände als auch für Kleidung. Aus Pakuki (Kr. W.), Hanf und Plauka (N.) Flachsfasern, wurde hergestellt Kestele, Regensieb (Kr. W.) oder Gihna (N.) Schiffstau; Maishel (kals) N. B. maiks, Sack. — Dann aber Kleidungsstücke, so Lamtschi

(Kr. G.) von Iamfis, Weiberkamsol. Die Stoffreste bei den Zeemaldenschen Gräberfunden lassen die Vermutung zu, daß das Untergewand aus groben Linnen, das Obergewand, ein Ueberwurf aus braunem Wollengewebe bestand, welches zum Teil mit kleinen dünnen Bronzeringen durchwirkt war. Das Obergewand wurde nach Lage der Gräberfunde zu urteilen, durch Schulternadeln zusammengehalten; von diesen fielen die Kettengehänge auf die Brust. Es waren Kreuznadeln aus Bronze mit legierten Silberplatten. An diese Schulternadel erinnert der Ortsname Adatia (N. B., G. G. 1780) von adata, Nadel, nicht zu verwechseln mit Ahdit (A.) vom liv. ädit — Enge. — Noch zwei Namen, die auf Kleidung Bezug nehmen: Kunka N. B. 1780 G. G. Falte an Mannsröcken und Wampa (Grünwalde) liv. wamb, Kock. Für die faltenreichen Röcke bedurfte man der Schnallen und Fibeln. So fanden wir denn auch in Zeemalden¹⁾ Broncefibeln in Hufeisenform, welche den Verschuß der einzelnen Teile der Gewandung bildeten. Arm und Hals waren gleichfalls geschmückt. Da waren Armspangen mit rautenförmiger Ornamentierung. Der Hals war umschlossen mit aneinandergereihten cylinderförmigen Bronze-Spiralen. Auf einer andern Stelle, wo einst am rechten Ufer der Na eine alte Begräbnisstätte gewesen sein muß (M. Didul) fanden sich aufgereimte Fischwirbel und Perlenchnüre. Perlen aus Bernstein und blauem Glase bildeten den Halschmuck.

Die Verwendung von Leder fand sich bei der Kopfbedeckung und zwar wie es scheint, war es eine Lederkappe, besetzt mit Bronze-Spiralen, die auf Darmsaiten gereiht waren; Lederreste fanden sich am Gürtel, der das Gewand zusammenhielt, mit Schnallen und Ringen besetzt. — Von der Fußbekleidung war nichts zu finden, sie bestanden wohl gleich den bis in die Gegenwart noch benutzten wihles, Pasteln, aus Birkenrinde, die in der Erde rasch vermoderten. — Was uns nicht der Schoß der Erde aufbewahrt, das haben aus alter Zeit Ortsnamen bewahrt. — Da haben wir Sabak, Bussabak (Seffau) sabak — Stiefel; zwei Kaschok (G. G. in Pr. Gar. und Kenfinghof) = Pelz. Zwei livische Namen haben wir für Schuh und Handschuh. Gena (G. G. in Pr. Gar. 1781) liv. ken — Schuh und Kindul (G. G. in N. B. 1750) liv. kindas = Handschuhe, woraus das lett. zimds gebildet ist.

Die Axtsachen bei den männlichen Skeletten haben wir außer den Fibeln, Armringen von Bronze, bereits im Zusammenhang mit den Erzeugnissen der einheimischen Schmiedekunst erwähnt. Was den Mann im Leben beschäftigte, wurde ihm ins Grab mitgegeben, so diverse Geräte des Fischers, Snters, Ackerbauers, vor allem aber seine Waffen.

¹⁾ Ausgrabungen in Zeemalden 1895.

Die Waffen, die auch Jahrhunderte im Schoß der Erde geruht, künden uns, daß die toten Streiter sie im Leben viel gebraucht im heißen Kampf wider die fremdstämmigen finnischen Völkerschaften oder die stammerwandten Littauer, aber auch in blutiger Fehde zwischen den eigenen Stammeshäuptlingen. Daß es solche gegeben hat, scheint unzweifelhaft, abgesehen davon, was Sage und Lied melden, wenn wir einzelne Namen ins Auge fassen, sowol im livischen Idiom als in aistischen (lettischen und litauischen) Sprachen.

Da haben wir ein Livendorf an der Garose Peilis, liv. peil Oberhaupt; Silford (G. G. in N. B.) das lett. sils, Wald und liv. kuard — hoch, vornehm; dann litauisch Woit in N. B. Sleek Woit und Kensinghof Lehtsi Woit 1780, jetzt Wait, litt. woita = Dorfschulze. — Patšhun (Jostan.) pāts litt. Herr. Dann gibts paar Gesinde (G. G.) Godin (Fr. Gar.) gods — Ehre, Achtung. Im Gegensatz dazu Negošča (cf. oben).

Auch die Reichchronik und andere historische Quellen melden von unaufhörlichen Kämpfen an der Sengaller Na. Aber noch ältere Zeugnisse sind die Namen, welche über die Eisenzeit in die Steinzeit zurückreichen. So Tihka (N.) liv. Til = Keule. Ob Lehziš estn. lets = Beil und Klidjin, von klidlis = Messer das klappert, aus Eisen oder Stein waren, läßt sich nicht entscheiden, ebenso ob Bofe lett. Keule, ursprünglich ein Steingerät gewesen ist. Alte Funde aus der Steinzeit stammen gerade aus dieser Gegend, sowol aus Kr. Garosen, als auch ein besonders schönes und ungewöhnlich großes Exemplar aus Sojen (Fr. Gar.). Dunkel ist die Deutung des Namens Dimba (N.) eine Wiese. Sollte es ein alter Kampfplatz sein vom liv. timbe, oder lettisch dimba = Gefängnis? — Letzteres unverständlich, für ersteres spricht die Nähe zweier Gesinde Tihka, von denen eins noch existiert. An Kämpfe erinnert Karawihr Kimschun (Nuhenthal) karawihrs = Kriegsmann.

Nicht bloß Arbeit und Kampf kennt der Sengaller, auch für Scherz und Frohsinn hat er Sinn. Folgende Ortsnamen mögen als Beinamen für Gewohnheiten und Eigenschaften gedient haben: Skater (Kr. Gar.) = munter, frisch; Kalk (N.) flink, schnell; Dantschuf (N. B.) 1780 Danzuk und Danzeneet (oder Widus) vom lett. danzis Gen. dantseha = Tanz; Dimschun von dimseha, einer, der kein Sitzfleisch hat; Beika (Kens.) = ein loser Bube; Bahšča (N.) = ein Schwärzer; Plepen (Eckau) von plepis = Blapperer; Klungsta (Billsenb.) von klungstet = hohl tönen in der Sprache, wol Nachahmung eines Vogels. — Buhbulis (Kr. Gar.) ein Unbekannter, Fremder, dessen Sprache nicht verstanden wurde, auch Schreckgespenst für Kinder, vor dem man sich zurückzog; Ranki (N. B. vom litt. rankiti, ranka = roka, Wegweiser, der den Fremden durch den unbekanntem Wald als Wegweiser diente.

Für die Arbeit oder Muße bestimmte der Lette, ehe er von den westlichen Einwanderern seine Zeiteinteilung nach Stunden kennen

lernte, seine Zeit, ob Tag oder Nacht, nach Erscheinungen und Lebensäußerungen der Natur (Sihmes = Zeichen). Am Tage nach der Sonne. Auf die verschiedenen Namen die mit faule = Sonne zusammenhängen, kommen wir bei Besprechung der Ortsnamen im Zusammenhang mit dem Sonnenmythus. Salgoſis (M.) wird wol aus faulgoſis entstanden sein, die Zeit der größten Sonnenhitze — Mittag. Für die Nachsteinteilung achtete man auf Mond und Sterne. Greeſchi = die periodischen Wechsel, Phasen (des Mondes) von greeſt — drehen, wenden, Awite (M.) halber Mond. Dann auch drei Gestirne:

1) Den Planet Venus Aufeklis (Fr. Gar.) der Morgenstern. Vielleicht, daß das G. G. in Kr. Gar. Wakarit 1770 (wakars = Abend; wakarits = Abendchen, auf Abendstern = Venus hinweist.

Dann 2) die Plejaden und 3) den großen Bär.

ad 2) Das Plejadengestirn finde ich im Namen Seetneef, früher Seetia (M.), seetialch = Sieb.

ad 3) Das andere Gestirn sekkihbiji wahgi, den großen Wagen oder Bär sehe ich in dem luvischen Namen Kader (4 Gefinde) = Radspeiche und lett. Rateneef (Kr. W.) von rati Wagen, wie der Namen früher wol geheißen hat, ebenso wie Jhbeneef früher Jhbt, dann Jhbeni und endlich Jhbeneef wurde.

An der Na haben wir dann noch den merkwürdigen Namen Schirwe (Grafenthal). Wenn er identisch ist mit dem estn. kirwe und eine andere Erklärung finden wir nicht, dann bedeutet er Runenkalender. Eine rechte Vorstellung, wie derselbe bei den Sengallern oder den andern, den finnischen Volksstämmen an der Na, gewesen sein mag, haben wir nicht. Ein Mesothenscher Wirt berichtete mir von einem Holztäfelchen in seinem Gefinde, in das aus uralter Zeit einzelne Zeichen eingekerbt waren in Erinnerung an besondere Familienereignisse. Diese Reliquie wurde im Gefinde hochverehrt und sorgfältig verwahrt. Die Bedeutung der Zeichen war der jüngern Generation unbekannt. — Sollte das etwa eine Art kirwe = Runenkalender gewesen sein oder in Erinnerung an jenen in spätern Jahrhunderten nachgeahmt sein, wo man die einstige Bedeutung der Runen lange schon vergessen hatte?

Die germanischen Völker, so die Skandinavier, welche die Runenzeichen schon vor dem V. Jahrhundert kannten und mit geheimnisvollen Schriftzeichen die wichtigsten Ereignisse auf Stäben einritzten, werden diese Kunst auch den finnischen Völkern, mit denen sie in Berührung kamen, mitgeteilt haben und so mag, wie dieser Name an der Na zeigt, auch die Runenschrift im Sengaller-Lande eingeführt sein.

Wir haben bei Behandlung des letzten Abschnitts das Leben der Leute hier in prähistorischer Zeit, den Grad ihrer kulturellen Entwicklung nach verschiedenen Seiten kennen gelernt. Das Bild wäre kein vollständiges, wenn wir eine wichtige, ja die wichtigste Lebensäußerung des Volks unberücksichtigt ließen: sein religiöses Leben. — Zur Orientierung auf diesem Gebiet haben wir auch eine Anzahl von Ortsnamen, die uns im letzten Abschnitt beschäftigen werden.

III.

Das religiöse Leben der Semgaller in prähistorischer Zeit.¹⁾

Da das lettische Volk bei der geographischen Isoliertheit durch Jahrhunderte von finnischen Stämmen vom Meer zurückgedrängt war und abseits von den Tummelplätzen der ältern Kulturvölker ein geschichtsloses Dasein führte, so verdankte es dieser Isoliertheit nicht bloß, daß es seine Sprache mehr im ursprünglichen Zustande conservierte, sondern diese Isoliertheit, aus welcher es verhältnismäßig spät durch Berührung mit eindringenden fremdsprachigen Völkern entrisen wurde, war auch der Grund, daß sich in seiner Mitte jene religiösen Vorstellungen länger erhielten, welche das lettische Volk sich als Erbteil aus der Urheimat nach Abzweigung von seinen arischen Brudervölkern bewahrt hatte. Ehe das Licht des Evangeliums vor 700 Jahren in das heidnische Dunkel hineinleuchtete, hatte der Lette gleich den andern indogermanischen Völkern die ursprünglich ethischen Momente seiner Religion verschmolzen mit Naturelementen. Um sich das Gute und Böse zu vergegenwärtigen, verkörperte er es; in den Erscheinungen der Natur, im Kampf von Licht und Finsternis, Tag und Nacht, sah er diese Gegensätze. Die Naturkräfte wurden personifizierte, konkrete Gottheiten und anthropopathisch gedacht. — Hatte Ruhn in seiner vergleichenden Mythenforschung gezeigt, daß im Veda, „diesem ältesten Niederschlag arischen Glaubens der Schlüssel für manches Rätsel der griechisch-römischen, slavischen, germanischen Mythologie zu suchen ist und uns hier die mythologische Hülle uralter Weltanschauung, die Götter und ihre Taten noch im Zustande des Werdens und den Krystallisationsprozeß der Naturmythen im Fluß gezeigt“, so ist es Mannhardts Verdienst, daß er auch die lettischen Volkslieder und Rätsel einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen und die Uebereinstimmung der mythologischen Naturauffassung bei Polynesiern, Aegyptern, Hellenen, Scandinaviern, Germanen, Slaven und Letten dargelegt hat.

¹⁾ Es liegt mir fern ad majorem gloriam der alten Semgaller trotz eines reichen Namensmaterials einen lettischen Olymp zu konstruieren, wie es Mag. Lautenbach versucht hat in seiner religiös-philosophischen Abhandlung „Ueber die Religion der Letten“ (Lett.-liter. Magazin 1901 p. 101 172) mit Zuhilfenahme von altpreussischem und litauischem Mythenstoff, wo diese drei Völker zusammengeschweiszt sind in eins und man das spezifisch Lettische unmöglich herauszuschälen kann, da alle oft so charakteristischen Unterschiede verwischt sind. Ich will mich im Folgenden beschränken auf Erklärung der Namen innerhalb der Grenzen des Salgalmischen Kirchspiels und der unmittelbar angrenzenden Gebiete, welche eine mythologische Deutung zulassen. Diesen Stoff übersichtlich zu ordnen und einzelne Namen zu erklären bot viele Schwierigkeit und bedarf um somehr der Nachsicht des Lesers und der Berichtigung des Fachmannes, da selbst die Ansichten von Autoritäten nicht überall übereinstimmen und es verschiedene Deutungen lettischer Mythen und darauf bezüglicher Namen gibt. — Dankenswerte Anregung und Belehrung boten mir: Mannhardt „Die lettischen Sonnenmythen“, P. Auning Sehwegen „Wer ist Ulfis?“ und der lettische Drachenmythus, desgl. S. Bienenstein: „Die Deewa dehti“ des lett. Volksliedes.“

Indem er auch auf die Aehnlichkeit der lettischen und finnischen Tradition hinweist, die auf Rechnung der unmittelbaren Nachbarschaft dieser Völker zu setzen ist und den Ideenaustausch trotz der Sprachverschiedenheit beider Nationen bezeugt, zeigt er namentlich in seinem lettischen Sonnenmythus „wie derselbe im Ganzen so genau mit dem altarischen im Veda und dem altgriechischen übereinstimmt, so daß wir in ihm ein ziemlich treuerhaltenes Nachbild der proethnischen, indoeuropäischen Sonnenmythologie vor uns zu haben meinen.“

Die nachfolgende Untersuchung hat es nicht vornehmlich mit lettischen Volksliedern zu tun, die auch zahlreich aus dieser Gegend stammen¹⁾, sondern mit Ortsnamen, die gleich den Volksliedern aus derselben Gegend, auch ein Beleg dafür sind, wie religiöse Vorstellungen und mythische Ideen bleibende Denkmäler in den Ortsnamen gefunden haben und aus einer Zeit, wo das ganze religiöse Denken und Leben ein anderes geworden ist, uns zurückversetzen in die graue Vorzeit. — Die personifizierten Naturkräfte finden wir in den Ortsnamen als Namen einer ganzen Götterfamilie wieder. Der Donnergott *Behrkon* als Lichtspender, die Saule, Sonne als Gottestochter oder auch *Saules* machte, der Planet Venus als Gottessohn *Musellis* oder der Abend- und Morgenstern getrennt als Gottesöhne, die Dämmerung als Sontentochter.

Auf diese Namen, die auch mannigfaltige Umschreibungen und Beinamen im lettischen wie livischen Idiom haben, gehen wir jetzt ein und werden im Gegensatz zur Lichtgottheit, dem Princip des Guten oft in benachbarten Ortschaften Namen finden, welche das Böse Finstere, Dunkle im Kampf gegen das Licht bedeuten.

Da finden wir im Annenburgschen (beim Gaura-Gefinde Deewa Kalninsch und Wela Kaktz, die erste Bezeichnung „Gottes Berg“ trägt eine Weide, Wiese, die zweite Bezeichnung „Teufelsede“ ist eine Quelle. Charakteristisch ist der Unterschied der Lokalität: Die Anhöhe, der Ort für Gott, das Wasser, der Ort für den Bösen. Das findet noch später seine Erklärung.

Da die Namen *Deews* und *wels* wiederholt noch vorkommen, so sei hier kurz die Bedeutung beider Namen erwähnt. *Deews* (lett. *dywas*) von der Wurzel, *diw* leuchten, also wie oben bemerkt, die Naturerscheinung des Lichts gleich den andern indogermanischen Völkern *θεός*, *Zeus*, *deus*, *dieu*. Gott ist als Vater des Lichts, der Sonne gedacht (von derselben Wurzel *deena* — Tag). Er ist die in der Natur wie im Schicksal der Menschen waltende Persönlichkeit, er ist der Allgott,

¹⁾ Baron hat für seine Sammlung: „*Latwju dainas*“ I. Bd. aus dem Salgalnschen Kirchspiel im Ganzen 1240 Lieder erhalten und zwar aus Salgaln 21, Annenburg 195, Neu-Bergfried 110; Garojen 121, Granteln 124, Kr. Würzau 123, Mesothen 546; dieser I. Band ist nur der 5te Teil des ganzen Werkes, das ist kein geringer Liederreichtum aus einer Gegend.

der Gott des Himmels, alle andern überragend, Segen spendend, wohin er in poetischer Umschreibung dahinfährt mit seinem Köhlein.

Lehni, lehni Deewinšch brauza

Ro kaluina leižā

Deewinam lehni kumeltai

Lehnas Deewa kamantinas.

Wer war das, so herritt

Mit rauchfarbigem Köhlein?

Der herbrachte den Bäumen Blätter,

Der Erde grünes Kleeheu.

Die Wiesen segnet er, daß es da grünt und blüht, ihm sind sie geweiht. Bezatehwa pšawa (Mes. Verk) „Die Wiese des alten Vaters“ oder Altvaters. Er steht im Kampf mit dem Bösen und ist ein Welakawej (Zeemalden) „Teufelskämpfer“, ein Gesinde an der Na unweit des uralten „Begräbnisses Lihbeešhu“ kapi und der Wiese „Elka“. — In gleicher Nähe sind auch in Kr. Würzau die livischen Ortschaften Jumal, Gott, und Kurat (jetzt verkrümmelt in Kurrat), Teufel. Die Etymologie der livischen Namen ist mir nicht bekannt. Ich beschränke mich auf die Erklärung des lettischen wels in Wela faktš, Wela kawej und andern Zusammensetzungen, die noch folgen. Der Name steht nicht im Zusammenhang mit wilt = trügen, deutet vielmehr nach Bielenstein auf eine uraltheidnische Mythologie und weist auf den oben bezeichneten Gegensatz von Licht und Dunkel. In alten Beerdigungsliedern wird eine welu mahte erwänt gleich dem lettischen wels, Gestalten der Verstorbenen, welūkas — Gespenster, welykas Gründonnerstag, Ostern der Abgeschiedenen. Wenn Paul Einhorn erzählt von welu laiks, welu mehnešis = Oktober, da sie Seelen speisen, so erhellt, daß weli mase. und wēles fem. verwandte Wesen sind und daß wels in der Vorstellung des Volks vielleicht nur Gespenst bezeichnet. An diese Seelenpeiße der abgeschiedenen Geister erinnert der Gesindenname „Dwehšeles“, Seelen (Dalbingen). Wir haben noch andere Namen, die an den wels — das Dunkle, Finstere gegenüber dem Licht, dem Guten erinnern.

In Bershof haben wir Wela kalns¹⁾ und Wela puris (Kr. Garosen zwischen Sosen und Kensinghof „kur sehīdu balniza ešot no-grimuki“). Dann Rutkufalns (wela rutki = Schierling, Teufelsrettig).

Ferner einige livische Bezeichnungen für den Teufel:

Kuja (Granteln), der Böse, Wegle (G. G. in Kr. Gar. zwischen Krankli und Skater) der Gewalttame; Tigat (Kr. Sessau) der Schlechte und dann vier benachbarte Gesinde Ahsel (Granteln, Kr. Bers. und Jytrum) asali, liv. boshaft²⁾. Die gleiche Bedeutung hat das lett.

1) Nicht weit vom Saules kalns.

2) Ob nicht der Name Saimi (A.), Saimu kalns (Kr. B.) vom lett. saimot, liv. soim = lästern, auch eine Bezeichnung für den Bösen sein könnte? Die Ortschaften liegen am Wasser. Cf. Saimasee beim Imatrafall in Finnland.

Pikis (Br. B.), der Böse, Zornige von pikt zornig werden = litt. Pikulis. Als der Dunkle, Finstere ist er bezeichnet in den Namen Mel-lauka (eine Wiese bei Annenburg Striher 1750) — das Feld des Schwarzen und Melupe (Gefau) Schwarzbach, wo der Finstere, der wels haust, ebenso wie Juhdupe aus Jodupe entstanden ist, jods, melnais = wels. Auch der Name Judaif (Sessau) ist aus jods entstanden.

Der Böse erscheint auch in Familienverbindung ebenso wie Deews und Saule. So finden wir hier die Wela mahte oder Semes mahte oder Kapa mahte. In Granteln heißt ein Ort (bei Ansohn) Zeemahtes kapi, verstümmelt aus Semes mahtes kapi. In Mesothen Wehrsneek heißt ein Thal Zeemahtes leija = semes mahtes leija. Wir erinnern hier an das, was von welu mahte gesagt war und von wēles, Gestalten der Verstorbenen.

Ghe wir wider zu den Namen mit Deews übergehn, schließen wir an die Namen, welche in Verbindung mit wēls stehn, die Ortsnamen, welche Bezug nehmen auf den Drachennythus.¹⁾ Dieser Nythus, der im engsten Zusammenhang steht mit der mythologischen Vorstellung vom Teufel, ist hier nicht unbekannt gewesen, wie uns eine Reihe von Namen beweisen. So zunächst der Name Puhkis, Drache (Berzh. und Br. Gar.) und livisch Puika (Billenh. und Annenb.), Puik-lauka (G. G.). An diese Namen knüpfen sich viele andere, die wir im Zusammenhang betrachten werden. Wir haben oben von Wela-fakts, einem Quell, Welapuris, Jodupe, Melupe gesprochen und gesehn die Verbindung von wēls mit Wasser. Diese charakteristische Zusammenstellung finden wir auch im Drachennythus bei Erklärung des Namens puhkis resp. liv. puika. Derselbe Name kommt fast bei allen germanischen Völkern vor und selbst bei den finnisch-mongolischen Siven und Esten.

In der Uckermark kommt der Püks vor, in Island Püks, bei Shakespeare Pück. Der lettische puhkis ist nach Auning abzuleiten von puht, faulen, gleich dem Drachen Python, den Apollo bei Delphi tötet, von πύδω abzuleiten ist; beide Namen aber gehn zurück auf die altarische Wurzel pu = wehen, stinken, faulen. Der Puhkis ist immer in Verbindung mit Wasser. Ein kleiner Fluß in Garofen Pujekflis heißt 1770 Puikulis, lett. Dem.-Endung vom liv. puika = Drache. — „Puhkis ist der Faulende, aus der Fäulnis Erstiegene, Sumpfgelobene oder auch der Fäulnißschaffende, Verwejunggebärende.“ Die Puhki-Gesinde liegen alle am Wasser, eins neben dem livischen Alal = der Böshafte, ebenso die livischen Puika-Gesinde; puika heißt auch livisch Sumpfmorast.

Der Puhkis macht manche Metamorphosen durch. Er wird zum Ruhkis (Ar. Gar.), Heinzelmännchen, der für die Menschen sorgt und

¹⁾ Der lettische Drachennythus von Auning.

ihnen Segen bringt. Hier hat er seinen dämonischen Charakter abgestreift; dies ist die harmloseste Umdeutung des ursprünglichen Drachennythos. — Aber ob er auch in Gestalt eines Vogels erschien¹⁾ und labibas puhkis, meeschu, rudsu, driku = griku puhkis (weil er mit Buchweizen gefüttert wurde, darauf weist das in der Nähe des Puhku-Gefindes G. G. Griki) oder ob er als Schutzgeist auch naudas, sirgu, feena pukis genannt wurde — so blieb er doch immer in Beziehung zum welns und ist mit diesem identisch. Er nimmt auch Schlangengestalt an. Darauf deutet der Name Tschuhſku puris (Pr. B.) und Tschuhſku kalns, bezeichnenderweise neben dem Piki-Gefinde (cf. oben pikis = welns). Tschuhſkas, zahme Schlangen, in die sich der Puhkis verwandeln soll, wurden in jedem Hause gepflegt und heilig gehalten; sie wurden auch als peena mahte, Milchmutter verehrt und mehrten nach dem Aberglauben der Leute die Milch der Kühe. Daß die Schlange als peena puhkis im Hause gepflegt wurde, darauf mögen die Ortsnamen Beenfahrt und Beenawa weisen. — Die Kühe aber hatten noch einen andern Schutzpatron, denn in einem katholischen Kirchenvisitationsprotokoll von 1613 (cf. Bd. I. des Archivs f. Gesch. Liv-, Est- und Kurlands von Bunge von 1857) heißt es: „vaccarum deum vacant Moschel.“ — Moschel ist mufcha Fliege, cf. ζεύς ἄπομόιος der Griechen und מוז מוז der Philister. Ein G. G. Mufcha 1840 stand dort, wo jetzt die Berzhöfſche Schule sich befindet.

Der puhkis kann aber auch andere Gestalten annehmen, als Ogle Kohle — Oglaine (Oglen), als Holzzeit Skaidas (Granteln), als Bündel Maischel (N. B.), als Kaze — Kakis (N. B.) Kunzis (Pr. Gar.). — Als Vogel Putnu kalns (Pr. Berzh.), als Hahn, Gailis, Gailen (N., neben dem Puika-Gefinde) oder Gaidul (Kulpenhof) die litauische Bezeichnung für Gailis, — als Djejuhse Kuckuck (N. B.). Auch als Wehra (N. B.), Mahkul (Pr. G.), Tuhle (N.) = Sturm, Wind erscheint er. Diese alle sind angenommene variable Gestalten. — Wenn der Drache dem Menschen dient, fordert er als Preis, daß dieser ihm seine Seele verkaufen und seinen Nächsten grüßen muß: „Welns tawâ kirdi, welns manâ kirdi“ Aus der Menge dieser Namen ersehen wir welch' finstere dämonische Kräfte walteten und das Volk im Aberglauben hielten.

Der puhkis kann endlich auch in der Gestalt des Frosches erscheinen = nagis. Wir haben die Gefinde Nagel 1780 (jetzt Nagla) und Nageni (Pr. Gar.) — Der Name Nagis Dem. nagel hat noch jetzt die Bedeutung „böser Geist.“ Der Name findet sich auch in der Zauberformel, welche eine kurische Zauberin 1631 nach Rußen gebracht

1) In der Sage wird der Vogel vielfach aus der Stadt (Riaa) nach Hause geholt, um durch seine Anwesenheit die Kornkammern, Küche oder Keller zu schützen gegen Feuersgefahr oder Diebstahl. An diese Vorstellung erinnert der jetzt noch als Familienname vorkommende „Rihgas putnis“ cf. H. Grüner „Lettische Familiennamen“ 1904.

hat, vielleicht aus dieser mythenreichen Gegend an der Semgaller-Na, wo der Puhkis so verbreitet war. Der Spruch lautet:

Spihdan sati, juhras satne, nagel!

Spihdan, greefees aptahrt, spihd pee toka.

Bielenstein hält Nagel für ein apokopiertes Nagla und meint, daß der Bann zum Festnageln der fliegenden Erscheinung in Beziehung steht. Mir erscheint Spihdan, der Feuerdrache, eine Umschreibung von nagel, dem bösen Geist, dem puhkis, der im nächtlichen Dunkel wie ein fliegendes Feuer, wie ein Irrlicht erscheint.

Neben dem Nagel-Gesinde lag früher das 1850 G. G. Glit estn. hellit, hell = spihdan.

Auch ist zu bemerken, daß bei der Na Irrlichterscheinungen noch jetzt zuweilen vorkommen. Etwa 6 Werst Fluß abwärts von Nagel und Glit wurde vom Hof Stalgen aus und von andern Leuten, die an der Na wohnen, im Jahre 1900 ein rasch sich bewegendes Feuer auf dem Fluß bemerkt: „uguns fkrehja pa uhdeni“ = das Feuer flog auf dem Wasser. Dasselbe wurde mir vom Kirchenvorwand Wehrjueef berichtet, daß nämlich auf der Weza tehwa lahma, unweit seines Gesindes, wiederholt ein Irrlicht beobachtet worden ist. Jene nächtlichen Lichterscheinungen in Form von hüpfenden Flämmchen, namentlich auf sumpfigem Boden, hat der Volksglaube mit dem Puhkis in Verbindung gebracht. Ihre Entstehung wird durch Annahme einer Entwicklung phosphoreszierender Gase oder von Kohlenwasserstoffgasen zu erklären versucht. Die seltsame Naturerscheinung konnte nur den finstern Aberglauben nähren.

Wir haben im Zusammenhang die Namen betrachtet, welche in Verbindung stehn mit welns und puhkis — und hinweisen aufs Böse im ethischen Sinn, aufs Dunkle und Finstere in Naturerscheinungen, das im steten Kampf sich befindet mit dem Licht. Wie bei dem Teufel- und Drachenmythus ethische und Naturelemente vereint sind, so auch bei dem sie bekämpfenden Guten und den Lichtgottheiten, die wir im lettischen Sonnenmythus in verschiedenster Gestalt und verschiedenen Benennungen widerfinden, woran uns gleichfalls eine große Anzahl von Ortsnamen erinnern.

Wir waren am Anfang dieses Abschnitts ausgegangen von dem Lichtbringer Deews im Gegensatz von welns und hatten auf einzelne Umschreibungen dieser Gottheit hingewiesen als wezais tehws, welakawej und andere, die sich in Ortsnamen ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Der Segen spendende Lichtgott Deews wird auch in Verbindung gebracht mit der Schicksalsgöttin. Laimes muishca (Glückshof) und Laimes (Gesinde in Sessau). Deews und Laimes ziehen segnend durchs Land:

„Laimes gahja ansu lauku

Ansu staru mehietiti;

Deewinsch gahja rudju lauku

Rudju rogu zepuriti.“

An Laimes Mantel von Haferrispe erinnert der Ortsname Waltin litt. Haferrispe. An Gottchens Roggen erinnern die häufigen Ortsnamen Kudsi. Die Laima teilt Schätze aus *cf.* Mantas kalns (M. Wehrneek) und Kottkaln (Zohden). Die Laima wird aber auch im oben erwähnten Protokoll der katholischen Kirchenvisitation von 1613 als Beschützerin des Getreides, Zerekla = zeriba, Hoffnung genannt „*fromentorum Deum vacant Cerkling*“. — In christlicher Zeit wird statt Laima auch Mabra und Anna gesetzt: Mahras kalns (Granteln Lauzin), Annas kalns (Berzhof Burgi). Was von dem Segen durch das Leben schaffende Licht bei der Laima ausgesagt wird, bezieht sich auch auf die Saule, Sonne, welche promisque mit Laima genannt wird. Mabra und Anna sind ebenso Umschreibungen für Saule, wie laime im letzten Grunde eine Umschreibung für Saule ist. — Nicht weit von jenem Annas und Mahras kalns haben wir einen Saules kalns (Mesothen Grubsch) und auf die schönen hellen Sonnenstrahlen weist der livische Name Imat (M.) und der estnische Name Ille (M. B. 1705 G. G.) = schön.

Die Sonne wird als anthropomorphisches Wesen gedacht. Sie wird als Saules mahte bezeichnet, „Sonnenmutter“, in dem Sinne, wie der Lette von einer juhras mahte, semes mahte, wehtras mahte sprach. Mutter bedeutet in diesen Fällen eine in den betreffenden Elementen oder Beschäftigungen waltende mütterliche Gottheit die der Erscheinung innewohnende, dieselbe produzierende geistige Macht.“¹⁾

Die Sonne steht nicht still, ihre Bewegung gleicht einer Fahrt, Berg auf, Berg ab. Sie fährt mit zwei nimmermüden Rossen (*cf.* in der nordischen Sage die Hengste Arvagr = frühwach und Alsvidr = allwissend, ebenso die Rosse des Helios oder der Sonnengöttin Surya im Beda). Die lettischen Sonnenrosse sind in den Ortsnamen: Kumelini (bei Stalgen, Wiese) oder livisch Ihben (Stalgen); Sirmant (Seffau) Grauschimmel; Dahrga (Seffau) Scheel; Kehweet (M. B.), Tschuka (Zuruf an Füllen) zu finden. — Die Rosse sind die glänzenden Sonnenstrahlen in verschiedenen Farben (*cf.* Sirmant, Dahrga).

Die hellen Lichtstrahlen, welche während der Dämmerung vor Sonnenaufgang beobachtet werden, gleichen auch den Mähnen der Pferde Sereni (Kr. G.) Pferdehaar der Mähne und des Schweifes oder den wild sich bäumenden, schäumenden Pferden, Putasch-Gefinde (M. 1718 G. G.), putas Schaum der Pferde. — Die Sonne verwandelt sich aber nicht bloß in ein Pferd, sondern sie erscheint auch

1) Mannhard „Lettische Sonnenmythen“. Viele der folgenden Ortsnamen sind mir durch seine tief sinnigen Deutungen des Mythos erst klar geworden und ich bin im Wesentlichen seinen Ausführungen bei Erklärung mir sonst unverständlicher Namen gefolgt.

als Rad, Kumba kalns oder livisch Kader Radspeiche. Die Sonne fährt den Berg hinauf, nachdem sie die Rosse gefattelt: Segli (früher Sedli 1750 Kr. Gar.).

„Heute befattelt die Sonne hundert braune Rößchen,
Sieh Gottchen dem Monde hundert Söhnchen als Reiter.“

„Sonne mit zwei goldnen Rossen fährt den Kieselberg hinan.
Nimmer müde, nimmer schweisend, Ruhen nicht sie auf dem Wege.“

Der Name Saules kalns (= Mahres und Annas kalns), auf dem die Sonne steht, den ihre Rosse hinafstreben, ist die Wölbung des Himmels (cf. Hiob 37, 18); in der germanischen Mythologie der Glasberg, bei den Letten auch der Kieselberg. Er wird auch Berg der Sonnenblume bezeichnet, weil an ihm die Sonne als Rose gedacht, blüht. Er wächst zu einem Rosenbaum oder weißen Sandberg. Daran erinnert uns der Gefindesname Rose (N. G. G.) von dem das vorüberfließende Flüsschen den Namen Garojis erhalten hat. Zu diesem Bilde gehören auch die livischen Namen Vilit, Vilawa (Lili = Blume, Wasserrose) oder G. G. Pukit. — Auf ihrem Wege zum Berge (zum Himmelsgewölbe) tanzt die Sonne: Dantschik (N. B.), Danzineek (G. G.), von denen wir im II. Abschnitt sprachen, mögen auf den Sonnenmythus Bezug haben. Dieser Tanz ist das Spiel der Sonnenstrahlen, welche den Boden zu berühren scheinen. Die Atmosphäre, das Luft- und Wolkenmeer, durch das die Sonne fährt, wird bei Schilderung des Sonnenuntergangs im Volksliede zum Brunnen oder Quell im Thal, darin sich die Sonnentochter badet, cf. Gefindesname Jhkusj (Quelle) neben einer Anhöhe.

Wie beim Tanz auf die Füße der Sonnentochter hingewiesen wird, so können die Sonnenstrahlen auch als Goldfinger bezeichnet werden = Seltia (Mesothen). Dieser Name Seltia für Sonne erinnert an die rosenfingrige Gos.

Die Strahlen, welche Wald oder Wiese in der Dämmerung streifen, können auch gleichen einem Silbersaum = Sidrabinä (Wasserstreifen im Mesothenischen Walde).

Die verschiedenen Bezeichnungen für Boot, Schiff (cf. oben) die wir in mehreren Namen finden, auf das Sonnenboot zu beziehen, in welchem die Sonne durchs Luftmeer dahinfährt, wäre zu weit gesucht, obschon das Volkslied, das lettische gleich andern indogermanischen, dies Bild oft gebraucht. Dagegen bezeichnet der Ortsname Ahbel und Ahholtin, auch Bumbeer (Jostan) fraglos der Sonnenapfel, indem die Scheibe der untergehenden Sonne dem vom Baum gefallenen Apfel gleicht, der als Sonnenball dahinrollt. Ahbolu kalns (Kr. Bershof).

Was das Volkslied uns vom pubrs berichtet, den wir im II. Abschnitt behandelt haben, das wird auch im Sonnenmythus als Aussteuerlade der Saule bildlich verwertet. Das Gold der untergehenden Sonne, welches die Bäume des Waldes mit seinem Schimmer schmückt, ist als Schatz einer Braut aufgefaßt, die gleichsam aus ihrer goldenen

Lade nach der lettischen Hochzeitsitte Gaben spendet. Wir haben das Puhringefinde (A.) am Waldrande und haben früher erwähnt unter den Kleidungsstücken Leelost (großer Gürtel) und litvisch Gena und Kindul, Schuhe und Handschuhe; Gürtel, Schuhe und Handschuhe enthält der puhrs.

Ein sehr beliebtes Bild für die Sonne ist endlich im lettischen Volksliede der Baum mit seinen sich ausbreitenden Zweigen Sereni = Sari, fächerartigen Sonnenstralen, welchen auch der Gerstenhalm mit seinen Grannen gleicht.

„Was hast du den ganzen Sommer
Dem gethan, du liebe Sonne?
Einen Kranz von Rosen flocht ich
Um den jungen Gerstenacker.“

Im Rahmen dieses Bildes wird der sonst unverständliche Ortsname Meeschu jars = Gerstenzweig erklärlich. Wie die Zweige des Baumes, so werden auch die herabhängenden Ranken des Hopfens Apaki (Kr. Gar.), Kefar (G. G. in Kr. Gar.), auch Flachsfasern = Plauka (A.) gedeutet auf die Sonnenstralen, welche von unten nach oben, von der Erde zum Himmel, gleichsam wie auf einer Leiter hinaufziehen. Die Sontentochter oder „die zur Tageshelle werdende Dämmerung, welche in den noch weißlichen Morgenhimmel die Rose, die in der Umhüllung des Morgenroths eben über den östlichen Horizont emporsteigende Sonne sät und an dem daraus wachsenden Sonnenbaum bis zur Mittagshöhe emporklettert.“ (Mannhardt.)

Unter den Bäumen spielt die Eiche die wichtigste Rolle. Sie wird von Person zerschmettert, ihr Blut färbt rot die Decke der Sontentochter, wenn diese sich mit dem Mond vermählt oder am Morgen aus dem Brautgemach tritt. Es ist im Bilde das Abendrot und Morgenrot, wenn die Sonne Abends schwindet, Vermählung mit dem Monde, und wenn sie Morgens hervortritt, Vermählung mit dem Morgenstern.

Diese Pehrkons = Eiche: Dsol, Dsolin, (der Name findet sich wiederholt) wird uns noch in einem andern Zusammenhang beschäftigen.¹⁾

Wir kommen nun zu zwei Namen, die mit der Saule stets in Verbindung stehn. Saules meita und Deewa behli oder littauisch Deewo Dukruzeles und Deewo Sunelai. Die beiden littauischen

¹⁾ Wenn wir eine Reihe von Ortsnamen dieser Gegend im Auge behalten wie Puhkis (Puiks), Lunia Lamm, Nagel Hörnchen, Kasul Ziege, Kasch of Fell, Pelz, Dsol und diese Namen in Verbindung bringen mit dem lettischen Volksliede von der Sontentochter, die ihren Gürtel oder ihr Kleid an den Eichbaum hängt, so könnten nach Mannhardts scharfsinnigen Combinationen, auch im lettischen Sonnenmythus, Spuren derselben mythischen Vorstellung vom Sonnenwidder sich finden, wie in der griechischen Sage vom goldenen Blicß der Argonauten, das vom Drachen bewacht wird. — Auf diesen interessanten Vergleich genauer einzugehn, würde uns zu weit führen.

Bezeichnungen finden sich hier, was auf das Alter der Namen ein Licht wirft, da wol vor der deutschen Einwanderung die Beziehungen zwischen Letten und ihren littaunischen Nachbarn engere waren oder aber im Sengaller Lande mehr Littauner ansäßig waren, wie wir das im I. Abschnitt bei einer Anzahl littaunischer Ortsnamen beobachtet haben. Die beiden Namen: „Gottesöhne und Gottesstöchter“ finden wir zunächst in Annenburg in nächster Nähe von einander:

Suneli kommt sonst noch drei mal vor (Garos Sunel und Apes Sunel, G. G. und Bershof Sunel) und Dukryzel (Dukrit) hat die lettische Zunge allmählich umgemodelt in Drukryshi. — Die Gottes-tochter Dukrit oder Saules¹⁾ meita ist eine Lichterscheinung, die Dämmerung, Helligkeit, welche schon da ist, wenn die Sonne noch nicht über den Horizont emporgestiegen ist und welche noch da ist, wenn die Sonne schon aus dem Gesichtskreis verschwunden ist. Abends verheiratet die Sonne ihre Tochter über's Meer nach Westen, sie versinkt Abends ins Meer, ertrinkt, hängt ihre Krone, ihr Kleid an den Eichbaum, den Behrkon zerschmettert. Die Krone hat ihr der Himmelschmied geschmiedet. Den Flammenring, den sie Abends abziht, rauben ihr die Gottesöhne oder er fällt ins Wasser. Da zur Zeit der Dämmerung Tag und Nacht sich berühren, die Abenddämmerung mit dem Abendstern, und die Morgendämmerung mit dem Morgenstern, so sieht die Volkspantasiae darin ein Tanzen der Gottesstöchter mit den Gottesöhnen. Oder sie rudern das Boot, um die ertrinkende Sontentochter zu retten oder sie bauen eine Brautkammer für die Sontentochter, freien um sie bei der Saules mahte, stehen mit ihren grauen Köhlein vor dem Hause der Saule, dem Saules kalns. Oder man sieht sie mit dem Badequast, Stupe (Pr. B.) Besen die Badstube für die Sontentochter bereiten. Der Quast ist die Lichtgarbe der aufgehenden Sonne, die gleichsam aus der dampfenden glühenden Badstube hervortritt, vom ausspähenden Freier, dem Morgenstern Aufeklis (Pr. Gar.) beobachtet.

Während das Austeilen aus dem puhrs, den Abend darstellte, das Verweilen des Paares im Brautgemach die Nacht, so ist das Herausstreten aus dem Brautgemach der Morgen, die Vollendung der Vermählung, cf. Psalm 19, 6.

Diese Freier der Sonne, Gottes Söhne, littaunisch Sunelei, welcher Name hier hauptsächlich vorkommt, sind der Abendstern und Morgenstern oder auch als eine Person gefaßt der Aufeklis, der Planet Venus. (Die Zusammenfassung von Abend- und Morgenstern.) Diese Gottesöhne Deewa dehli oder Suneli spielen im Sonnenmythus eine wichtige Rolle. In unzähligen Variationen wird ihr Bild im Volksliede veranschaulicht, aber auch eine Reihe von Ortsnamen bringen wir mit dieser Vorstellung von den Gottesöhnen in Verbindung:

1) Mannhardt pag. 295—315.

Ich nenne die Namen, die hier vorkommen und die wir in diesem Zusammenhang zu erklären haben: Tschiganu lahma (Granteln Kengelneef), Sirmant, Kumeku plawa (Stalgen), Irbe (N. B.), Sofeni (Fr. Gar.), Wehrfneef, Wehrschu frogs (N.), Zauna (N.), Wabul (Strum), Behrkon (N. B.), Kalej, Dglumais (Stalgen); Krehpes (Fr. Gar.); Gruhschi (N.).

Wir haben die Gottesöhne bereits in enger Verbindung mit der Saules meita (Dufnrt) betrachtet.

Sie reiten mit peleku meteliti (grauem Mäntelchen), ihre kumelini, Köflein sind silbergrau: Sirmant, Grauschimmel oder scheidig: Dahrگا. Da die Gottesöhne wol im Vereine mit andern Sternen als Freiwerber des Mondes erscheinen, so ist die silbergraue Farbe gewält für die Mondstrahlen. Die Kofse bedeuten stets die Stralen. Ihre Köflein lassen sie in der Goldkoppel, dem goldigen Abendhimmel „kumelina plawa“ und stellen die Sonnentochter, die Dämmerung als Hüterin hin. Sie darf keinen Zweig vom Weidenbusch brechen. Sie bricht aber den Zweig und läuft bergab der Nacht zu, d. h. mit ihrem Grau vernichtet diese die letzten fächerartigen Stralen der untergehenden Sonne.

Eine Krone mit silbernen Rändern ist ihr als Lohn versprochen, die ihr der Himmelschmied Kalej schmiedet. Die Stralenkrone bedeutet die ersten und letzten Stralen des unter dem Horizont verborgen aufgehenden und untergehenden Sonnenballs. Sollte nicht etwa der Name Behrgi, Bergens kalns, wol vom estnischen pärg = franzartige Kopfbedeckung, ähnlich dem lettischen wainags, die bei den Liven geschmückt war mit roten Bändern, auf die Stralenkrone der Saules meita bezugnehmen? Diesen kronis legt die Saules meita beim Schlafengehn (Abenddämmerung) unter den Kopf, Morgens setzt sie sich denselben auf die Stirn. — Die Krone wird auch Nachts an den Eichbaum gehängt, ebenso wie der Gürtel des Gottesöhnes. Leelostin, der Dorn an der Gürtelschnalle. Der Gürtel des Aufeklis ist das Abend- resp. Morgenrot, sein Schwert, das ihm die Saules meita bricht, sind die ersten in der Dämmerung emporstehenden Stralen. — Die Gottesöhne, die in Volksliedern auch „Zigeuner“ od. „Tschiganu lahma“ (Granteln Kengelneef) wegen ihrer unbekanntem Herkunft genannt werden, sehn wir mit ihren dampfenden Köflein, mit denen sie die Saules meita verfolgen, oft in der Nähe des Wassers, od. Apes Suneli, Garofes Suneli. Der Nebel, der aus dem Wasser aufsteigt, wenn die Dämmerung beginnt, erscheint wie der Schweiß, das Dampfen des dahinfliegenden stralenden Kofses, od. Putas (G. G. in Annenburg 1723). Die fliegenden Reiter berühren mit ihrem Schwert, den emporstehenden Stralen, die Baumwipfel und zerstören das Fangnez der Zaune Pr. B. Warder, aber auch Bezeichnung für ein durchtriebenes Frauenzimmer). — Die Gottesöhne mähen das Gras für ihre Köflein: Gruhschi, (litt. Gruze in N.) Wasserschachtelhalm oder Sihla,

Gihlu puris (Bersb.) Stachel, Arehpes (Kr. Gar.), Spilwa, Spilweweneek (N.). Alle diese Grasarten werden im Bilde auch für Köpfmänen, Köpfschweif = Sonnenstrahlen gebraucht. — Es ist das Köhricht im großen Wasser, im Luftmeer, das der Gottessohn, Aufeklis mäht, die Gottesstochter harft. Diese Harke mit silbernen Zinken ist gleich dem Besen = Stupa in der Badestube, die vor Aufgang der Sonne in den Himmel entporschießende Strahlengarbe. — Auf der Wiese weiden auch Gottes Gänse, Sofis, Sofeni (Pr. Garofen, bezeichnenderweise in der Nähe eines Welu puris, wie wir die sich bekämpfenden Mächte Deews und welns auch sonst in Namenverbindungen beobachtet). Die Wildgänse sind Zugvögel, sie folgen vermeintlich der in der zweiten Jahreshälfte scheidenden Sonne dorthin, wo diese ihre Heimat hat, woher sie im Lenze widerkommen. Dort, wohin die Sonne gezogen, singt die Nachtigall des Nordens, die Dseguse = (N. B.) Kuckuck, dort grünt von der Sonne geboren der Lauch Kiplok (N. B.).

Die Gottesöhne roden den Birkenwald (cf. die unzähligen Bezeichnungen im II. Abschnitt), mythologisch gedeutet: sie machen die Stümpfe Stubur (N. B.) des zerschmetterten Sonnenbaums im allgemeinen Dämmerungsgrau verschwinden und ziehn nach Deutschland d. h. nach Westen, um von da Morgens (im Osten aufzutauen und die Sonne herabzuführen).

Während sie den Wald roden, fressen gleich den Zugvögeln die wilden Sofis, Gottes schwarze Stiere mit weißen Hörnern das grüne Gras der Himmelswiese, so daß sie grau wird. Wehrfschi (G. G. und Krug in M.), Wehrfsneek (M.), das gleiche tun die schwarzen Kühe Wabul (Ixtum). Die schwarzen Stiere und schwarzen Kühe sind die hereinbrechenden Schatten der Nacht, welche vereinzelt am Himmel sichtbar werden. Ebenso werden sie im Veda bezeichnet.

Die Gottesöhne des lettischen Mythos in Verbindung mit der Saules meita, die Mannhardt als Morgen- und Abendstern resp. verbunden in dem einen Aufeklis erklärt, will Hans Bielenstein¹⁾ anders gedeutet sehn: als die treibenden geistigen Mächte über und hinter den Wolken; letztere sollen die kumelisi, die schäumenden schwitzenden Köblein sein, die gleich dem grauen Nebel aus dem Wasser aufsteigen. So anstreichend auch seine Deutung des Bildes auf den ersten Blick erscheint, so dürfte dem Bilde doch die Unterlage fehlen, die Mannhardt dem Mythensbilde gibt oder vielmehr die er im Rahmen des ganzen lettischen Sonnenmythos auch für die Gestalten des Aufeklis, die Gottesöhne gefunden hat. Die Unterlage für die lettische Mythensbildung ist in den Bedahymnen zu suchen. Das hat Mannhardt in geradezu genialer Weise untersucht und nachgewiesen, wie die ganze Fülle der Naturbilder zu einer Anzahl persönlicher Wesen in

¹⁾ Magazin 1896, 240 ff.

Beziehung gesetzt ist, „welche als handelnde Persönlichkeiten Gegenstände eines realen Glaubens bilden.“

Die Gottes söhne¹⁾ können nur Morgen- und Abendstern sein. Das Gesamtbild wird zerstört, geben wir ihnen eine andere Deutung. Dieselbe wird aber um so einleuchtender, wenn wir die lettischen Gottes söhne, Abend- und Morgenstern und die Saules meita vergleichen mit den griechischen Dioskuren, und ihrer Schwester Helena, welche genau übereinstimmen mit dem lettischen Mythus und die gleiche Verwandtschaft der griechischen und lettischen Mythen mit den beiden Aevins der Inder, Personifikationen zweier Gestirne, ins Auge fassen.

Diese interessanten Analogien nach Mannhardt hier darzulegen würde uns zu weit führen²⁾, so lehrreich auch der Hinweis auf die altarischen Mythen ist.

Wir haben bereits einige Mal Pehrkon und Kalej erwähnt. Die Namen für den Gewittergott und Himmelschmied finden sich gleichfalls in dieser Gegend. Pehrkon (N. B.), Pehrkon Kugra (N. B., G. G. 1740) pehrkons, Donner. Aber auch Umschreibungen für Pehrkon. Eine solche vermute ich in Duhzmann (Behrsh.) von duhzinat (cf. dukt) donnern oder Kehkute (G. G. bei M. Peelen) von rehkt = brüllen.

Wir haben ihn gesehen als den Zerschmetterer des goldenen Eichbaums. Er tritt auch als Brautführer auf der Hochzeit des Mondes und der Sontentochter auf.

Mehnestinšch jwaigjnes ſtaita,
Ar ir wiſas wakarā?
Wiſas jwaigjnes wakarā,
Aufeļlina ween newaid.
Aufeļlinšch aiſtezeja
Saules meitas prežibās.
Mehnes nehma ſaules meitu,
Pehrkons jahja panalstōs;
Nojahdams, atjahdams,
Noſper ſelta oſolinu.

Die verschiedenen Vorgänge beim Gewitter werden als Verrichtungen der Söhne des Pehrkon erklärt.

„Pehrkona tehvam dewini dehli:
Trihs ruhza, trihs ſpehra, trihs ſibinajā“,

(der Pehrkon hatte neun Söhne, drei schmetterten, drei donnerten, drei blitzten).

¹⁾ Wenn das Volkslied mitunter von mehr, ja 100 Gottes söhnen redet, dann ist der Name des Gottes söhnes auf die Sterne überhaupt ausgedehnt, wie andererseits auch die Sterne als Töchter der Sonne und des Mondes genannt werden und diese, wenn die Sonne nicht da ist, Waifen sind, bahreni.

²⁾ Cf. Mannhardt, Lett. Sonnenmythen pag. 309—315.

Was wir bei Deews und seinem Segnen der Felder sahen, wird auch von Pehrkon berichtet. Die ersten Lichtblitze des Morgens erscheinen als Pehrkons rächender Stral, mit dem er in das Himmelsgewässer schlug.

Daß im Gewitter ein Stein herabgeschleudert wird, ist ein Aberglaube, der tief im Volke haftet, daher der Belemnit, der Stein des Pehrkons oder Pehrkona Lode genannt wird = Donnerfugel. Wir hatten nach Dr. Bielensteins „Grenzen“ den Gefindesnamen Lode als livischen Namen Luod bezeichnet und im Zusammenhang mit andern livischen Namen (z. B. Kahrum und Karup) schien der Name keine andere Deutung zuzulassen.

Sollte es aber nicht näher liegen Lode als „Kugel des Pehrkon“ zu erklären? Sie schützte das Haus vor Blitzschlag und die Milch vor Sauerwerden¹⁾, ebenso wie auch die hier und da gefundenen Steinhämmer aus der Steinzeit, denen magische Kraft bei Heilungen zugesprochen wurde.

Von dem Pehrkon zu unterscheiden ist der Himmelschmied Kalej. Wol können viele der so lautenden Gefinde Neugründungen sein, wenn wir aber an das uralte Gewerbe des Schmiedes denken, an die außerordentliche Kunstfertigkeit der alten Schmiede, deren Erzeugnisse in den Mtsachen der Gräberfunde uns heute noch Kunde geben von ihren Leistungen, dann werden wir den oft wiederkehrenden Ortsnamen Kalej auch zu den ältesten Ortsnamen zählen müssen, um so mehr als die Mythenbildung unerschöpflich ist inbezug auf den Himmelschmied, der dem Gottessohn auf Pehrkons Geheiß Schwert, Sporen, Gürtel = Abend- und Morgenroth und der Saules meita Krone (die aufgehenden Stralen) und Ring (= Sonne) schmiedet. Was die Laime an Schätzen verteilt, stammt aus seiner Schmiede auf dem Himmelsberge, auch Mantas kalns und Rotkalns genannt, manta Schatz, rota Schmuck für Männer und Frauen.

Sein Schmiedefeuere ist das Abendrot und Frührot. Er schmiedet jeden Morgen von neuem die Sonne. Den herabfallenden Kohlen seiner Esse gleicht der im Morgenrot erglühende Wolkenhimmel, der dann silbern erglänzt im Lichte der Sonnenstrahlen.

„No kaleja kalna ogles birt“, die Kohlen rollen gleichsam herab wie aus einem Sack. Sollte der Name Dgluma is (Stalgen) nicht dieses andeuten oder hinweisen auf ogles maifit in der Esse?

Der Himmelschmied fertigt das Himmelshaus für die Gottesföhne: Spahrin (Kr. Gar.) spahrs Nebenform von spahre Valken. Mannhardt²⁾ weist auf die Verwandtschaft dieses lettischen Himmelschmieds mit dem finnischen Ilmarinen, dem germanischen Wieland

1) Mannhardt pag. 294 ff.

2) pag. 318—324.

(Belant), dem griechischen Hephaistos oder dem Agni der Veden, mit welchem Namen wol auch verwandt ist das lettische uguns, Feuer.

Wie wir in andern indogermanischen Mythen nicht das Produkt einer Kulturepoche sehen, sondern vielmehr eine allmälige Entstehung und Ausbildung der Mythen verfolgen können, so läßt sich solch ein Werdeprozeß am deutlichsten beobachten in der lettischen Uhsinjasage, die Auning-Schwegen in einer besondern Monographie¹⁾ behandelt hat. Es sind in dem Uhsinmythus viele Elemente kombiniert, die wir in den Attributen der bisher behandelten personifizierten Naturkräfte innerhalb des Rahmens der Sonnenmythen erwähnt haben. — Die Ortsnamen, die auf Uhsin Bezug haben, sollen dartun, daß diese mythologischen Vorstellungen unsern alten Sengallern nicht fremd waren. Im Volksliede heißt es:

Uhsinš kalnā, Tenis lei jā,
 Ūbi šakta leelites;
 Uhsinš leelij, behros širgus,
 Tenis baltos šiveninūs
 Tenis ššina baltu zūhtu
 Taisni kalna galinā;
 Uhsinš winam preti gahja,
 Ūbildināt grībedams.

„Kur eedams, Melnswarzit,
 Ar teem šelta grešienmeem?“
 „Nakt ūš tewim teesfatees,
 Širgš nospehra šivenin.““

Uhsing oben, Tenis unten
 Beide fingen an zu prahlen;
 Uhsing rühmte braune Rofse
 Tenis weiße Ferkelchen.
 Tenis trieb ein weißes Schwein hin
 Gerade auf des Berges Gipfel;
 Uhsing ging ihm da entgegen,
 Und er redete ihn an:
 „Wohin gehst du Schwarzröckchen
 Mit den goldenen Ringeln?“
 „Komm zu dir, mit dir zu streiten,
 Dein Pferd hat mein Schwein zer-
 schmettert.“

Der Uhsing auf dem Berge ist die hoch am Himmel stehende Sonne, die sich bereits dem Abend zuneigt (cf. was wir beim Saules kalns und Deewa kalns gesehn). Der Kampf des Lichts mit dem Dunkel beginnt, des Tages mit der Nacht, dem Schwarzen, eigentlich welns, dem der Beiname „Tenis“ gegeben ist, nach dem katholischen Heiligen Antonius von Padua. Wie an Stelle von mythologischen Namen christliche treten, so auch hier „Tenis“ für den „Schwarzen“ (welns). „Der Schwarzrock im Tal“ = „Melnswarzit“ ist die Nacht. In der Niederung beginnt's zu dunkeln. Uhsin und Tenis, Tag und Nacht beginnen zu streiten. Das weiße Schwein, das Tenis den Berg hinauf treibt, ist der silberne Mond, der noch vor Sonnenuntergang zum Himmel emporsteigt. Das sich bäumende Roß des Uhsin (cf. das Roß der Saule) hat das Ferkelchen des Tenis zer-schmettert. Der Mond hat durch die Schuld der Sonne einen Teil verloren, (cf. im Sonnenmythus den Ortsnamen Segli — Sattel für Mondfichel).

Uhsing als Ortsname kommt erst vier Meilen von der Na, im Hof Uhsingen vor, statt dessen kommen aber Umschreibungen vor, wie für welns = Tenis, so für Uhsin, Jahnis und Jurgis. Der

¹⁾ Auning „Wer ist Uhsin?“

Jahna kalns (bei M. Laftigal), Jurgen Gefinde (A.). Ist der Uhsia auf der Höhe (kalns), so Tenis im Thal, Garos Tenis (G. G. am Fluß Garose). Die balta zuhka, das Schwein des Tenis ist vielfach vertreten: Garos Zuhzin, Almen Zuhzin (A.), Zuhku frogs an der Garose. Zuhkaus kalns (A. B.). Am Tenis-tage, den 17. Januar kochte man Schweinsohren.

Inbezug auf die Etymologie des Deewia Uhsia erinnert Auning an dem im Rigveda vorkommenden „Dewi Ushas“, lichte Morgenröte und Bezzenberger meint, daß der Frühlingsgott Uhsia ethymologisch verwandt ist mit Ostara. Die Grundform des letztern Worts ist ausra = litt. aufzra, cf. lett. Verb. impers. ault, litt. auzti von der Wurzel us. Sskr. ush — brennen, sengen, ustar, neben der Wurzel ush findet sich im Sskr. der Rest einer vollern Wurzel vas, aus dem us durch Kürzung hervorgegangen ist (vas aras = Tag). In skr. Garosen findet sich der Ortsname Auztar, (lett. austeri, Futterkasten), der Name aber bedeutet dasselbe, was auftrs, Sskr. austara, Morgenröte, mithin stammverwandt mit Uhsia. Diesem Lichtgott Uhsia entsprechen auch bei andern arischen Völkern inbezug auf Namen und Bedeutung der Ushas bei den Indern, Usha bei den Persern, Aurora bei den Römern, Ostara bei den Germanen, Ausra bei den Littauern, ἠώς bei den Griechen, Явень bei den Slaven. Es ist Aunings Verdienst nach Mannhardts Vorbilde durch Analogien die Bedeutung von Uhsia klargestellt zu haben. Nach Auning liegt dem Mythus dieselbe Idee zu Grunde wie dem Mythus Siegfried — Baldur, oder bei den Griechen Herakles — Apollo oder Krischna, dem Ueberwinder des Drachen Kaliga bei den Indern, Ormuz bei den Persern.

„Der Lichtgott Uhsing erwärmt die Welt; im Frühjahr sprengt er daher auf seinem Roß von Stein, zermalmt Schnee und Eis, bekleidet die Wälder und Wiesen mit neuem Grün, schafft nicht bloß den Pferden, sondern allen lebenden Wesen die zur Lebenserhaltung nötige Nahrung.“ Die Wirkungen der Naturelemente, die wir oben beim Deews resp. Pehrkon beobachtet, finden wir hier variirt resp. kombiniert wider. Im Volksliede heißt:

Uhsinš jahja par kalninu
Ar akmena kumelinu,

Tas atneja kokeem lapas
Semes šalu mehteliti.

Ihm wird der Hahn geopfert, das Sinnbild des Tageslichts und Eier, das Sinnbild der lebensschaffenden Natur, Kraft und Fruchtbarkeit. Daher auch in der Gegend wo der Uhsing verehrt wurde, die zahlreichen Namen die auf das Uhsingopfer weisen. Gailen (A.); Gaidul litt. Hahn (A. B.), Gaitkumuischa; Sektia (Pr. Garosen G. G.) Hahnenkamm, Oka (A.) — Ei.

„Schowakar, :,:
Šahim braktit peegulā,
Nekšim Uhsinam
Simtu otu upuram“.

Daß mit der Einführung des Christentums aus dem Lichtgott Uhsia der heilige Jahnis wurde, bemerkten wir bereits. Da er im Frühling den Pferden das Futter schafft und im Bilde als Reiter erscheint, so wurde er schließlich degradiert zum Schutzpatron der Pferde. Erinnt sein christlicher Name Jahnis am 24. Juni am Tage der Sommerjonnentwende, an den Lichtheros, der im Kampf mit den widerstreitenden Naturmächten gesiegt, so erinnert sein anderer christlicher Name Jurgis an den heiligen Georg und dessen Namensfest, am 23. April an den Reiter Uhsia, der auf dem Steinroß reitend, das Eis bricht und mit seinem Licht und Leben die Erde grünen macht, den Pferden Futter schafft. Noch heute pflegen ihm zu Ehren die Leute zu Georgi keine Feldarbeit zu tun, aus Furcht vor Hagelschlag im Ueberretungsfall; „sirgeem efot fwehtdeena.“ Die Fluchformel in der Georginacht lautet:

„Uhsiasch stahwu flaitijas
 Mana staka pakata
 Nabz Uhsia staliti
 Baro labus kumelinus.“

Am Jahna wakars, Johannisabend heißt es:

„Kem Zahnit' melnu sirgu
 Apj hj manu rudju lauku
 Jsmiu furlgas, jsmiu lahzus
 Lai aug manim tihri rudji.“

Auch hier sei erinnert wie Deewinsch als Schutzpatron des Roggenfeldes im Liede gefeiert wurde, cf. oben.

An den degradierten Pferdepatron erinnern die Ortsnamen, wie Behweet, Ruhna, Jheneek.

Im Gegensatz zum Uhsiamythos, der heute noch am Johannisstage auf die Sommerjonnentwende hinweist, findet auch die Winterjonnentwende hier ihre mythische Deutung in Namen, welche darauf bezug nehmen.

Wir finden zweimal den Namen Bluk (C. G. beim Pastorat neben C. G. Elit und Nagel) und Bluka frogs (Kr. Gar.).

Blukis oder bluks, Block, Kloß, aber auch nach Ulmann Knecht Ruprecht. Ihn stellte man sich vor mit zottiger Kleidung oder Pelz, mit Sack und Stock. Vor Weihnachten erscheint er und schlägt die ungehorsamen Kinder. Die Vorstellung geht auf die heidnischen Gebräuche der Winterjonnentwende zurück. — Der Knecht Ruprecht = blukis kommt in winterlicher Kleidung in den Pelz gehüllt, schüttelt den Sack, in dem seine Gaben liegen, er ist hart; mit einem Stock schreitet er, vor ihm beugt sich alles in Furcht und Schrecken.

Außer dem Namen Bluk weisen auf ihn die Ortsnamen Maifschel kalus mit dem Gesinde Kunga (N. B.) und Kaschok (C. G. Pr. Gar.). Der blukis erhält auch einen christlichen Namen Niklaus = Nikolaus, ihm ist der 6. Dezember geweiht. — Klawsforstei (im Eckauschen Walde); Klawschkeni (Granteln).

Bluku wakars heißt in Livland der Weihnachtsabend (nach Bergmann). In Kurland wird jeder Donnerstag Abend so genannt, an dem nicht gesponnen werden darf, weil sonst die Raupen den Kuhl verzehren.

Hatten die obigen Namen Bezug genommen auf einen Naturmythus, der sich mehr auf dem kosmogonischen und theogonischen Gebiet bewegte und hinwies auf Erscheinungen der Natur, die zu Gottheiten personifiziert waren, so finden sich auch Namen, die auf einen Tiermythus hinweisen, der vom heidnischen Aberglauben weitergepflegt wurde und trotz mancher Analogien bei andern arischen Völkern, hier sein spezifisches Gepräge trug. So lehrreich es auch wäre, die Verwandtschaft der lettischen Tiermythen mit den ähnlichen Mythenbildungen stammverwandter Völker zu untersuchen, so muß ich mir dieses um des umfangreichen Stoffes willen für eine besondere Arbeit vorbehalten und außer den bereits erwänten Tieren¹⁾, die ich bereits beim Drachemythus und andern Orts namhaft gemacht habe, nur noch auf einzelne kurz hinweisen, die mit Ortsnamen zusammenhängen.

Sihlen (M.), Didul (M. und Pr. B.) von lett. sihle und liv. did — Meise.

„Sihle leela deewradsite, šawu deemu neparedš“, deewredšits = Seher, Wahrsager. Sihle war der Wahrsagervogel, daher sihlet — wahr sagen, sihneeks der Wahrsager. — Der Meiseruf sollte vorher sagen Glück oder Unglück, Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit.

Dasselbe galt vom Dseguse, Ruckuck (M. B.). Er gab Antwort über die noch zu erwartenden Lebensjahre.

Dsegules kumoliškeh ist ein Stück Brot oder anderes Eßbares, das man zu sich nehmen muß, um nicht nüchtern vom ersten Ruckuckschrei betroffen zu werden.

Zihrul (M.), Lerche spielt im lettischen Mythus die Rolle, wie Odins Rabe im germanischen.

„Zihrulits augsti dšeed
Pahr wišeem putnincem
Deewam gudrš padominsš
Par wišeem Iautincem.

Krauklis (Kr. Gar.), war der Unglücksrabe.

Sofis (Gänse), cf. Deewa sofis — als Zugvögel im Sonnenmythus.

Šhrze (Kr. Gar.), Blattlaus, aber auch eine Person, die Schmerz bereitet, die viel Herzeleid anrichtet.

Zu Verwünschungen wurde auch der Wolf — Wilks und Sakis — Hase gebraucht. Fluchformel: „šad tew šakis šabaditu“.

¹⁾ Cf. über den Schlangenkult, worauf in dieser Gegend, wie oben bemerkt, der Tšuhštu puris hinweist, cf. Mag. 1901, pag. 253 und Angelo de Gubernatis „Die Tiere in der indogermanischen Mythologie.“

„Kad tew bagati wilki!“ = daß die Wölfe, der Henker dich hole, oder „kad tewi dewini wilki.“ Der Name Wilzin gehört nicht hierhin (cf. Abschnitt I, wilzia von wilkt, Abzugsgraben).

Wir haben Wilklausch (Kr. Gar.) und Wilkupehraj (Sahlingen), nicht von perēt, brüten, also Wolfsbrut, abzuleiten, sondern von pört, schlagen, prügeln, indem man in der wolfsreichen Gegend den Wolf von hinten am Schwanz ergriff und auf ihn loszuschlug, bis er betäubt hinfiel. Der Wolf sowol wie eine Reihe von Vogelnamen, die früher unter den Ortsnamen schon genannt sind, hatten im Volksmunde und Volksliede symbolische Bedeutung für die Ehe und bezogen sich namentlich auf die Raubehe in ältester Zeit, wo die Braut vom Freier mit List oder Gewalt dem Elternhause entführt wurde.

Die Namen, die hier sämtlich als Ortsbezeichnungen vorkommen, stelle ich gegenüber¹⁾, I. bezieht sich auf den Freier, II. auf die libgawiaa, Braut.

- | | |
|--|-----------------------------------|
| I. Wilks (Wolf) ³⁾ . | II. Nunia, |
| I. Sunis (Sunu puris, liv. Pinis, Pinfar). | II. Uhdriš (Fischotter). |
| I. Fachtneef (Jäger). | II. Zauna (Marder) |
| I. | II. Bahwer (Sichhörnchen). |
| I. Kaful (Ziege) ²⁾ . | II. Lapa (Blatt; Gefinde Lapani). |
| I. Wanag (Habicht) ⁴⁾ . | II. Frbe (Feldhuhn). |
| I. | II. Zeelawa (Wachstelze). |
| I. Wehtra (Sturm). | II. Roše (Rose). |

In einem Volk, bei dem der Aberglaube so tief wurzelte, gab es natürlich auch Zauberer und Stätten für den Opferkult. Auf erstere weist der Ortsname Mahdscha (die Kronz-Würzausche Schule heißt heute noch Mahdschu škola, so benannt nach einem abgerissenen Gefinde). Mahdscha von mahditees Zeichen machen oder mahdschotees,⁵⁾ sich mit Zauberei abgeben.

¹⁾ Cf. Austrums 1893, pag. 61.

²⁾ Wie viele andere Tiere ihre Schutzpatrone haben, cf. oben Mūscha für Kühe, Tenis für Schweine, Uhsin für Pferde, so die heilige Barbara für Kaful, Ziege. Die Zauberformel lautete: „Ak tu schigla kafu Barbele, Ustur manus kafinus.“

³⁾ und ⁴⁾ Ich führe nur zwei Volksliederchen an:

„Beleki wilki
 Ašneša mahminas
 Baltu aitiu
 Dššimees pakaš!
 Ja neatnemšim
 Tad jeb brangi
 Islamašim.“

und das zweite:
 „Lai bij nagi, kam bij nagi
 Wanagam ir gari nagi
 Tas nokahwa zeelawiau.“

⁵⁾ Sollte der Stamm Mahd einen Zusammenhang haben mit „Magier?“

Im Pr. Bershöfchen resp. Mesothenschen, wo wir besonders viele Namen finden, die an den Sonnenmythus erinnern, da war etwa auf der Grenze dieser beiden Gebiete das G. G. Krihschus, litauisch Krucifix, wol zu unterscheiden vom lettischen Krihschus Abkürzung von Krihschjahn. Das Gesinde stand unweit des Mesothenschen Gesindes Sihlen (cf. oben sihle Wahrsagevogel, sihlet wahr sagen); wol möglich, daß bei der Christianisierung in einer Gegend, wo ringsherum Puhkis, Tschuhstu, Wela-puriz, Usal (cf. oben), so sehr an dämonische, dunkle Mächte erinnerten, ein Krihschus, Krucifix als Siegeszeichen des das Heidentum überwindenden Christentums aufgerichtet wurde.

In derselben Gegend ist Zini (M.) lett. Humpel, litt. zine Ort der Wahrsager, Priester.

Paika (G. G. in Pr. Gar.), liv. Platz, Ort, Versammlungsort, (Opferstätte?) — Fraglos galt als Kultusstätte: Elka, zwei Orte, an der Na, gegenüber dem alten Lihbeeschu Kirchhof, eine Wiese, und gleichfalls eine Wiese im Billenhöfchen (1729 „Elex“ geschrieben). Elks¹⁾, altpreuß. alkas, Hain, goth. albi Heiligtum, heiliger Hain. Elka kalns, heidnischer Opferhügel. P. Einhorn, Reform. Gent. Lett. Cap. 3 Elka deews „ein Buschgott“, elka, Baumkult, Haindienst. Unter den Bäumen des heiligen Hains galt neben der Birke nach dem Volksliede namentlich die Eiche, osols als heiliger Baum, der dem Pehrkon geweiht war (cf. im Sonnenmythus Pehrkon als Zerschmetterter des Eichbaums). Daher der hier vielfach wiederkehrende Gesindesname Osolin, liv. Tamin.

Der Name Osolgail (M.) erinnert an das Opfer des Hahnes, das Pehrkon unter der Eiche dargebracht wurde. Im Volksliede wird die lihgawina aufgefordert zur Teilnahme am Opferkult im heiligen Eichenhain:

Tizi Deemu lihgawina,
Gj osoku basnizā,
Wisi laudis temi teiza
Bes Deewina dšihwojot.

Die heilige Pehrkonseiche durfte nicht gehauen werden, daher die Bitte:

Mi tehtini, ai tehtini,
Glabā muhšu osolnā!
Kur šaturšim uguntinā
Pehrkoniša tehwināme?

Ach Väterlein, ach Väterlein,
Schone unsere Eiche doch
Wo sollen wir die Feuer machen
Unserm lieben Vater Person?

Die alten, einst aus heiliger Ehrfurcht verschonten Eichen finden wir jetzt noch häufig bei lettischen Bauerhöfen. — Da Pehrkon mit seinem Blitz der Lichterzeuger und der Feuergott war, so galt ihm zu Ehren der Feuerkult im heiligen Hain, Elka. — Vielleicht, daß auf den Feuerkult der Ortsname Pudscha (zwei Gesinde in Annenburg

1) Mag. 1905, pag. 116.

und G. G. bei Aushof an der Na) hinweist. Pudzu liv. feiner Abfall, abgeriebenes, putt zerkrümeln, pu, Baum, Holz. Merkwürdigerweise heißen auch bei den Hindu Pudschas die Opferstätten und Scheiterhaufen, auf denen Witwen verbrannt wurden.¹⁾

Neben dem G. G. Pudschas lag das G. G. Kaman.

Es könnte vom liv. rama, abgeleitet sein; dafür spräche die Lage am Fluß, aber liv. rama ist fraglos vom deutschen „Ramme“ entlehnt.

Näher liegt daher Kaman als lettischen Namen aufzufassen; ramana = ramawite, ramawina, ramanina im Volksliede²⁾ „Freistätte, Asyl, Zufluchtsort im heiligen Hain, wie im griechischen Tempelbezirk“

„Zaulitē, maisitē,
Tur bahrina ramaninas“

cf. ramit, ramdit beruhigen, beerdigen. Zu dieser Deutung vom Kaman würde stimmen, daß beim G. G. Pudscha und Kaman ein alter eingegangener Begräbnisplatz auf einer kleinen Anhöhe vor dem jetzigen Hof Aushof sich befand, der zuletzt noch 1812 von den Preußen benutzt ist, obschon er von 1770 an von der Umgegend nicht mehr als Begräbnisplatz gebraucht wurde, wie das Fehlen dieses Begräbnisorts im alten Kirchenbuch erweist. — Da nun Pudscha und Kaman nebeneinanderlagen, der erstere Name auf Reste von verbranntem Holz (beim Opfer) und Kaman auf Beerdigung (resp. Asyl der Toten) hinweist, so liegt die Vermutung nahe, daß beides an einer Stelle kombiniert war, nämlich Opfer- und Begräbnisstätte, welche Annahme durch die Zeemaldenschen Gräberfunde bestätigt wird, wo einmal Asche und Kohlenreste bei den unverbrannten Leichnamen als auch Tongefäße, die beim Totenmal gedient hatten, gefunden wurden.

Ghe ich auf diese zurückkomme, möchte ich inbezug auf Begräbnisstätten noch eine Vermutung aussprechen, die mir der Ortsname, Kauki (M.), Kaulin (Jostan, N. B.) oder Kuhden (M.) livisch lūd = Knochen, nahe legt. — Genannte Ortschaften liegen am Flußufer, könnten mithin auf Fischgräten (Kauli) weisen, könnten aber auch Knochen von Opfertieren oder in allerältester Zeit verbrannte Menschenleichen sein, oder aber auch nicht verbrannte Leichen, sondern in der Erde bestattete. Letzteres ist das Wahrscheinlichere, da meist am erhöhten Flußufer Begräbnisstätten lagen. So befinden sich alle ältesten, längst eingegangenen Begräbnisplätze am Flußufer, was mit der ursprünglichen Siedelung längs dem Flußlauf zusammen hängt. Was die Namen „Kaulin“ betrifft, so vermute ich, daß diese Namen auf die ältesten Begräbnisstätten weisen, vielleicht auch verbunden mit Opferstätten.

1) Sollte in Lettland Pudschas dasselbe gewesen sein, was in Indien, dann würde der Name Pudscha uns hinweisen auf die altarische Wurzel pu, wehen, stinken, faulen, cf. Puhkis.

2) Mag. 1905 pag. 159.

Außerkirchliche Begräbnisstätten hat es in Lettland ohne Frage gegeben, was erstens erwiesen wird durch die häufig sich findenden Skelette unmittelbar beim Gefinde, oft ausgegraben bei Neulegung eines Fundaments und zwar merkwürdigerweise beim oder hinter dem alten laidars, Pfahlwand; zweitens hat es außerkirchliche Begräbnisse gegeben, noch bis in die Zeiten Paul Einhorn's, der von dem Begraben der Leichen in den Wäldern „im Busch“, an ungeweihten Stätten redet. —

Eine Reihe von Kirchhofsnamen gibt uns in ihrer Deutung Hinweise auf die Vorstellung vom Tode. So zwei gewiß sehr alte Namen: Dwehfeles, „Seelen“ und Daudswahrti,¹⁾ „viele Tore“.

Die Seelen der Verstorbenen haben nach einer alten Auffassung ihren Ruheort in der Finsternis des Nachthimmels; das ist der „dwehfelischu namiakch“, das Häuschen der Seelen:

„Ne ta swaigjne wišu natt,
Kaš uslehza wakarā;
Uš pušnakti eelihgoja
Dwehfelischu namiakch.“

„Nicht die ganze Nacht ein Stern ist's,
Der da Abends hell erschien;
In der Seelen Häuschen schwankte
Er hinein um Mitternacht.“

Zum Häuschen der Seelen hat die Sontentochter, Saules meita (die Dämmerung), den Schlüssel. Sie schließt auf die Tore, damit die arme müde Seele eingehe zur Ruhe.

„Saules meita, Saules meita
Dod man kapa atšlehdšinu,
Lai es waru kapu šleht
Preešch ta weena bahlelin.“ Oder:

„Vormittags führt mich zu Grabe,
Führt mich nicht am Nachmittage,
Denn Nachmittags schließen Gottes
Kinder zu die Himmelsporten (= Daudswahrti).²⁾

Im Dwehfeku nams hat die Seele Ruhe. Auf dieses Ruhen, Schlummern deuten paar Namen:

Tuzis (drei G. G.) gegenüber dem alten Lihbeeschu kapi, liv. tuz — schlummern; Grehtšchi, vom Verb. gretschalat, schlafen, schlummern;

Migal, von miga, Lager, migt, schlafen;

¹⁾ Auch daudswadi genannt, „viele Neze“ cf. das biblische Gleichnis vom Netz und den Fischen. Der erstere Name scheint jedoch älter zu sein „Daudswahrti“.

²⁾ Nach Kohl befindet sich das Land, wohin die Seelen nach dem Tode zurückkehren, um, nachdem sie den glatten hohen Himmelsberg erklettert haben, eine ewige Glückseligkeit zu genießen, im Osten, dajelst, wo der Palast der Sonne liegt. Cf. Mag. 1901, pag. 179.

Vielleicht daß auch der alte Name Meera kalns (Granteln) auf diesen Berg der Ruhe weist, während Kahrtawu kalns (Galgenberg, Bershof) in einer spätern Zeit so benannt ist. Auch Slugeenu kalns (Pr. B.) bedeutet der Berg, wo der müde Erdenwanderer seine fluga = flogs, Bürde, Qual, Plage los wird und ausruht.

Tuhle (N.), liv. Wind, = lett. Wehtra (N. B.) — Sturm, das Verhauchen des flüchtigen Lebens. Die Tüle, oder Wehja mahte wiegt mit der Tanne die jungen Eichhörnchen im Nest, die Mäiden aber in ihrem Schoß.

Es wird an eine Fortexistenz der Seele gedacht, an eine Seelenwanderung. Bedeutsam ist auch für diese Auffassung der Name des alten Begräbnisses: Greeschi, die periodischen Phasen, Wechsel des Mondes. Das Bild des abnehmenden, schwindenden Lebens und des zunehmenden, sich verjüngenden Lebens.

Der Aufenthalt der Seelen ist gedacht, wie wir eben bemerkt, am Nachthimmel, den die Saules meita aufschließt, aber auch unterm Grabeshügel, unterm Nasen welens, wo die welu mahte, die Gestorbenen litt. woles aufnimmt. Diese welu mahte haben wir auch als semes mahte kennen gelernt, desgleichen den Berg Zeemahtes kapi (= semes mahtes kapi).

Zunächst an die Grabform erinnert der Kirchhofname Ahp schut (N. B.), ahpfis — Dach, das Grab = Dachshöhle.

An die im Grabe Verwesenden erinnern die Namen der Begräbnisse:

Dreeschen von dreecat, kränkeln, quiemen, dreewigs schreckbar; Truna = Truhdi, Moder, Verwittertes; Unites liv. Gras, das welk wird; Dabisch, daba, Natur, die böse (sündliche?).

Wie an die Saules meita, so ergeht an die Semes mahte die Bitte zu öffnen das Seelenhaus:

Waj, luhdsama, Semes mahte,
 Dod man kapa atšlehdšim,
 Lai es waru kapu šleht
 Preešč tās wezas mahmulites.

O, du Semes mahte,
 Gib mir das Grabschlüsselchen.
 Daß ich könnte das Grab schließen
 Für das alte Mitterchen.

Die semes mahte oder welu mahte wird als Stammutter des Geschlechts im Ahnenkult zur Seelenspeisung vom Hausherrn eingeladen, mit den weliai sich einzufinden. Welk Geister der Verstorbenen, = gari, dweheles, weleneefchi, Grabhügelbewohner, semliki, in die Erde Gelegte, auch urgutsch, Grufsbewohner, oder pauri, kauki, kaukis = Kröte oder Wüch, Schwarzköpfschen; kauki = Schwarz- männer, Seelen der Abgeschiedenen. — Die Aufforderung lautet:

Nahzi, nahzi welu mahte,
 Ko par meegu behdajees!
 Attradisi beesu putru
 Gara galda galinā.

Die semes mahte wird reichlich beschenkt mit Speise, damit sie die Toten wol bewahre. Zu einer bestimmten Zeit des Jahres fand den Abgeschiedenen zu Ehren unter Anrufung der welu mahte ein Festessen¹⁾ statt. Noch Paul Ginhorn berichtet in der ersten Hälfte des

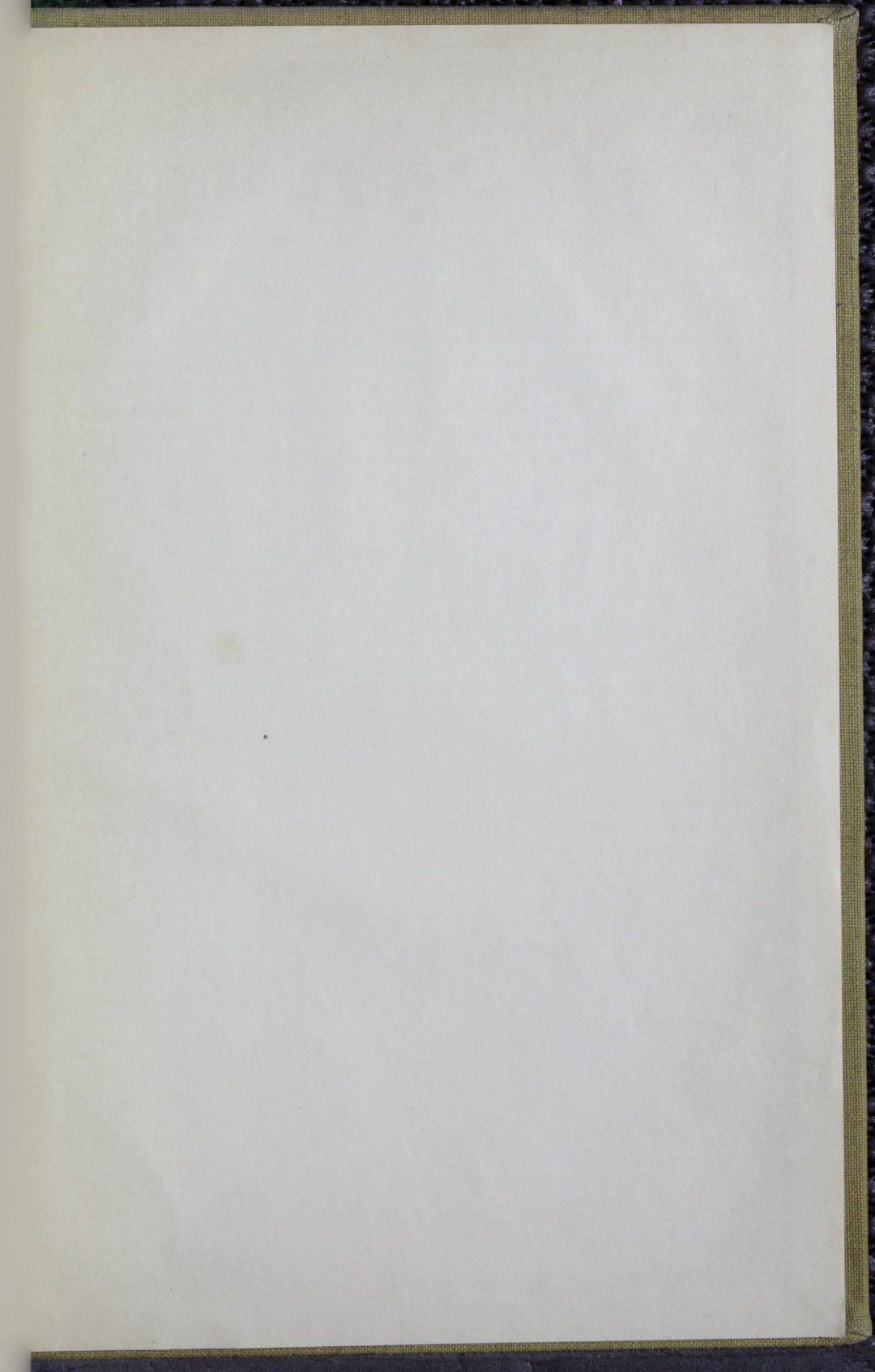
1) Cf. Der Kirchhofname Stalgat, Stalgus, der Beckerbissen liebt.

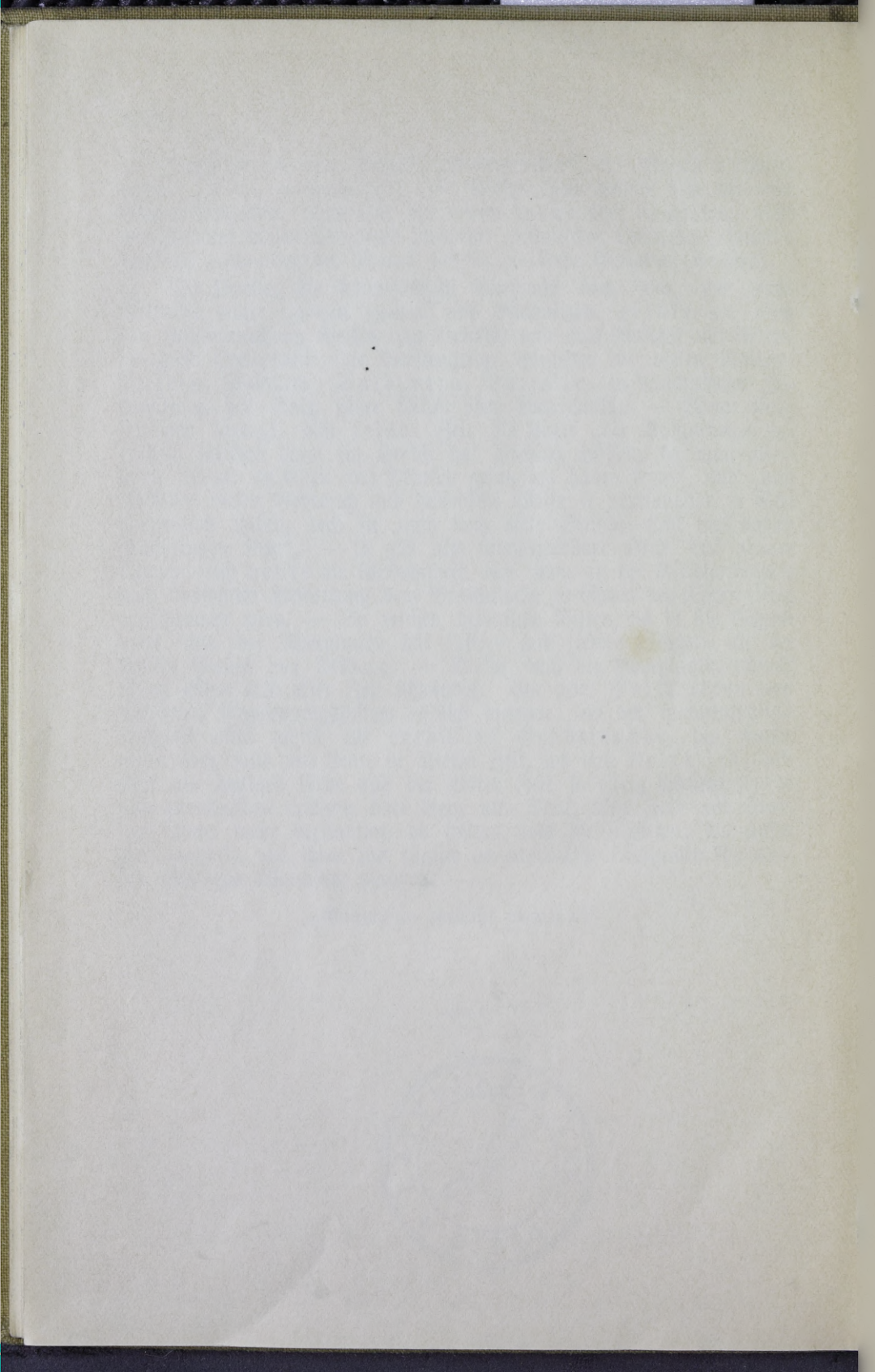
17. Jahrhunderts von diesem „Seelenspeisen“, im Monat Oktober, daher „welu mehnefis“. — Dieses Fest dehnte sich oft vier Wochen lang aus. Das war der wela laiks oder semlika, nicht wie Ullmann diesen Terminus übersetzt „heidnischer Opfertag“, sondern semliku mehnefis, der Monat der in die Erde Gelegten (semliki).

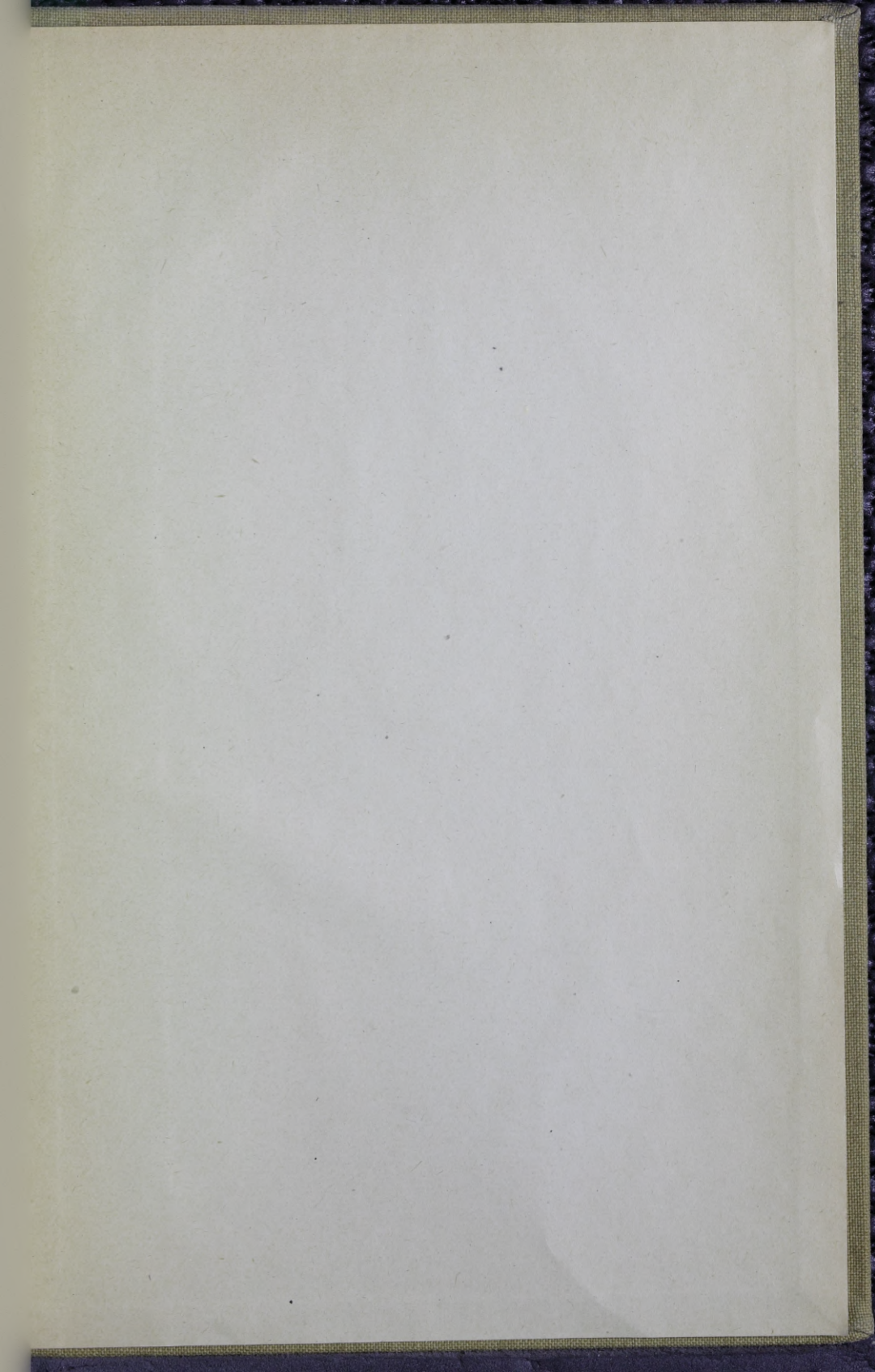
Die Speise, die hauptsächlich inbetracht kam, war, wie jenes Volkslied zeigt: „beela putra“ aus Buchweizen, grikis (cf. oben den Zusammenhang Grikis und Puhkis) und noch häufiger aus Gerste. An diese Seelenspeise, die Gerstengrütze erinnern die vielen Namen: Putrin, Sälputra, Saldputra, Putrelle, in verschiedener Zubereitung, mit Salz, süßer Milch oder Buttermilch. — Wenn Paul Einhorn bezeugt, daß seiner Zeit die Leute „die Verstorbenen gespeiset, welches dann im Herbst hat geschehn müssen, da man allerhand Vorrat an Essen und Trinken genugsam haben kann“, und „daß dieselben diesen Gebrauch und heidnische Weise so pertinaciter in Acht genommen haben, daß sie auch noch diese Stunde nicht wol davon abzubringen seyn“, — so gilt als unauströtbare Sitte aus grauer Vorzeit noch heute die Gewohnheit, daß schon an der Kirchhofspforte nach beendigter Bestattung dem Branntwein zu Ehren des Toten eifrig zugesprochen wird. — So reichen heidnische Sitten bis in die Gegenwart und der Aberglaube hat festere und tiefere Wurzeln als der äußere Firnis von Bildung. — Bleibt auch der Aberglaube, manch' schöne Sitte aus alter Zeit schwindet. Wo aber Volksitten dem modernen Nivellierungssystem endlich weichen, wo der materialistische Zeitgeist nicht achtet auf enthüllte Gräberfunde, die Kunde geben über Land und Leute in ältester Zeit, wo das Volkslied, das einst als heiliges Erbe aus der Väter Zeit so eifrig gepflegt wurde und allenthalben erklang über Berg und Thal, über Feld und Flur, jetzt immer mehr verstummt, da sollten noch die Stätten, wo unser Fuß wandelt, mit ihren fast täglich an unser Ohr klingenden Namen den flüchtigen Wanderer mahnen:

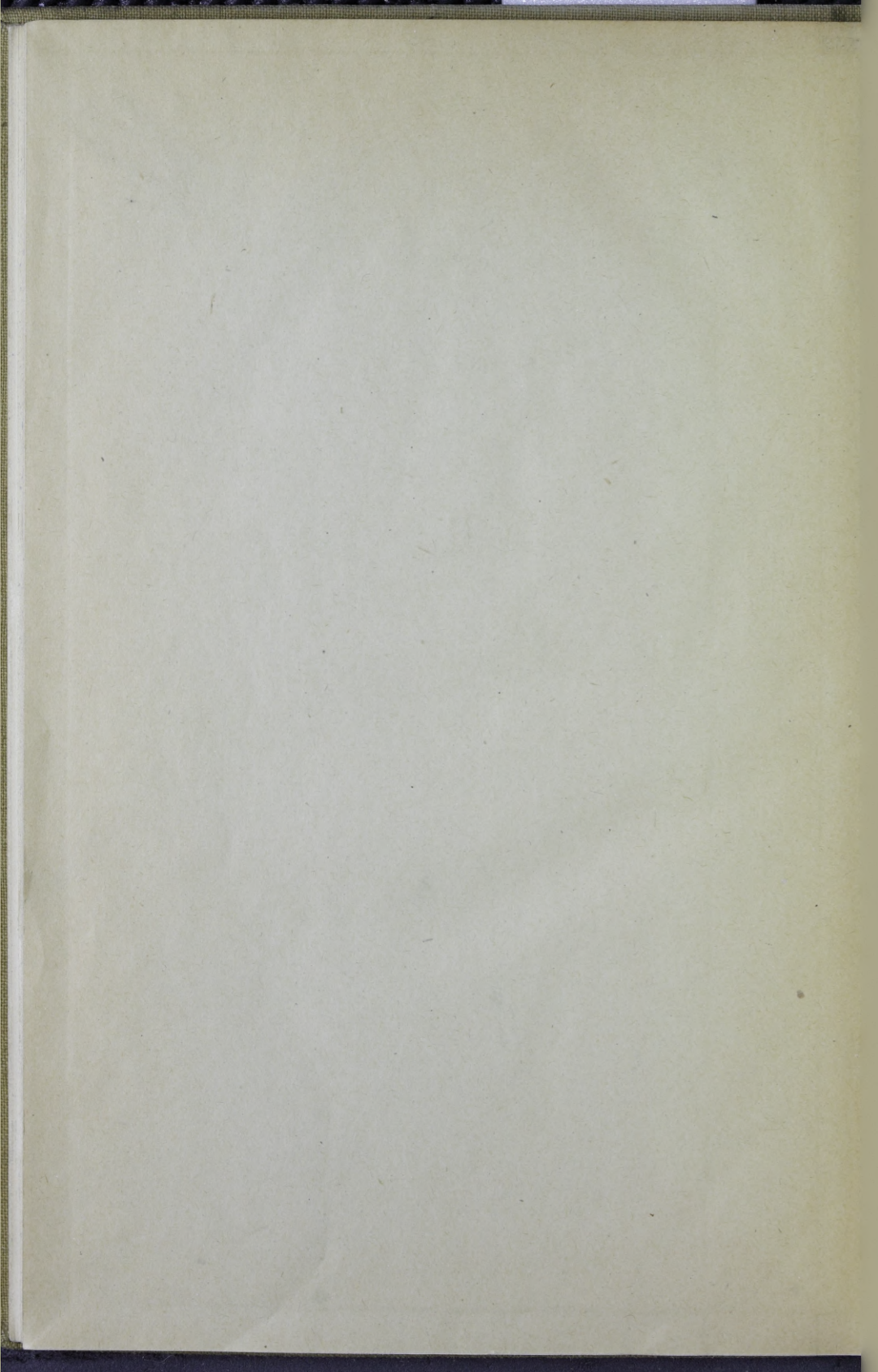
„Memoriae manda nomina!“











LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309044509